



C. o. germ.

Seeger

1361 ob

<36611202630015

<36611202630015

Bayer. Staatsbibliothek





Ludwig Seeger's  
gesammelte Dichtungen.

Vollständige Ausgabe.

6. Lieferung.

*Anfang d. 2. B.*

Stuttgart.

Druck und Verlag von Emil Ebner.

1864.





Ludwig Seeger's  
gesammelte Dichtungen.

---

II.

Ein Sohn der Zeit.

---

Stuttgart.

Druck und Verlag von Emil Ebner.

1864.

# Ein Sohn der Zeit

von

Ludwig Seeger.

Frei will ich sein im Denken wie im Dichten,  
Im Handeln schränkt genug die Welt uns ein.  
Göthe.

---

Zweite vermehrte Auflage.

---

Stuttgart.

Druck und Verlag von Emil Ebner.

1864.



**Bayerische  
Staatsbibliothek  
München**

# Inhalt.

---

	Seite
Vorwort zur zweiten Auflage . . . . .	XV
Zur ersten Auflage . . . . .	XVII

---

## Erstes Buch.

Düfte haucht der Blumen Kehle . . . . .	3
Schon wieder . . . . .	4
Der Abschied . . . . .	5
Wie kindisch . . . . .	16
Kinder und Narren . . . . .	17
Trommelliedchen . . . . .	18
Der Dampfer . . . . .	19
Zu den Bergen . . . . .	21
An R. . . . .	25
Auf der Münsterterrasse in Bern . . . . .	29

## VI

Seite

Die Eidgenossenschaft . . . . .	31
O Erde, reicher Freudenborn . . . . .	33
Wer nach Andern wenig frägt . . . . .	34
An einen jungen Dichter . . . . .	35
Hoch von den Firnen herab . . . . .	38
An die Franzosen . . . . .	39
Räthsel . . . . .	46
Einft und Jetzt . . . . .	47
Ehrenpforten . . . . .	49
Es ist ein hergebrachtes Ding . . . . .	50
Paränefe . . . . .	52
Kaffe Augen . . . . .	57
Das Löwenvolt . . . . .	60
Wurzel und Krone . . . . .	61
Wolf und Schaaf . . . . .	62
Hoch steht er da . . . . .	63
Mann des Degens bist du nicht . . . . .	64
Karl V. . . . .	65
In dem deutschen Bundeshaus . . . . .	68
Regieren wollt ihr . . . . .	71
König Unhold . . . . .	72
Ei, feht mir . . . . .	74
Wir werden's nicht erringen . . . . .	75
Es werde Nacht . . . . .	77
Es werde Licht! . . . . .	81
Der Sturmwind reitet durch die Luft . . . . .	86
Ich hätte Lust, der Welt zu klagen . . . . .	88
Nimm mich hin . . . . .	91
J. J. Rousseau auf der Petersinsel . . . . .	95
Der Gefangene . . . . .	98
Wir sind durch eine heiße, dürre Wüste . . . . .	102
Sie. Wir . . . . .	104
Das Becker'sche Rheinlied . . . . .	106
Noth bricht Eisen . . . . .	112
Ich weiß es nicht, wie mir geschieht . . . . .	114
Der Nachtgeist wandelt . . . . .	117
Gewittersturm am schönen Tage . . . . .	118
Den fremden Feind, den hätten wir bezwungen . . . . .	119



Was treibt vom Thal mich zu den Bergen . . . . .	121
Auf dem Siedelhorn im Berner Oberland . . . . .	124
Neuer Wein und neuer Geist . . . . .	128
Blieb' nur in deiner dunkeln Höhle . . . . .	131
Dithyrambe . . . . .	132
Ich möchte mir den Kiel zerstampfen . . . . .	135
Die Bierziger . . . . .	136
Das arme Volk . . . . .	137
Der Kölner Dom . . . . .	140
Guter Rath für einen Theologen . . . . .	144
Kirchentagsromanze . . . . .	145
Aus des Tempels brütender Nacht . . . . .	147
Das erste Kloster in Baiern . . . . .	148
Neues Mönchthum . . . . .	150
Ja, wir kennen die frommen Geberden . . . . .	150
Mir geht es wie dem Doktor Faust . . . . .	151
Arabische Märchen . . . . .	152
Deutschland träumt . . . . .	156
Die Hierarchie . . . . .	158
Die Kreuzspinne . . . . .	159
Luther . . . . .	160
Deutscher Sagenschatz . . . . .	161
Halb und halb . . . . .	162
Alles für das Volk . . . . .	162
Spitzname . . . . .	163
Conserviren . . . . .	163
Ein guter Alter . . . . .	164
Frühling! Freiheit! . . . . .	165
Im ganzen Haus ist's todtensilb . . . . .	169
Gott im Himmel, seid ihr Knöchern . . . . .	171
Mitgefühl . . . . .	173
Es war ein Bauer . . . . .	175
Es kam ein seltsam Kind zur Welt . . . . .	176
Ha, ha! ihr ahnt schon in dem Kinde . . . . .	178
Ja, fangt ihn auf im ersten Fluge . . . . .	180
Von deinem Ruhme will ich jagen . . . . .	182
Der Bundschuh . . . . .	185
Die Geächteten . . . . .	187

# VIII

	Seite
Elternfreuden . . . . .	189
O Deutschland . . . . .	192
Wir warten . . . . .	194
Germania germinans . . . . .	197
Au C. v. N. . . . .	201
Ihr seid durch Thal und Haide . . . . .	204
Zwei Jugendfreunde. . . . .	207
Das Pfäfflein . . . . .	209
Ich liebe das Leben . . . . .	210
An die Poesie . . . . .	211
Nein, dieses Geschlecht . . . . .	219
Nächtlicher Krieg . . . . .	220
Verkennung . . . . .	220
Mord und Rache . . . . .	221
Ein deutscher Biedermann . . . . .	223
Anfrage . . . . .	223
Hesperidenäpfel . . . . .	223
Ein Meer von Wolken . . . . .	224
Identität . . . . .	224
Nachtigallen . . . . .	225
Ob die Armen wiederkommen . . . . .	225
Hottentottensitte . . . . .	225
Flucht, daß es euch so schlecht ergeht . . . . .	226
König Unhold . . . . .	226
Grabschrift . . . . .	226
Schlafe, was willst du mehr? . . . . .	227
Philistermoral . . . . .	228
Die List der Idee . . . . .	228
Präventivmaßregel . . . . .	229
Warnung . . . . .	229
Neue Aufklärung . . . . .	229
Das Bestehende . . . . .	230
Gesetzgebungscommission . . . . .	230
Die Diplomatie . . . . .	231
Der Diplomat des Meeres . . . . .	232
Das schwarze Postkabinet . . . . .	232
Ungleichheit der Stände . . . . .	233
Rauch und Feuer . . . . .	233

## IX

	Seite
<u>Junstlied</u> . . . . .	234
<u>Du armer Mann</u> . . . . .	236
<u>Radicalkur</u> . . . . .	238
<u>Hammerrednerei</u> . . . . .	238
<u>Warum</u> . . . . .	239
<u>Verbotene Versammlung</u> . . . . .	239
<u>Homers Ilias 1, 44.</u> . . . . .	240
<u>Die Spröde</u> . . . . .	240
<u>Preisfordonnanz</u> . . . . .	241
<u>Differenz</u> . . . . .	241
<u>Auskunftsmittel</u> . . . . .	241
<u>Das Urvolk</u> . . . . .	242
<u>Nach dem Koran</u> . . . . .	242
<u>Guter Rath</u> . . . . .	243
<u>Orbis pictus</u> . . . . .	245
<u>Orbis terrarum</u> . . . . .	245
<u>Fürwahr, mich edelt dieses Geschlecht</u> . . . . .	246
<u>Indianischer Brauch</u> . . . . .	246
<u>Die alte und die neue Zeit</u> . . . . .	247
<u>Die Zeit ist schlecht</u> . . . . .	249
<u>Deutsche Genügsamkeit</u> . . . . .	250
<u>Bitter</u> . . . . .	250
<u>Frage</u> . . . . .	251
<u>Unmöglich</u> . . . . .	251
<u>Ein Mann der Zukunft</u> . . . . .	251
<u>Buben und Bübchen</u> . . . . .	252
<u>Unangemessen</u> . . . . .	253
<u>Die Feinde da draußen</u> . . . . .	255
<u>Confessionshader</u> . . . . .	255
<u>Nur einig!</u> . . . . .	256
<u>Religion</u> . . . . .	256
<u>Am Rhein</u> . . . . .	257
<u>Der Löwe</u> . . . . .	259
<u>Trost</u> . . . . .	260
<u>Poesie!</u> . . . . .	261
<u>Zwei Bäche</u> . . . . .	263

## Zweites Buch.

Neujahrsgruß . . . . .	271
Der Winter . . . . .	273
Der Bettler als Millionär . . . . .	274
Gott sei Dank, daß wir auf Erden . . . . .	274
Der Nebel spinnt sich . . . . .	275
Stromfahrt . . . . .	276
An die schlummernde, feuchte Scholle . . . . .	278
Der große Popanz . . . . .	282
Die beiden Schiffer . . . . .	283
Sieh', wie die Stämme fest zusammen . . . . .	284
Weltuhr . . . . .	285
Der wilde Strom . . . . .	287
Rückkehr aus der Schweiz . . . . .	288
Neue Zeiten, neue Mufen . . . . .	292
Const mußt'n wir auf hohen Befehl . . . . .	293
Seht ihr heran die Gewitter schreiten . . . . .	294
Eis sind die Throne . . . . .	295
Predigt . . . . .	296
Verboten . . . . .	297
Hofküchenseufer . . . . .	297
Vorwärts . . . . .	298
Die deutsche Fahne . . . . .	299
Hühnerhofgeschichte . . . . .	301
Ein Conservativer . . . . .	303
Das Publikum . . . . .	305
Der Juniaufstand . . . . .	306
Stimmen aus der Tiefe . . . . .	310
Siegeslied der Junker . . . . .	311
Die Großen an die Kleinen . . . . .	313
Zwei Rädte . . . . .	313
Falsche Wirkung . . . . .	313
Die Bremsen . . . . .	314
Die Bierokraten . . . . .	314
Blinde Hessen . . . . .	314
Die größte Großmacht . . . . .	315
Was ist das Volk . . . . .	315

# XI

	Seite
Wiederum ein Reif gefallen . . . . .	316
An die Reaktionarren . . . . .	318
Sie und Ihr . . . . .	319
Thrannei . . . . .	320
Heutzutage . . . . .	320
Der Kapaun . . . . .	320
Dreht das Kaleidoskop der Zeit . . . . .	321
Die rechte Wange schminkt Ihr roth . . . . .	321
Eine Ohrfeige auf jede Lüge . . . . .	321
Res sacra miser est . . . . .	322
1849 . . . . .	325
Der Freiheit goldnes Thor . . . . .	325
Ein Knospenfrühling . . . . .	326
Ein Steinwurf in den Sumpf . . . . .	327
Wir möchten guten, klaren Wein . . . . .	329
Alte und Junge . . . . .	330
Ein Publicist . . . . .	330
Wohlgemuth . . . . .	331
Beruhigungspillen . . . . .	334
Gesang der Vögel . . . . .	334
Die Kaiserkrone . . . . .	335
Trost aus der Geschichte . . . . .	335
Der Herbstwind schüttelt die Bäume . . . . .	336
Herr und Hund . . . . .	337
Welch' herrliches Land! . . . . .	339
Der Auferstehungsmorgen . . . . .	339
Restauration . . . . .	340
Der Eichbaum im Winter . . . . .	342
O Tag des Ruhmes, Tag der Wonne . . . . .	344
Vom deutschen Reiche . . . . .	345
Grüneberger . . . . .	348
Die Forelle . . . . .	349
's bleibt Alles beim Alten . . . . .	350
In der That fatale Tage . . . . .	352
Landschaftsbild . . . . .	353
Seesturm . . . . .	355
Meister und Gefellen . . . . .	357
Ode an den Frieden . . . . .	358

## XII

	Seite
Wir wollten ein freies, deutsches Reich . . . . .	362
Er . . . . .	362
Ebbe und Flut . . . . .	363
Was thun . . . . .	365
Graue Haare . . . . .	365
An Ludwig Rhlands Grab . . . . .	366
Gelassenheit . . . . .	369
Guter Rath . . . . .	370
Vorbei . . . . .	372
O mein Volk . . . . .	373
Wiener Tränkchen . . . . .	374
Nullen und Einker . . . . .	374
Wann . . . . .	375



# Ein Sohn der Zeit.

## Vorwort zur zweiten Auflage.

Frisk und freudig  
Sei des freien Sohn  
Und kühn im Kampf.  
Muthig muß  
Der Mann sein und heiter  
Bis zum Lebtag.

E b t a.

Was wollen diese Lieder?  
Fragt ihr. — Mein Herz erschrickt.  
Wie Briefe schrieb ich sie nieder,  
Die man an Freunde schickt.

Nicht nur der Schreiber und Sänger  
Enthüllt, was im Herzen ihm schlief,  
Die Seele der Briefempfänger,  
Sie spiegelt sich mit im Brief.

Scharf hab' ich, ohne Wanken  
Geschaut in die Nieren der Welt,  
Gern hätt' ich all ihre Gedanken  
In Liedern an's Licht gestellt.



## XVI

Geschaufelt hab' ich im Grunde  
Der zukunftschwangeren Zeit,  
Sie birgt im tiefen Schlunde  
Viel goldne Herrlichkeit.

Und konnt' ich sie nur erspähen  
Im schimmernden Lichte des Traums,  
Doch hab' ich die Wurzeln gesehen  
Des sproßenden, jungen Baums.

Der Baum wird wachsen und steigen,  
Schon hört mein ahnend Gemüth  
Erschallen in seinen Zweigen  
Der Freiheit hohes Lied.

---

## Der ersten Auflage.

Ich sang in vorigen Tagen  
 Der Lieder mancherlei  
 Von alten, frommen Sagen,  
 Von Minne, Wein und Mai.

Nun ist es ausgesungen,  
 Es dünkt mir Alles Tand,  
 Der Hecrschild ist erklingen,  
 Der Ruf für's Vaterland.

L. Uhl and.

Da komm' ich angeschwommen  
 Mit meinem Liederfahn.  
 Seid mir, ich euch willkommen!  
 Damit so land' ich an.

Ich schiffte hin und wieder  
 An nah und fernem Strand,  
 Ich wandert' auf und nieder  
 Durch Thal und Hügelland.

An Pfirschen, Aprikosen  
 Hab' ich im Flug genascht,  
 Schwertlilien, Alpenrosen  
 Und Nelken mir erhascht.

\*

## XVIII

Wenn ich die Himmelsleiter  
Der Berge stieg hinan,  
Frisch wie ein Kind und heiter  
Ward ich auf solcher Bahn.

Wie Gold aus vollen Händen  
Warf ich die Lieder hin,  
Hell, wie an Gletscherwänden  
Vorbei die Strahlen zieh'n.

Du schenktest mir Rubinen  
Aus deiner Strahlenkron',  
Jungfrau, als, dir zu dienen,  
Ich stand vor deinem Thron.

Bald flog mein Lied gleich Bienen  
Ulm Alpenrosenblust,  
Bald stürzt' es wie Lawinen  
Sich hin in toller Lust.

Doch sieh', der Tag, der helle,  
Ward plötzlich sonnenleer:  
Auf dunkler Meereswelle  
Warf mich der Sturm umher.

Wie einst in schlimmen Tagen  
Umnachtet's mir den Sinn:  
Wo bin ich hin verschlagen?  
O Gott, wo reißt mich's hin?

## XIX

Fern, fern die Heimatküste!  
Wer fährt mit mir im Kahn  
Durch diese Wasserwüste?  
Du, Liebchen? sieh' mich an:

Und graut dir nicht, zu fahren  
Durch dieses wilde Meer? —  
„Ha, Schrecken und Gefahren!  
Mein Herz, was willst du mehr?

Und licht des Himmels Sonne,  
Flammt auf der Liebe Brand,  
Dein Kuß ist Götterwonne,  
Und Noth und Tod ist Land!“

Ha, wie von wilden Träumen  
Mir Haupt und Busen brennt!  
Es hört nicht auf zu schäumen  
Das wilde Element!

Und ob der Sturm auch brülle  
Um's Schifflein lech und wund:  
Er wühlt der Perlen Fülle  
Herauf vom Meeresgrund.

Doch — wie ein Blitz die Finie  
Mit Feuerküßen trifft —  
So ward die heiße Linie  
Der Liebe rasch durchschifft.

An Inseln, Felsenwänden,  
 Vorbei an Klipp' und Riff,  
 Von holden Feenhänden  
 Gesteuert flog das Schiff;

Kein Kompaß, um zu regeln  
 Die Fahrt: den Liebesstern  
 Allein im Auge, segeln  
 Wir in die weite Fern'.

Nach Tagen und nach Jahren  
 Hält unser Nachen an.  
 Die Welt hab' ich umfahren,  
 O Lieb', auf deinem Rahn!

Ich sprang an's Land, ich küßte  
 Den Boden: trunk'nes Glück!  
 Und meine Fee?... Sie grüßte  
 Von hoher See zurück.

Zur Wolke ward der Nachen,  
 Vom Morgenroth gesäumt:  
 So fuhr sie hin. — Erwachen  
 Soll ich? Hab' ich geträumt?

Sie schau'n herauf, herunter  
 An mir, und staunen sehr.  
 Getrost! ich komme munter  
 Und frisch herein vom Meer.

## XXI

Vielleicht, ich kann Euch taugen,  
Die Lieb' hat mich gezeit;  
Ich les' in Euren Augen  
Den Blitz der neuen Zeit.

Den Blitz, der freudig lodert,  
Und rothe Fahnen schwingt,  
Der frische Kräfte lodert,  
Damit das Werk gelingt;

Der mich, ob ich getrauert,  
Ob ich durch Himmel flog,  
Der mich auch tief durchschauert,  
Der hin zu Euch mich zog.

Den Schlechten, die uns knechten,  
Den Lügnern gilt der Strauß!  
Wohlauf! wohlauf! wir fechten  
Die alte Nacht hinaus!

Wohlauf! es gilt ein Jagen  
Auf manch ergrimmtes Wild,  
Es gilt jetzt zu zerschlagen  
Manch hohles Götzenbild!

Herbei, ihr edlen Sänger!  
Wie Feuersäulen geht  
Voran, damit nicht länger  
Das Volk im Dunklen steht!

## XXII

Herbei, ihr Bagabunden  
Auf träumerischen Au'n,  
Mit Euren tiefen Wunden,  
Mit Euren finstern Bran'n;

Steigt ab von Eurer Wolke,  
Schnallt um die Hüft' ein Schwert,  
Und steht zu Eurem Volke,  
Wofern ihr sein noch werth!

Ha sieh', aus allen Gauen  
Verstärkt sich unser Heer;  
Es schicken selbst die Frauen  
Uns ihre Männer her!

Ha sieh', aus allen Gauen  
Welch ritterlicher Schwarm!  
Bleibt Ihr nur weg, Ihr Lauen,  
Die weder kalt noch warm!

Auf, laßt die Trommeln rühren,  
Zieht aus mit Klang und Spiel;  
Des Geistes Schwert zu führen,  
Brecht auf zum fernen Ziel!

Wenn an den Lagerfeuern  
Wir sitzen Nachts umher,  
Dann singt von Abenteuern  
Und blutiger Männerwehr!

## XXIII

Doch laßt auch mich dazwischen  
Eins singen, leicht und frei,  
Laßt süße Lieder mischen  
Mich in das Kampfsgeheul,

Auf daß wir, gilt's zu fechten,  
Nicht wie Gemeine stehn,  
Daß mit dem Wahren, Rechten  
Stets mag das Schöne gehn!

Und wieg' ich Euch in Träume,  
Dann schlaft am Boden hin,  
Bis über uns die Bäume  
Frühlichter roth durchziehen;

Bis wir, gleich Neuer-schaffnen,  
Da stehn in frischer Luft,  
Und neu zum Kampf uns waffnen,  
Wenn die Reveill' uns ruft!

---





## Erstes Buch.

Dir möcht' ich diese Lieder weihen,  
Geliebtes, deutsches Vaterland!  
Denn dir, dem neuerstandnen, freien,  
Ist all mein Sinnen zugewandt.

L. Uhland.

## Düfte haucht der Blumen Kehle.

Scheint euch dennoch Manches kleinlich,  
Nehmt's als Zeichen jener Zeit,  
Die so drückend und so peinigend  
Alles Leben eingeschnit.

L. Uhland.

Düfte haucht der Blumen Kehle,  
Wenn der Sturmwind drüber weht;  
Blüthen trägt des Dichters Seele,  
Die im Wetter duftend steht.

Nehmt das Lied, das dornig scharfe,  
Wie das kosend zarte hin.  
Gönnt die Lust der Aeolsharfe,  
Die Zephyr und Nord durchziehen.

Und sie jauchzt, sie lacht, sie trauert,  
Auch in schrillen Tönen schreit  
Sie wohl auf von Schmerz durchschauert,  
Ihrer Mutter Kind, der Zeit.

---

## Schon wieder.

Ich bin nun einmal, wie ich bin,  
Nimm mich nur so hin.  
Willst du Gessre besigen,  
So laß sie dir schnigen.  
Ich bin nun, wie ich bin,  
So nimm mich nur hin.

G ö t t e.

„Schon wieder politische Meimerei?  
Welch frecher Zeitvertreib.  
Unheimlich wird Einem ganz dabei:  
Bleibt uns damit vom Leib!“

Ein Rheinsturz braust die Zeit daher  
Und rüttelt, was sie faßt!  
Nicht wahr, ein dünner Staubbach wär'  
Euch minder schon verhaßt?

## Der Abschied.

Und wenn dich das Alter belehren will,  
 So hör's andächtig und schweige still;  
 Hernach treib's nach Belieben,  
 So wart es und wird es betrieben.  
 G ö t t e.

### 1.

## Mütterliche Lehren.

*Feminis lugere honestum est, viris meminisse.*  
 Tac. Germ.

Die Mutter sprach: O hab Erbarmen  
 Mit meiner Angst, geliebter Sohn.  
 So ungestüm aus meinen Armen  
 Reißt du dich los und eilst davon?  
 Sie werden dich, auch dich berücken,  
 Dein blickend Aug, dein heißes Blut —!  
 Laß einmal noch ans Herz dich drücken:  
 Mein Sohn, mein Sohn, o bleibe gut.

O bleibe gut, und laß den Glauben,  
 Der durch das irdsche Dunkel führt,  
 Dir nicht im Lärm des Tages rauben,  
 Der nur des Hasses Flammen schürt.  
 Bleib in dem Bund, den du beschworen,  
 Ein Meister ist, den sollst du scheun:  
 Die Liebe hat die Welt geboren,  
 Der Glaube wird die Welt erneun.

Ach, einer Brust voll wildem Haffe  
 Wird Glaub' und Liebe eitler Schein.  
 Vergäßest du mich je, so lasse  
 Die Kirche deine Mutter sein.  
 Ich weiß, ein Kampf ist dieses Leben,  
 Mein Sohn, wie wirst du ihn bestehn?  
 Ein einzig Heil ist uns gegeben,  
 Dieß Heil, und könntest du's verschmäh'n?

Der Fürst des Friedens, in der Wiege  
 Schon hat er dir das Haupt bethaut,  
 Und wo ich stehe, wo ich liege,  
 Hab' ich dich betend ihm vertraut.  
 Und wie ich so dich vor mir sehe  
 Bereit zur ernstest Wanderschaft:  
 O Himmelskönigin, ich flehe,  
 Erhalt' ihn in des Glaubens Kraft.

Erhalt' ihn dir und all den Deinen,  
Ein Kleinod im geweihten Schrein;  
Die Augen möcht' ich aus mir weinen,  
Wär' er nicht dein mehr, nicht mehr mein.  
Mein Gott, mein Gott, mir ist so bange,  
Ein Abgrund droht dir, schwarz und hohl.  
Noch diesen Kuß! Vielleicht auf lange,  
Vielleicht auf ewig — lebe wohl!

---

## 2.

## Väterliche Lehren.

Audendo et agendo res romana crevit, non  
his segnibus consiliis, quae timidi cauta  
vocant.

Der Vater sprach: mein Sohn, es kommen Tage,  
Verhängnißvoll, wie wir sie kaum erlebt.  
Stets ungestümer wird des Volkes Klage,  
Das aus dem Staub sein freches Haupt erhebt.  
Laß dich vom Wahnmuth nicht umgarnen,  
Der in das Rad des Weltlaufs greift,  
Von einem Manne laß dich warnen,  
Der auch im Sturm herangereift.

Sie werden dich mit feurig schönen Reden  
Berauschen, blenden, daß die Brust dir schwillt,  
Sie zeigen dir die Welt voll Haß und Fehden,  
Und rufen dir: Jetzt sei ein Mann, es gilt!  
Ja, sei ein Mann, der seine Hände  
Gebraucht, zu bändigen den Strom!  
So wie es ist, so bleibt's am Ende!  
Freiheit? Was ist sie? Ein Phantom.



Schlag auf, mein Sohn, die Blätter der Geschichte,  
 Und nütz' als Mann, was du als Kind gelernt,  
 Hier suche Licht, und schleudre die Gedichte  
 In's Feuer, — leere Schaaln, ausgefernt.  
 Wo ist ein Freiheitskampf gelungen?  
 Hellas und Rom — was half ihr Muth?  
 Noch jeder Aufruhr ward bezwungen,  
 Und Ebbe folgt auf jede Flut.

Drum bleibe fern den frechen Weltenstürmern,  
 Vor Allem wirke für dein eignes Heil;  
 Stets bleibt dir Etwas, sicher vor den Wurmern,  
 Sohn, wähle du für dich das beste Theil.  
 Von allen diesen Freiheitsrittern  
 Was ist geschehn zum Heil der Welt?  
 Das Weltschiff mag in Trümmer splittern,  
 Du bist der Mann nicht, der es hält.

Ein Volk aus seinem Frieden aufzuwiegeln,  
 Das ohne Murren trägt des Schicksals Spruch,  
 Die Büchse der Pandora zu entsiegeln,  
 Und Zwietracht auszusä'n und Haß und Fluch —  
 Bei Gott, mein Sohn, ich sähe lieber  
 Dich arm und niedrig, ja gemein,  
 Gleich dem gemeinsten Karrenschieber,  
 Als in der Meutrer wilden Reihn.

Man spricht vom Recht des Volks, von Menschenliebe;  
 Was ist das Volk, die Masse, plump, beschränkt?  
 Dummstüpfger Pöbel, eine Rote Diebe,  
 Die seinen Lohn dem Fleiß zu rauben denkt.  
 Den Kopf der Hydra abzuschlagen,  
 Die schon verschlungen allzuviel,  
 Die Bestien aus der Saat zu jagen —  
 Das ist des Mannes würd'ges Ziel.

Du halte dich im Kreise deines Standes,  
 Und werd' ein nützlich Glied am Leib des Staats,  
 Dein Glück ist auch das Glück des Vaterlandes,  
 Die Andern trifft der Lohn des Hochverraths.  
 Sieh' hin nach Frankreich! — Heut die Lilie,  
 Die Trikolore morgen! — Sohn,  
 Du diene treu, nicht der Familie,  
 Nicht Dem und Jenem, nein, dem Thron!

Um diesen schaaren sich die Treuen, Edlen,  
 Wie um die Sonne sich Planeten drehn,  
 Nicht als ein Hösling hündisch sollst du wedeln,  
 Der große Geist muß mit den Großen gehn.  
 Manch wackerer Mann ist schon verkümmert,  
 Weil er sein Glück im Traum gesucht,  
 Und war sein Lustschloß dann zertrümmert,  
 Was half's, daß er den Traum verflucht?

Mit offenen Augen geh' an's Werk und handle,  
Vom greisen Vater lerne, was dir frommt.  
Wie sich der alte Proteus auch verwandle,  
Die Zeit, sei weise, nütze, was da kommt.  
Dein Glück, mein Sohn, ist meine Wonne;  
Leb wohl, wir scheiden ohne Schmerz.  
Laß bald an deines Glanzes Sonne  
Erwarmen mein erkaltet Herz!

---

## 3.

## Vetterliche Lehren.

Facilis descensus Averni.

Des Menschen Wille — sein Himmelreich!  
 Was will die Welt? Betrogen sein!  
 Vor'm Humbug sind wir alle gleich,  
 Und unser König ist der Schein.

Nimm Welt und Menschen, wie sie sind,  
 Und wie sie's haben wollen, thu  
 Den Willen dem eigensinnigen Kind,  
 Dann hast du Ruh' und Gold dazu.

Ei, böhmische Perlen und Katengold,  
 Und Larven, Schminke, falsch Gebiß —  
 Wer über solche Dinge grollt,  
 Der wandelt noch in der Finsterniß.

Ein Frack und unter dem Arm dazu  
Den Hut — das macht den Mann von Stand,  
Und buttergelbe Glacéhandschuh',  
Die gehen über die schmutzigste Hand.

Verstand ist das und Lebensart  
Und Menschenwerth und Thalerwerth,  
Und weissen Kopf dafür zu hart,  
Ist werth, daß er zum Teufel fährt.

---

## 4.

## Freundnachbarliche Lehren.

Ordnung ist das Lieblingswort im Wörterbuch  
der Sklaverei.

Bentham.

Mein Lieber, soll dir's gelingen,  
Was heute nicht Vielen gelingt,  
In Sphären dich aufzuschwingen,  
Wo man Gold und Weihrauch dir bringt;

Dann biege deinen Rücken  
Und huldige jedem Dunst,  
Schlag' nicht nach allen Rücken,  
Und trachte vor Allem nach Gunst.

Was die Welt, die böse, auch munkle,  
Sag' nie: schwarz sei ein Ding:  
Es spielt nur etwas ins Dunkle; —  
So gewinnst du Hoch und Gering!

Und kommt dein Verstand in Bedrängniß,  
Glaub' nur, und begreiffst du auch nicht,  
An die unbefleckte Empfängniß  
Und Europa's Gleichgewicht.

Der Freiheitstraum, der tolle,  
Sei ferne dir auch im Schlaf.  
Wer sitzen will in der Wolle,  
Muß werden ein frommes Schaaß.

---

### Wie kindisch.

Wie kindisch seid ihr Alten!  
Rückwärts liegt euer Glück,  
Ihr wollt zurück uns halten? —  
Wachst nur allein zurück!

---



## Kinder und Narren.

„Kinder, Unmündige seid ihr und Narren, die mitten  
im Glücke  
Schreien nach Freiheit und Brod!“ — Kinder und  
Narren — ihr wißt!

---

### Trommelliedchen.

Wie das Herz vor Freuden im Leibe bebt,  
     Wenn die Trommel sich rührt,  
     Wie die Brust sich hebt,  
 Wie der Arm in Gedanken das Schwert schon führt!  
     Ins Feld! Ins Feld!  
     Im Schritt! Im Schritt!  
 Was Deine hat, muß Alles mit!  
 Und die Pappeln am Wege sie schwancken und wehn,  
 Und wollen nicht länger Schildwach' stehn.  
     Ins Feld, ins Feld,  
     Im Schritt, im Schritt!  
     Komm mit,  
     Komm mit,  
     Kommt alle mit!  
     Mit! mit!

---

## Der Dampfer.

Auch solche Kräfte muß das Weltall haben,  
 Das ruhige Besiehn frommt ihm nicht.  
 Wenn statt der Erde Kinder zu erlaben,  
 Zerstörung aus dem Schooß der Wolken bricht,  
 Wenn sich am Strand erzürnte Wogen brechen,  
 Des Feuers Blut der Erde Schooß zermühlt, —  
 Dann stürzen ein die engen Schranken,  
 Verschlungen wird die alte Welt,  
 Doch von dem schöpfrischen Gedanken  
 Wird eine neue hergestellt.

Caroline von Günderode.

Wie liegt er da so ruhig, fest entschlafen  
 Auf seinem Pfühl, dem weichen Wogenkissen,  
 Als läg' er ein Jahrhundert schon im Hafen,  
 Hinbrütend auf des Wassers Finsternissen.  
 Die Glocke schlägt, sie fehlt nicht um Minuten,  
 Am Strande rennt ein bunter Menschenhauf;  
 Ein Böllerschuß, ein Sprudeln in den Fluten,  
 Ein Ruck — er ist erwacht, er rafft sich auf.

Er schaukelt sich auf den erregten Wogen,  
 Als wollt' er wieder erst zu gehn versuchen;  
 Er ächzt, er qualmt, von Funken wild umflogen;  
 Ha, welch' ein Schnauben, Keuchen, Toben, Fluchen.  
 Dann, gleich als wenn der Schlachtendonner schwiege,  
 Ein kurzes Athemholen — dann Geschrei,  
 Ein Pfiff — die Räder knarren — fort zum Siege,  
 Hurrah, gebundner Segler, du bist frei!

Da schwebt er hin mit den gewaltigen Flossen,  
 Und wirft die trägen Wellen aus dem Gleise,  
 Aus holt er mit der Kraft von hundert Rossen,  
 Und fliegt, als gält' es um die Welt die Reise;  
 Vom Ufer winken Tücher, glänzen Thränen,  
 Die frische Jugend sieht den Kühnen ziehn  
 Und segnet ihn, und schickt ihm nach ihr Sehnen,  
 Dem starken, feuerathmenden Delphin.

Vom Strand, an den empört die Wellen schlagen,  
 Schaun wir ihm nach, dem stolzen Meerbezwinger,  
 Noch eben sahn wir hoch den Mastbaum ragen,  
 Raum ist's ein Speer noch, jetzt ein Zeigefinger!  
 Uns winkt er, uns, gekettet hier am Strande,  
 Macht flott das Schiff der Zeit, was steht ihr da?  
 Auf! auf ihr Argonauten, stoßt vom Lande,  
 Es gilt der Freiheit goldnes Vließ, Hurrah! —

## Zu den Bergen.

*Ad angusta per angusta.*

Zu den Bergen, zu den Bergen!  
 Riefs aus voller Seele mir;  
 Länger ist sie nicht zu bergen  
 Diese brünstige Begier.  
 Einmal muß es doch gelingen,  
 Was ich ohne Wank geglaubt,  
 Fern muß ich die Ruh erringen,  
 Die die Heimath mir geraubt.

Ach, der Zukunft leere Blätter  
 Schrieb ich oft mit Wünschen voll:  
 Heute schönstes Maienwetter,  
 Morgen schnob der Sturm wie toll;  
 Und es kam, wie mit den Früchten,  
 Die, gereift am Wunderbaum,  
 Sich in Vögel wandeln, flüchten  
 Und zerflattern, wie ein Schaum.

Hat die Liebe zugeschlagen  
 Treulos dir ihr goldnes Buch,  
 Laß es, wie es geht, uns tragen,  
 Und vergilt nicht Fluch mit Fluch.  
 Noch ist Keiner ganz verrathen,  
 Der sich jeiner nicht begiebt.  
 Herz, im Widerschein der Thaten  
 Laß uns lieben, wer uns liebt.

Wandeln stets den Tod mit Härmen  
 Sahst du durch das Frühlingsthal,  
 Immer graue Rücken schwärmen  
 In dem klarsten Sonnenstrahl.  
 Gnug der Thränen sind geflossen:  
 Raff dich auf aus schwülem Traum,  
 Und du siehst noch einmal sprossen  
 Schoß um Schoß am morschen Baum.

Schwingt der Tag die Scharlachflügel,  
 Rauscht der Ostwind dir ums Ohr,  
 Steig aus deinem Trümmerhügel  
 Du auch ohne Scheu hervor.  
 Gieb dem Sturm dich nicht zum Raube,  
 Rudre dich durch's wilde Meer;  
 Mit dem Delblatt schwebt die Taube  
 Ueber Wassermüsten her.

Weißt du, wie in bittrem Sinnen  
 Wir den heim'schen Strom entlang  
 Bogen, taub der Wellen Rinnen,  
 Taub dem Nachtigallensang;  
 Wie es dir, ein Hauch der Gräfte,  
 Durch den öden Busen strich? —  
 Dank euch, scharfe Bergesklüfte,  
 Denen Dunst und Unmuth wich.

Heil dir, Rhein, du wilder Junge,  
 Der so tolle Weisen singt,  
 Und mit jähem Heldensprunge  
 Sich hinab die Felsen schwingt.  
 Ruhig staunt die Bergesreihe,  
 Wie es wettert, zischt und braust —  
 Mir auf's Haupt hast du die Weihe  
 Für das Alpenland gethaut.

Seid begrüßt, ihr stolzen Zinnen,  
 Sei begrüßt, du Königin,  
 Schlicht, in jungfräulichen Einnen,  
 Unter blauem Baldachin.  
 Wie sie all' zum Himmel ranken,  
 Diese Hörner frei und klar,  
 Stolzer, göttlicher Gedanken  
 Eine festgeschlossene Schaar.

Was der kühnste Traum erkoren,  
Herrlich nahe stehts gerückt;  
Ferne liegt, was du verloren,  
Was die Seele je gedrückt.  
Des Entzückens Schauer dehnen  
Aug' und Brust bacchantisch wild;  
Aufgethürmt dein höchstes Sehnen  
Schaust du hier zum Riesenbild.

---



## An H.

Schlaf ist Schale, wirf sie fort!  
 G ö t t e.

Wem der Leiden scharfe Zacken  
 In die wunde Seele schneiden;  
 Wem in schwarze Trauerlacken  
 Sich die liebsten Bilder kleiden;  
 Wer, ein krankes Kind, nicht rasten,  
 Schlafen kann in seiner Wiegen,  
 Weil ihm schwere Bergeslasten  
 Stündlich auf dem Herzen liegen;  
 Ja, wem auch die Thränenquelle  
 Ach! die bittre, ging versiegen:  
 Komm', du trauriger Gefelle,  
 Laß einmal die Locken fliegen,  
 Aufgeknöpft und aufgeschlossen,  
 Wie ein eben erst Befreiter;  
 Steige mit mir ein Paar Sprossen  
 An der Berge Himmelsleiter;

Miß sie nicht mit kind'icher Eile:  
 Die laß immer unten liegen;  
 Sinke nicht zurück zur Stelle,  
 Ehe du noch recht gestiegen!  
 Höher, höher! — darfst nicht rasten —  
 Zu den steilen Genssenweiden,  
 Wo die scharfen Rüste schneiden,  
 Unter dir die Bergeslasten,  
 Unter dir die Felsenzacken,  
 Unter dir des Sturmes Wiegen,  
 Wo, gehüllt in graue Laken,  
 Schlafend die Lawinen liegen;  
 Wo kein Schrei durchheult die Rüste,  
 Wo die Vögel selber schweigen,  
 Weil dem Lied, das durch die Klüfte  
 Zieht unhörbar, sie sich neigen:  
 Hier, auf diesem himmelhoch gethürmten,  
 Winterlich umstürmten,  
 Freien Boden  
 Schöpfe Oden!

Und hast du nun die Seele, krank, zerrüttet,  
 Aus ihrer Nacht an's Licht heraufbeschworen,  
 Und hast, was jahrelang in dir gegohren,  
 In plötzlichen Ergüssen ausgeschüttet:  
 Wisch' aus die Augen, sieh' mit heil'gen Schauern,  
 Ist's nicht ein Eden zwischen Riesenmauern?

Es ist kein Schattenspiel, nicht leere Schemen;  
 Sieh' fest sie an: kein Traum hat sie gebaut,  
 Kein Windstoß wird sie in die Lüfte nehmen,  
 Die Wundergärten, die dein Auge schaut:  
 Die Hügel drunten, die durch Wolkenjchichten  
 Hinauf die breiten, krausen Stirnen richten,  
 Das Labyrinth der vielverzweigten Thäler,  
 Die Seen und Ströme, schmal und immer schmaler,  
 Die Korngefülde, in der Dörfer Schatten,  
 Die nach den Höhen zu schaun sich nie ersatten,  
 Und die, die drunten durch einander laufen,  
 Die Menschen dort auf ihrem Aemsenhaufen! —  
 O die Verwaisten, Kranken und Gefangnen,  
 Die drunten Alle nach Erlösung schmachten,  
 Und den Entbundnen, aller Noth Entgangnen,  
 Nachweinen aus des Elends tiefen Schachten,  
 Die in den engen Gassen sich zerquetschen,  
 Vor Liebe schrein, vor Haß die Zähne fletschen,  
 Die Geister, die sich rufen in der Irre,  
 Stets überschrie'n vom tosenden Gewirre,  
 Bis heißer sie vom Rufen und vom Jammern  
 Zusammenstinken in den Todtenkammern!

---

Das Haupt in Händen, auf dem Felsenblocke,  
So saßen wir uns schweigend gegenüber,  
Und mein Gefährte störte mit dem Stocke,  
Kopfschüttelnd, in dem Schnee und wurde trüber.  
„Mein Freund, du seufzst?“ Da stand er auf und schritt  
Zur Hütte, die uns gastlich aufgenommen.  
„So wirst du hier auch nicht zur Ruhe kommen,  
Und nimmst zum Thale deinen Kummer mit?“  
Und als ich schied von diesem heil'gen Orte,  
Da las ich noch im Schnee von ihm die Worte:  
„Freiheit, Freiheit, was haben wir verbrochen,  
Daß du in Berg' und Klüfte dich verkrochen?“

---

## Auf der Münsterterrasse in Bern.

Was braust mir in's Ohr  
 Der Wellen Chor,  
 Die den ewigen Gletschern entfließen?  
 Dort drüben, o schau,  
 Hoch über der der Au  
 Die silberumpanzerten Riesen.

Wie schön, wie licht  
 Das Angesicht  
 Der Himmelsstürmer, der greisen,  
 In Lächeln getaucht,  
 Vom Frieden umhaucht,  
 Umspielt von Hirtenweisen.

Ha, sprühende Kraft  
 Der Leidenschaft,  
 Titanische Jugendfrische,  
 Die Felsen gethürmt  
 Und verwegen gestürmt,  
 Um zu tafeln am Göttertische.

Von der himmlischen Höh'  
 Eine Hand voll Schnee  
 Fiel plötzlich auf's Haupt den Titanen.  
 Und die stürmende Kraft  
 War gefesselt, erschlafft,  
 Und sie neigten die rothen Fahnen.

Die Sonne sinkt,  
 Ein Riese winkt  
 Dem Andern, sie rücken zusammen  
 Und reden jacht  
 Von Kampf und Schlacht,  
 Und es lodern die Jugendflammen.

Der Helden Gesicht,  
 So bleich, so licht  
 Flammt auf und es breunen die Wunden.  
 Hoch hebt sich die Brust  
 In der Qual und der Lust  
 Der Jugend für schöne Sekunden.

---

## Die Eidgenossenschaft.

Was jung ist, das singt,  
 Was alt ist, das hinkt,  
 Was jung ist, das lacht,  
 Was alt ist, das tracht.

Kirchhofer,  
 Schweiz. Sprichwörter.

An den Alpenipitzen zündet  
 Sich die Freiheit an ihr Licht;  
 Wie die Alpen fest verbündet  
 Schließt euch an einander dicht!  
 Haupt an Haupt, mit jungen Armen,  
 Wie die Bäum' im frischen Saft!  
 Leben sollst du, neu erwarmen,  
 Alte Eidgenossenschaft!

Fechtet nicht mit rost'gen Waffen,  
 Haut den Spieß aus grünem Holz:  
 Neues bauen, Neues schaffen,  
 Das sei euer Ruhm und Stolz!  
 „Neues Leben aus Ruinen!“  
 Aus dem Schlummer aufgerafft,  
 Von des Morgens Gluth beschienen  
 Glänz', o Eidgenossenschaft!

Ward euch jener Pfeil entwendet,  
 Jener zweite? — Jetzt ist's Zeit,  
 Daß ihr ihn vom Bogen sendet:  
 Edle Schützen, seid bereit!  
 Daß er durch die Lüste sause,  
 Löst ihn aus der langen Haft:  
 Frei durch alle Gauen brause,  
 Geist der Eidgenossenschaft!

Kommt, ihr Jungen, kommt, ihr Alten,  
 Macht ein lustig Feuer an;  
 Werft hinein, was nimmer halten,  
 Nimmer grünen, blühen kann!  
 Und des Scheiterhaufens freue  
 Sich, was Jugend hat und Kraft!  
 Leuchtend steig' empor, du neue,  
 Große Eidgenossenschaft!

---



## O Erde, reicher Freudenborn.

Du, Geist der Erde, bist mir näher,  
 Schon fühl' ich meine Kräfte höher,  
 Schon glüh' ich, wie von neuem Wein;  
 Ich fühle Muth, mich in die Welt zu wagen,  
 Der Erde Weh, der Erde Glüd zu tragen,  
 Mit Stürmen mich herumzuschlagen,  
 Und in des Schiffbruchs Knirschen nicht zu zagen.  
 G ö t t e.

O Erde, reicher Freudenborn,  
 Der ewig sprudelt uns zu gut, —  
 Durch Glut und Frost, durch Lieb' und Zorn  
 Machst du mich stark und wohlgemuth.

Es rauscht im weiten Weltendom  
 Der Quell, den meine Seele trinkt;  
 Ich walle ruhig, wie ein Strom,  
 Der in den Arm dem Meere sinkt.

## Wer nach Andern wenig frägt.

Das heiß ich endlich vorgeschritten.  
 Nun aber sag', was fällt dir ein?

G ö t t e.

Wer nach Andern wenig frägt,  
 Trotz dem Spottgelächter,  
 Sich nach eignem Kopfe trägt,  
 Fremden Tands Verächter, --

Wenn er's oft auch büßen muß,  
 Groß ist nicht der Kummer:  
 Stehe nur auf eignem Fuß,  
 Wär' es auch ein krummer!

## An einen jungen Dichter.

Das edle Recht, zu singen  
Des deutschen Volkes Sieg.

L. Uhland.

Du bist ein Dichter, bist mein lieber Junge,  
Und was du singst, ich hab' es wohl verstanden;  
Du raffst dich auf mit keckem Flügelschwunge  
Aus früher Schmerzen unheilvollen Bänden.

Was du gesungen, sind's auch Friedhofsklänge,  
Ich seh' es warm dir aus dem Herzen springen,  
Dem Herzen, das, vom weltlichen Gedränge  
Verstört, sich muß in reinre Lüfte schwingen.

Da hast du wohl gethan! Der Schmerzen Keime,  
Sie müssen Knospen, müssen Blüthen tragen,  
Und sind sie eingefaßt nur erst in Keime,  
Dann hast du dich wohl ihrer auch entschlagen.

Doch bist du nach der Dichterkrone lüstern,  
Dann schaffe frische, markige Gestalten,  
Dann streife von der Stirne weg, der düstern,  
Die unnatürlich greisenhaften Falten!

Nie holt der Flügelfisch aus Meerestiefen  
 Die Vögel ein, die kühnen, liederreichen,  
 Und Schwingen, die von jalsigen Thränen triesen,  
 Sie werden nie die sonnige Höh' erreichen.

Drum frisch, mein Junge, frisch hinein in's Leben,  
 Und sang' es ein mit offnem Aug' und Sinnen!  
 Dem achtzehnjährigen Dichter wird's vergehen,  
 Weiß er zu weinen nur und zart zu minnen.

Doch glaube nicht den Falschen, die dir lügen:  
 Die Poesie sei Schmerz und Nichts als Schmerzen,  
 Sei eine Frau mit bleichgeweinten Zügen,  
 Madonna mit dem blutgen Schwert im Herzen.

Wohl hegt der Leidenschaften heißer Brunnen,  
 Des Dichters Brust das Schlimmste wie das Beste,  
 Die herbsten Schmerzen und die höchsten Wonnen,  
 Sie kehren ein bei ihm, willkommen Gäste.

Doch mußt du kühn dem Schmerz den Kopf zertreten,  
 Wie Phöbos einst der Schlange that, dein Meister;  
 Ihn wegzuweinen oder wegzubeten  
 Ist ein Geschäft für schwachgeborne Geister.

Zum Kampf heran! Hörst du die Fahnen rauschen,  
 Siehst du vom Morgenrauch die Fluren dampfen,  
 Trompetenklänge, willst du ihnen lauschen?  
 Frisch auf zur That, die Rosse wiehern, stampfen!

Das ist ein Leben, wenn die Lanzen splittern,  
 Und hoch zusammenschlägt die staub'ge Wolke  
 Ob jugendfriichen, todesmuth'gen Rittern,  
 Und Jubelruf erschallt von allem Volke!

Der Tag ist nah, der starke Ritter fodert,  
 Noch nicht vorüber ist die Zeit der Drachen,  
 Und jeder Funke, der im Jüngling lodert,  
 Er muß zu kräft'ger Blut sich jetzt entjachen.

Die Zeit will Thaten, sie will andre Lieder,  
 Als die ein Mägdlein mag am Rocken singen:  
 Der neue Geist, er schüttelt sein Gefieder,  
 Und hell zusammenklingt's wie blanke Rlingen.

Dem neuen Geist ein Lied, ein heldenkühnes,  
 Bei dem vor Lust der Männer Augen scheinen!  
 So pflückt allein ein Lorbeerblatt, ein grünes,  
 Sich heut ein Dichter in Apollons Hainen.

---

## Hoch von den Firnen herab.

Hoch von den Firnen herab vor's Haus  
 Rückt uns der Winter, der fahle,  
 Schüttelt den weißen Mantel aus  
 Ueber dem schauernden Thale.

Nieder aus dem Gletscherreich  
 Schlich er auf leisen Socken,  
 Mit dem Regen des Herbstes zugleich  
 Fielen des Winters Flocken.

Ah, uns Armen ist wind und weh,  
 Wie wird's mit uns werden?  
 Nur noch Regen balgt sich und Schnee  
 Um die Gewalt auf Erden.

## An die Franzosen.

Dezember 1840.

Nimm Arznei, du Stolz!

Shakespeare.

Gebt mir diesen Bericht! Oder nein, nehmt ihn selbst!  
 Werft ihn in's Feuer! Verbrennt ihn! Und wenn  
 ihr ihn verbrannt habt, sammelt die Asche und werft  
 sie in's Wasser! Laßt es kochen, brodeln und kochen!  
 Ich selbst will Holz dazu herbeitragen, bis alles zerfließt  
 ist, bis jeder, auch der kleinste Buchstabe, jedes Komma  
 und jeder Punkt in Rauch und Dunst davonfliegt, so  
 daß auch nicht ein Stäubchen davon auf deutschem  
 Grund und Boden übrig bleibt. Und so müssen wir  
 es einst mit diesen übermüthigen Fremden machen,  
 wenn es je besser mit Deutschland werden soll!

G ö t t e.

Ihr habt so lang die Freiheit als Sirene  
 Mißbraucht, um uns zu fahn mit ihren Liedern:  
 Nun weist ihr doch einmal die eignen Zähne.

Und Zeit ist's, daß wir euch ein Wort erwidern. —  
 Frankreich, die freie Mutter, bot dem Kinde  
 Die Hand, die Hohe neigte sich zur Niedern.

Nun aber reißt ihr selbst die Augenbinde  
 Uns weg, kein Dunst soll länger uns umnebeln:  
 Für eure Müß' wollt ihr ein Angebinde,

Und droht dazu von fern mit blanken Säbeln,  
 Wir sollen auf die Kleinigkeit nicht schann;  
 Dafür soll kein Despot uns ferner knebeln,

Und gerne für ein Paar von unsern Gaun  
 Gibt man uns — zugegriffen! — Land am Don.  
 Rhein oder Don! sie jagen's ohne Graun. —

Für euren unerhörten, frechen Hohn,  
 Für euren Geiz, für euren Friedensmord  
 Nehmt hin — den Dank der deutschen Nation!

Nun rücken an einander Süd und Nord,  
 In Deutschland weht hinfort nur Eine Fahne!  
 Weg mit dem fremden Unrath, über Bord!

Hinweg mit Gleißnerei und hohlem Wahne!  
 Wir steuern nun dem Freiheitsport entgegen  
 Mit eignem Arm, auf selbstgebautem Rahne. —

Drum war in unsrem Kampf kein Heil und Segen,  
 Drum ist so mancher edle Geist verkümmert,  
 Dem Zweifel an uns selbst sind wir erlegen.

Nun ist, Gottlob, das goldne Kalb zertrümmert;  
 Ihr selber halst getreulich zu dem Werke;  
 Verschwunden ist, was uns so lang bekümmert.



Gott geb' in unsre Sehnen Kraft und Stärke.  
 Gott geb' in's Herz uns klare Zuversicht,  
 Daß Fürst und Volk im deutschen Land' es merke,

Woran's gebrach, woran es noch gebricht.  
 Glücksel'ger Tag, wo eine Männerthat  
 Uns selbst vom eignen Werthe gibt Bericht!

Der Feind, der uns von je mit Füßen trat,  
 Der, ohne Lieb' und Glauben, ohne Herz,  
 Am Bühnenschmuck sich spreizend früh und spat,

Das Heiligste verhöhnt mit frechem Scherz,  
 Der Feind, dem wir — gebeichtet sei die Schande —  
 Die Hand geküßt, als er mit Flam' und Erz

Verheerend, mordend zog durch unsre Lande,  
 Er, der nur stand, weil wir ihn nicht vernichtet,  
 Zu dem wir — Unglück führt zum Unverstande —

In unsrer Noth den Blick auf's Neu' gerichtet, —  
 Er soll kein Volk von nun an mehr betrügen!  
 Aegypten, Polen, — ist's vielleicht erdichtet,

Daß sie euch fluchen in den letzten Zügen?  
 Euch zürnen müssen selbst des Helden Mienen,  
 Sein bleiches, stummes Antlitz muß es rügen,

Daß ihr ihn schnöd verlassen, den Titanen,  
 Und jetzo seine Grabesruh' entweiht,  
 Unfähig, eure Nothheit nur zu ahnen.

Ihr scharrt ihn aus, nur eurer Eitelkeit  
 Zum Fraß, der ewig gierigen Hyäne —  
 Ein Gräuel, den kein Gott euch je verzeiht.

Und wer ist er, um den der Falschheit Thräne  
 Jetzt rinnt, den seine Feind' auf's Neu bestatten,  
 Auf die er einst gespannt des Bogens Sehne?

Von Freiheit ließ er euch nicht einen Schatten,  
 Des Aufruhrs heiße Lava stand erstarrt  
 In ihm, und was die Völker Heil'ges hatten,

Was sie geliebt, verehrt, mit Schmerz erhardt,  
 Er riß es ihnen weg, und schlug's in Stücke,  
 Und hat's in blutgetränktem Sand verscharrt.

Und wer seid ihr? — Bethört von seinem Glücke,  
 Die Zwerge, die des Riesen Harnisch tragen,  
 Der Spielball jeder wühlerischen Tücke,

Der Redner, die euch schöne Lügen sagen,  
 Der reichen Krämer, die mit Wind euch speisen,  
 Der Pfaffen, die den Geist in Bande schlagen,

Der Dichter, die des Lasters Schönheit preisen: —  
 Das ist die große, stolze Nation,  
 Das ist das Volk der Helden und der Weisen!

Setzt einmal doch die Wahrheit auf den Thron,  
 Und reißt euch aus des blinden Hochmuths Banden,  
 Und habt ihr noch ein Ohr für ihren Ton,

So macht der Völker Hoffnung nicht zu Schanden!  
 Ihr hegt den Wurm des Todes unbewußt,  
 Gefühllos seid ihr, kalt und abgestanden,

Ercheucht selbst ist eure Lebenslust,  
 Und euer Lachen grelle Fieberfrage,  
 Es kommt aus öder, freudeleerer Brust.

Versucht's und grabt nach dem verlornen Schatze,  
 Entsagt dem eitlen, dünnkelhaften Streben,  
 Ob auch die Seifenblase Ruhm zerplatze,

Baut euren Acker, keltert Eure Neben,  
 Liebt eurer Jugend Weib in Zucht und Treue,  
 Und was ihr selber nimmer könnt erleben,

Das pflanzt für eure Kinder, für das neue,  
 Durch eure Buße glückliche Geschlecht.  
 Und daß es dauernd dieses Glücks sich freue,

Bannt nicht in todte Formeln euer Recht:  
 Dem Bürger sei's in's warme Herz geschrieben;  
 Verkauft es nicht, seid ehrlich, recht und schlecht;

Gleicht nicht dem Rohr, vom Wind umhergetrieben.  
 Ein Jeder fühle selbst, und forsch, und sinne,  
 Sein eigener Herr im Denken, Glauben, Lieben.

Seht zu, daß hell der Born des Wissens rinne,  
 Entschlast nicht auf des Wahns bequemem Stuhle.  
 Zerreißt das Netz der gier'gen Riesenpinne

Paris, und jedem Dorf gebt eine Schule.  
 Hebt aus dem Dunkel sich ein Geist des Lichts,  
 Laßt frei ihn walten, fern dem großen Pfuhe! —

Genug! — Ihr achtet Alles doch für Nichts,  
 Und nennt es Frechheit, euch nicht zu beneiden.  
 Doch wenn so nah die Stunde des Gerichts,

Dann gilt's, die tauben Körner auszuscheiden.  
 Nehmts, wie ihr wollt! Wir haben euch geliebt,  
 Auf euch gehofft in unsern schwersten Leiden.

Die Hand, die Deutschland euch zum Bunde gibt,  
 Ihr stoßt sie weg: das ist nicht gut gethan,  
 Und Manchen hat's wohl auch bei euch betrübt.

Das hätte, löst' er seiner Zunge Bann,  
 Das hätte Veranger euch nie gerathen.  
 Ja, tritt hervor, du edler, kühner Mann:

Zeig' ihnen, was das Ende solcher Thaten,  
 Was ihnen bleibt — das Bündniß mit den Slaven,  
 Europa's Fluch und der atlant'schen Staaten!

Und ihr, vernehmt ihn, der euch aus dem Hafen  
 Der Ruh' prophetisch die Gesichte deutet,  
 Und weckt die Furien nicht, die jetzt noch schlafen!

Doch wenn ihr Sturm und immer Sturm nur läutet,  
 Und schmähet, die's am treuesten mit euch meinen,  
 Dann lernt, was eitle Selbstsucht sich erbeutet,

Die Keinen ruhig läßet bei dem Seinen!

Das Heerschild klingt, wir nahen dicht geschaart,  
Ein Mann für Alle, Alle stehn für Einen.

Wollt ihr den Krieg, Glückauf zur kühnen Fahrt!

Wollt' ihr den Frieden, Heil dem Bruderbände!  
Und kämpfen wir nach unsrer Väter Art,

Dann wird ein Gott auch lösen unsre Bände.

Daß ihr sie löst, der Traum war leer und hohl.

Nicht unsre Freiheit wollt ihr — unsre Schande!  
Davor bewahr uns Gott, und so lebt wohl!

---

### Räthsel.

Vom Kennthier geht die Kunde:  
Es wandert jährlich fort,  
Doch macht es nur die Kunde,  
Und kehrt zum selben Ort.

Könnt ihr das Volk mir nennen,  
Das stolz vor Allen prunkt,  
Doch, wie es auch mag rennen,  
Stets kehrt zum selben Punkt?

---

## Einst und Jetzt.

*Alter ab integro saeciorum nascitur ordo.*

Wir waren die liebe Unschuld, fern  
Den prosaischen Interessen,  
Wir waren naiv, wir hatten noch nicht  
Vom Baum der Erkenntniß gegessen.

Wir streiften umher, wie im Paradies,  
Und schwelgten in kühnen Träumen,  
Wir füllten mit Illusionen den Bauch,  
Die hingen an allen Bäumen.

Wie verzückerte Früchte wuchsen sie uns  
In den Mund, die verbotnen Gedanken.  
Auf einmal giengen die Augen uns auf,  
Wir hörten von fern ein Ranken.

Und vor uns stand mit gezogenem Schwert  
Ein Mann in steifem Kragen,  
Aus dem schönen romantischen Thale hatt'  
Er Ordre, uns fortzujagen.

Wir giengen, Gott weiß, wie schwer es uns fiel  
Und ließen die Flügel hangen,  
Ein bißchen passiver Widerstand —  
Er wollte nicht versangen.

Die Freuden der Unschuld sind nun hin,  
Die romantischen Delicateffen.  
Im Schweiß seines Angesichts  
Muß Jeder sein Brod nun-essen.

Rundum nur rauhe Wirklichkeit!  
Wir müssen uns elend placken,  
Und den steinigsten Boden weit und breit,  
Den müssen wir Deutsche hacken.

---



## Ehrenpforten.

Ehrenpforten, Jubelspenden,  
 Ruhmessäulen, Festgefänge,  
 Rosenkränze aus Jungfrauhänden,  
 Wohlgefinntes Volksgedränge —  
 Alles Schein, Theaterfeuer,  
 Höhern Orts befohlne Triebe!  
 Ist wie jede andre Steuer  
 Treibt man ein des Volkes Liebe.

Ohne Mannheit, ohne Würde  
 Huldiget dem Uebermuth, —  
 Tragt, wie sonst, die Sklavenbürde,  
 Küßt, die euch gepeitscht, die Ruthe.  
 Spannt euch selber vor als Rosse,  
 Anurret nicht, wenn sie euch hudehn,  
 Wartet vor dem Herrenschlosse  
 Auf gleich wohlbedesserten Pudeln!

### Es ist ein hergebrachtes Ding.

Es ist ein hergebrachtes Ding:  
 In dunkler Zeit zum Abendschmaus  
 Muß dienen der nächtliche Schmetterling  
 Der nächtlich grauen Fledermaus.  
 Die Eulen, die sich am Tage verstecken,  
 Lassen Nachts die Fledermäuse sich schmecken. —  
 Doch einmal jagt des Sturmes Gewalt  
 Die Eule hervor aus ihrem Spalt;  
 Sie hat in den lichten Morgenstunden  
 Ein neues Versteck noch nicht gefunden.  
 Wenn nun die lichte Majestät  
 Am hohen, freien Himmel steht, —  
 Da sitzt das Scheusal unbedeckt,  
 Die Eule, da, der Räuber der Nacht,  
 Am Schandpfahl waidlich gerupft und geneckt,  
 Von Freunden und Feinden ausgelacht.

Laßt nur dem Gefindel der Nacht den Lauf,  
Sie fressen einander selber auf,  
Was übrig dann noch von der schwarzen Brut,  
Das stirbt an des Tages lichter Gluth.  
Für die Nachtscheußäler, Rauz und Eule,  
Sind des Lichtes Strahlen vernichtende Pfeile.

---

### Paränese.

Tod und Leben liegt im Hader,  
 Alte Zeit und neue Zeit;  
 Und die feindlichen Geschwader  
 Stehn zum ernstestn Kampf bereit.  
 Drüben alterdürre Niesen,  
 Junges, frisches Blut allhie:  
 Einen größern Tag als diesen  
 Sah die Weltgeschichte nie.

Hört! — noch ist es Zeit zum Worte,  
 Boten gehn noch hin und her;  
 Bei der Freiheit, unsrem Horte,  
 Lange reden wir nicht mehr.  
 Und wir werden, müssen siegen!  
 Sterben muß, was längst verdorrt,  
 Aber eh' die Fahnen fliegen,  
 Höret noch ein ernstes Wort. —

Im Verborgnen schleicht die Sünde,  
 Wächst des Unheils gift'ge Frucht.  
 Deutsche Jugend, auf, verkünde:  
 Das Geheimniß sei verflucht!  
 Wascht die Schminke von den Wangen,  
 Reißt die Masken vom Gesicht;  
 Nacht und Dunkel ist vergangen,  
 Und gekommen ist das Licht.

Was die neue Zeit geboren,  
 Wandelt in des Tages Pracht:  
 Die dem Gott des Lichts geschworen,  
 Hassen der Verschwörung Nacht.  
 Auf der freien Volkstribüne,  
 An der frischen Luft erstarkt,  
 Da verschwöre dich, du fühne  
 Jugend, offen, auf dem Markt.

Was sie hinter span'schen Wänden  
 Treiben mitternächtlich still,  
 Kann der Völker Noth nicht enden.  
 Komme, was da kommen will!  
 Mit Hurrah hinaus auf's Sagen,  
 Wo das Wild die Ohren deckt:  
 Soll man von den Jägern sagen,  
 Daß sie sich vorm Wild versteckt?

Wetterleuchtend, donnernd schreitet  
 Durch die Welt der freie Geist:  
 Frei, mit offnem Helm begleitet  
 Ihn, der Alle mit sich reißt.  
 Wollt ihr Netze, wollt ihr Schlingen  
 Dem gewaltigen Jäger leihn?  
 Baut auf ihn! Er wird's vollbringen.  
 Seid in großer Zeit nicht klein.

Ja, er hat in's Horn gestoßen,  
 Und die Wälder hallen's nach.  
 O befleckt nicht den großen  
 Tag mit schlauer Künste Schmach.  
 Fallen, meint ihr, sei'n für Füchse?  
 Gut! der Fuchs ist schlau und schnell: --  
 Aber habt ihr keine Büchse?  
 Brennt ihm Eins auf's schnöde Fell!

Wolken ballen sich zusammen,  
 Und Gewittervögel ziehn,  
 Zackig rothe Blitzesflammen  
 Fahren schon am Himmel hin.  
 Wie? wo Gottes Donner grollen,  
 Feuerwerk bereitet ihr?  
 Wo der Zeitgeist schafft, was sollen  
 Taschenspieler-Künste hier?

Werft der Zeit euch mit Vertrauen,  
 Stolz an's Herz und siegbewußt,  
 Was sie will, sie wird's erbauen,  
 Schafft nur weg den alten Wust.  
 Kniffe, Künste, Stratageme  
 Sind die Wehr der Tyrannei.  
 Maurerei, Verschwörung, Behme —  
 Nein, so wird die Welt nicht frei!

Laßt in Kästen und in Kisten  
 Wühlen ihrer Häjcher Schaar,  
 Suchen nach Verbrecherlisten  
 Selbst am häuslichen Altar.  
 Gönnt dem Spürhund Nichts zum Schmause,  
 Als was Jeder schauen kann:  
 Daß in jedem deutschen Hause  
 Auch ein freier deutscher Mann.

Ja und Nein sei eure Rede!  
 Nicht die Hand im Sack geballt,  
 Keine Finten, offne Fehde,  
 Keinen feigen Hinterhalt.  
 Nicht vergiftet sei die Waffe,  
 Die für Recht und Freiheit sicht!  
 Deiner Hilfe, Königsaffe  
 Catilina, braucht es nicht!

Mag sich gegen uns verschwören,  
Was auf Erden hoch und schlecht!  
Soll ihr Beispiel uns bethören?  
Braucht's Banditen im Gefecht?  
Mag man drängen euch und stoßen,  
Streut nur fest der Freiheit Saat.  
Privilegium der Großen  
Sei fortan der Hochverrath!

---



## Nasse Augen.

Nichts taugt Ungebulb,  
 Noch weniger Reue,  
 Jene vermehrt die Schuld,  
 Diese schafft neue.

G ö t t e.

Sieh', der Frühling steigt empor  
 Mit dem Korb voll Maienblüthen,  
 Alles, was dein Herz verlor,  
 Tausendfach dir zu vergüten.  
 Sträuße steck' dir auf den Hut,  
 Und verbeut dem Aug' zu thauen:  
 Nasse Augen sind nicht gut,  
 Sich im Frühling umzuschauen.

Hat er dir nicht schon als Kind  
 Viel geschenkt, noch mehr versprochen?  
 Seine Rosenknospen — sind  
 Sie nicht schön dir aufgebrochen?  
 Und du willst nicht wohlgemuth  
 Seinem Trösterwort vertrauen?  
 Nasse Augen sind nicht gut,  
 In der Welt sich umzuschauen.

— — Aufgebrochen sind sie, ja,  
 Doch es waren weiße Rosen.  
 Wenn der ernste Herbst so nah,  
 Schwer ist's mit dem Frühling losen. —  
 — Herbst? — Laß ab in krankem Muth  
 Lust und Licht dir zu verbauen!  
 Nasse Augen sind nicht gut,  
 In der Welt sich umzuschauen.

— — Wähne nicht, mein kleines Leid,  
 Schütt' ich aus in kindschen Zähren.  
 Trügst du wohl ein Feierkleid,  
 Wenn um dich nur Bettler wären?  
 Und so ist's! In sklav'scher Hüt  
 Sind ja selbst des Frühlings Auen;  
 Nasse Augen jehn noch gut,  
 Aber schlimmer ist's, was sie schauen.

Gehet nur euren Schicksalsgang,  
 Ueberhört des Elends Klagen,  
 Die die weite Welt entlang  
 Selbst des Frühlings Lüfte tragen!  
 Wilder schlägt des Frevels Flut  
 Täglich an die heim'schen Gauen.  
 Nasser Augen stumme Muth,  
 Könnt ihr unbewegt sie schauen?

Daß uns selbst des Frühlings Born  
 Ward getrübt und unsern Knaben —  
 Wer ermißt es ohne Zorn,  
 Was wir hatten, was wir haben?  
 Freiheit, Kraft und lust'ges Blut  
 Stahlen sie uns weg, die Schlaunen.  
 Selbst der Lenz war uns zu gut,  
 Wintergraun ist's, was wir schauen.

Ja, geschändet sind sie all,  
 Unsre liebsten, schönsten Freuden.  
 Und an Lenz und Nachtigall  
 Wollt ihr Nührung noch vergeuden?  
 Weint, ihr Augen! Zorn und Wuth,  
 Feuertropfen sollt ihr schauen!  
 Rasse Augen sind wohl gut,  
 In der Welt sich umzuschauen!

---

### Das Löwenvolk.

Das Löwenvolk im deutschen Reiche  
Ward ein geduldges, blödes Lamm.  
Verkrüppelt ist die deutsche Eiche, —  
Ein Schlingkraut um den Herrenstamm.

---

### Wurzel und Krone.

Aus Einem Saamen und Boden  
Springt Wurzel und Wipfel hervor,  
Die Wurzel rankt in die Tiefe,  
Die Krone schwingt sich empor.

Sie saugen nur Eine Nahrung,  
Und wenn du dazwischenfährst  
Und zersägst sie, sterben sie beide,  
Der Wipfel aber zuerst.

---

### Wolf und Schaaf.

Schaafe, die wie Wölfe jagen,  
Wölfe, die wie Schaafe klagen,  
Bis sie haben uns am Kragen,  
Giebt's genug in diesen Tagen.

Schaafe, Wölfe, ob sie nagen,  
Beißen, lecken, ohne Zagen,  
Was sie auch für Pelze tragen —  
Drauf geschlagen! Todt geschlagen!

---

## Hoch steht er da.

Hoch steht er da der Riese, der Philister,  
 Und hinter ihm Feldmarschall' und Minister  
 Und Bauherrn, und ein wohlarmirter Schweif  
 Von Gliedermännern, unbeweglich, steif,  
 Sie schauen unverrückt, vertrauend, stumm,  
 Ein millionenköpfiges Publikum,  
 Hinan zu dem Popanz, dem Völkerschrecken,  
 Dem hochgethürmten, ungechlachten Recken —  
 Als wäre nicht ein Knab', — ein Kieselstein,  
 Geschleudert nach des Schädels leerem Schrein,  
 Genug, ihn hinzustrecken auf den Rasen,  
 Und schnell sein Bischen Hirn ihm auszublasen.

---

## Mann des Degens bist du nicht.

Du, Kräftiger, sei nicht still,  
Wenn auch sich Andre scheuen.  
Wer den Teufel erschrecken will,  
Der muß laut schreien.

G ö t t e.

Mann des Degens bist du nicht,  
Führst nicht den Kommandostab,  
Dennoch gieb, wenn Alles bricht,  
Nie das Steuerruder ab.

Nie, so lang dir im Gesicht  
Noch: „Ich will!“ geschrieben steht,  
Noch ein Funken Zuversicht  
Hell dir aus den Augen geht.

Wer nicht will und wer nicht wagt,  
Nun, der beuge sein Genick,  
Und ergebe sich verzagt  
In sein jämmerlich Geschick.

Muth, so lang du lebst und bist,  
Muth, und Alles wird noch gut.  
Ruhe nie! Was möglich ist,  
Kann auch wirklich werden . . . Muth!



## Karl V.

Eine belgische Sage.

Herr Kaiser Karl, der in St. Just  
 Als Uhrenmacher verschieden,  
 Hat all' sein Leben sich gemüht  
 Nur für den lieben Frieden.

Den Uhren zwar vertrieb zuletzt  
 Er doch das Divergiren; —  
 Es ist ihm leider nicht geglückt,  
 Das Reich zu reguliren.

So hatt' er auch zu anderm Krieg  
 Mit den Wirthen ein Geplänkel:  
 Die Bierkrüg' hatten im ganzen Reich  
 Damalen noch keine Henkel.

Was einst der König Gambrinus erfand,  
 Hat der Kaiser sich schmecken lassen,  
 Doch war so bequem wie der Reichsapfel nicht  
 Der steinerne Krug zu umfassen.

So ließ er denn im ganzen Reich  
 Das Gebot an die Bierwirth' ergehen:  
 Sie sollten die Bierkrüg' allzumal  
 Mit Henkeln wohl versehen.

Und als der Befehl erlassen war,  
 Da wollt' er selbst nachsehen,  
 Ob, wie sein kaiserlich Wort gebot,  
 Die Sachen auch gehen und stehen.

So ist er in Flandern auf einen Tag  
 Höchstselt in ein Bierhaus getreten,  
 Und hat den Wirth wie ein anderer Gast  
 Um ein Krüglein Bier gebeten.

Der Wirth, der bringt das Bier und hält  
 Am Henkel den Krug ihm entgegen.  
 Der Kaiser, wollt' er den Krug empfangen,  
 Mußte die Finger drum legen.

Des andern Tages gebot er sogleich,  
 Wie er aufstand aus dem Bette:  
 Es sollte kein Bierkrug im Lande sein,  
 Der nicht zwei Henkel hätte.

Er kommt in's Bierhaus, verlangt seinen Krug,  
 Den bringt ihm der pfiffige Schenke,  
 Er hält einen Henkel in jeder Hand,  
 Und bent ihm das Getränke.

Zwei Henkel hat der Bierkrug, ja!  
 Jetzt sollt' er ihn dennoch umspannen?  
 Er ließ den Wirth mit dem Bierkrug stehn,  
 Und ging gar zornig von dannen.

Und abermal gab er den strengsten Befehl:  
 Es sollten in Flandern und Schwaben,  
 In Spanien, Sachsen und Brabant  
 Drei Henkel die Bierkrüg' haben!

Dann gieng er in's Bierhaus, da brachte der Wirth  
 Ihm den Bierkrug gar behende:  
 Den einen Henkel gefehrt nach der Brust,  
 Die andern — die hielten die Hände.

Da hat der Kaiser den schlimmen Wirth  
 Mit Lachen angesehen.  
 Und ließ auf der Stell' von der Bierbank aus  
 Den letzten Befehl ergehen:

Mit den Henkeln sollt' es im ganzen Reich  
 Jeder halten nach Belieben.  
 So ist's auch, bis es zusammenfiel,  
 Im deutschen Reich geblieben.

---



## In dem deutschen Bundeshaus.

In dem deutschen Bundeshaus  
 Weht der Wind durch Thür' und Wände,  
 Und die Lichter löschen aus,  
 Eh die Sitzung noch zu Ende.  
 Und sie sitzen auf den Bänken,  
 Die erhabnen Senatoren,  
 Königlich in tiefes Denken  
 Ueber Deutschlands Heil verloren.

Kalt und ruhig schlafen sie,  
 Vor den Stürmen ohne Grauen,  
 Und es wächst bis übers Knie  
 Durch den Tisch der Bart der Grauen.  
 Spielt ein Hauch in ihren Locken,  
 Seufzer aus des Volkes Munde,  
 Ziehn im Schlaf sie an den Glocken,  
 Windstill wird es dann zur Stunde.

Todtenruh' im ganzen Saal,  
 Todtenruh' auf weite Ferne;  
 Grabesnacht . . . Mit bleichem Strahl  
 Leuchten nur die Ordenssterne.  
 Horcht, es lärmt! Crawl? Empörung?  
 Wollen sie uns überlisten? —  
 Nein, es seufzen um Erhörung  
 Ein Paar arme Journalisten.

Und das Silberglöckchen schickt  
 Böse Kinder schnell zur Ruhe.  
 Nur der Würmer Rote pickt  
 In der großen Todtentruhe.  
 Wieder klirrt's! — Doch nur zum Spasse.  
 Keiner hebt darob die Wimpern;  
 Im Bereich der Judengasse  
 Hört man nur mit Thalern klimpern.

Aber Einer, der war schlau,  
 Er erwacht, besieht die Wände,  
 Ihm mißfiel der alte Bau,  
 Und er sinnt und denkt ans Ende.  
 Leis sich ans dem Staub zu machen  
 Winkt er Einem, dann dem Zweiten.  
 Ueberraschung beim Erwachen  
 Denkt er Allen zu bereiten.

Und man hält geheimen Rath,  
 Zöllner sitzen drin und Sünder,  
 Und ein Zollhaus war die That,  
 Würdig solch erhabner Gründer.  
 „Eine Fickmühl'! meint der Schwabe,  
 Ist es dort nicht mehr geheuer,  
 Schafft man eben seine Habe  
 'rüber in die neue Scheuer!“ —

Drüben ward es kalt, erwacht  
 Regt sich Einer um den Andern,  
 Aus dem Haus der Bundesnacht  
 In das Zollpalais zu wandern.  
 Aber Rante sprach, der Preuße,  
 Sprach's und schlendert' um die Ecke:  
 „Guter Gott, ein neu Gehäuse  
 Für die alte, deutsche Schnecke!“

---

### Regieren wollt ihr.

Regieren wollt ihr? Guter Gott!  
Wer so im Schlaf regiert,  
Sieht, hört nur, was sein Doctor will,  
Der ihn magnetisirt.

---

## König Unhold.

1.

1845.

König Unhold sprach einmal:  
 Ei, was hab' ich nicht für Qual  
 Mit den teuflischen Rebellen,  
 Die mir in die Ohren bellten,  
 Den Verehrern der Franzosen,  
 Philosophen, Studiosen,  
 Jakobinern, Ohnehosen,  
 Kurz, mit all den zügellosen  
 Revolutionsvirtuosen!  
 Sag', Minister, kluges Vieh,  
 Wie wir dieser Anarchie  
 Steuern mögen? — Weißt du, wie? —

Der Minister.

Eine Konstitution . . . . .



König.

... Geb' ich nicht, das weißt du schon  
 Deputirte? — müßt' ich schmieren!..  
 Soll ich da mein Geld verlieren,  
 Daß sie mir mit plumpen Tazen  
 Meinen Hermelin zerkratzen  
 Und noch brüllen wie die Kälber? —  
 Nein! ...  
 Reden halten kann ich selber!

---

2.

1847.

Eine Konstitution  
 Gab er doch!  
 Da liegt sie schon!  
 Und den Wechselbalg heroch  
 Nante mit der feinen Nase:  
 „Föttlich, iristlich, urjermanisch,  
 Neußisch preußisch, arndtisch, jahniisch“  
 Also rief er in Ekstase:  
 „Ohne Fehl, wie Rolands Stute.  
 Schade, daß sie todt, die Zute!“

---

# Ei, seht mir.

Ei seht mir den romantischen Mann,  
 Der zwischen sich und seinen Preußen  
 Die papierene Wand nicht leiden kann —  
 Er läßt sich eine Verfassung entreißen.  
 Ihr dauert mich, Japanesen, ihr,  
 Ihr werdet, so viel ihr auch träht und schnattert,  
 Regiert nach einem Stück Papier,  
 Das zwischen Himmel und Erde flattert.

---

## Wir werden's nicht erringen.

Laß Reid und Mißgunst sie verzehren ;  
 Das Gute werden sie nicht wehren.  
 Denn , Gott sei Dank , es ist ein alter Brauch ,  
 So weit die Sonne scheint , so weit erwärmt sie auch.  
G ö t t e .

Wir werden's nicht erringen,  
 Zu ändern diese Zeit,  
 So laßt uns sie besingen,  
 All ihren Harm und Streit.

Den Lazarus in Fesseln  
 Mit dem Titanendrang  
 In Melodie zu setzen —  
 Das wär' ein guter Sang.

Laßt wie Posaunen schmettern  
 Die Stimmen auf dem Plan,  
 Vor Menschen und vor Göttern  
 Klagt unser Schicksal an.

Und schauen wird verwundert  
 Der späte Enkelsohn  
 Zurück auf dieß Jahrhundert  
 Und lauschen seinem Ton.

Die Liederjunken sprühen  
 Roth, wie die Sonne gleißt,  
 Die im Verglühn ein Glühen,  
 Ein hellres noch, verheißt.

Wir singen und wir sagen,  
 Was diese Zeit bewegt,  
 Mit unsern Flügeln schlagen  
 Wir, bis die Welt sich regt;

Bis wir befreit entspringen  
 Dem Käfig oder wund,  
 Mit triefend rothen Schwingen,  
 Todt liegen auf dem Grund.

---

## Es werde Nacht.

Gewonnen ist die Schlacht! Ihr jungen Thoren,  
 Ihr wolltet Licht und Freiheit, Luft und Sonne?  
 Streckt eure Waffen, Alles ist verloren,  
 Ihr seid besiegt, im Reich der Nacht ist Wonne.  
 Zur Ruh! — Wer rennt noch durch die öden Gassen?  
 — Ein Mann! — Verdammt! — Nicht Eine Lampe  
 lacht!

Licht! ruft er, Licht! — Sie eilen, ihn zu fassen;  
 Der Wächter ruft vom Thurm: Es werde Nacht!

Doch, siehe da, in jenes Tempels Räumen  
 Ein flimmernd Lämpchen: — Heiliges Licht, will-  
 kommen!

Laß mich vom Tage, dem erloschnen, träumen,  
 Und leuchte mir ins Herz, wie jenen Frommen. —  
 Die Orgel rauscht, die Priesterchöre singen:  
 O Gott des Lichts, sie huldgen deiner Macht! —  
 Das Thor geht auf und kalte Lüfte bringen  
 Heraus: wie heißt ihr Lied? Es werde Nacht!

Dort das Asyl der Unschuld! Stolz Hallen,  
 An denen zitternd schleicht vorbei die Sünde;  
 Hier waltet das Gesetz, hier siehst du fallen  
 Des Tages Licht in des Verbrechens Gründe.  
 Wo bin ich? — Zwischen hohen Altenbergen!  
 Grabt ihr des Rechtes Gold aus diesem Schacht? —  
 Wer da? — Hinaus! — Der Richter ruft dem  
 Schergen:

Den Vorhang nieder! Still! Es werde Nacht!

Dort der Altar Athene's — der Ratheder.  
 Ha, ihre Priester, ihre Jünger schüren  
 Das heilige Feuer, sieh, wie freudig Jeder  
 Der Göttin schwört, des Geistes Schwert zu führen! —  
 Sie hier, in diesem Schattenreich, dem düstern? —  
 Dem Meister wird ein Lebehoch gebracht.  
 Er schloß so eben: Fiat nox! — Sie flüstern  
 Es ehrfurchtsvoll ihm nach: — Es werde Nacht!

Hinweg! — Ha, sieh aus jener Flammenesse  
 Die Funken fliegen, sieh die lichte Wolke,  
 Das Denkmal Guttenbergs, die freie Presse,  
 Die Feuer säule, wandelnd vor dem Volke. —  
 Ja, wäre sie's! — Doch unsre Blindenleiter,  
 Sie schrein dem Volk: Zurück! Ihr brennt euch!  
 Nacht!

Wir führen auch auf dunklem Pfad euch weiter.  
 Censoren, löscht das Licht! Es werde Nacht!

Was soll der Irrwisch, der aus feuchten Dünsten  
 Emporstieg? Wollt ihr in die Sümpfe rennen?  
 Sie blenden euch mit schlimmen Zauberkünsten;  
 Auf unsrer Brust, da seht die Sterne brennen“. —  
 — Bei Gott, ihr strichet aus dem Buch der Welten  
 Heraus die Sonne, hättet ihr die Macht.  
 Ihr meint, als Sonne soll die Krone gelten?  
 Nun gut, dann singen wir: Es werde Nacht!

Es werde Nacht! — Kein Morgen mehr zu hoffen?  
 Kein Morgen mehr! Wer saßt das Ungeheure?  
 Dort steht ein schwarzer Sarg, o laßt ihn offen,  
 Noch einmal zeigt die Leiche mir, die Theure.  
 Die finstern Todtengräber, wie sie eilen!  
 Freiheit, sie haben dir ein Grab gemacht.  
 Der Uhu kreischt, es krächzen heisse Eulen  
 Ums offene Grab! Hinab! Es werde Nacht!

Es werde Nacht! Nicht jener milde Frieden,  
 Der niederträuft vom Ocean der Sterne,  
 Nicht jene, wenn ein Freudentag geschieden,  
 Der schöner nachklingt in des Traumes Ferne,  
 Nicht jene, die der Kummer, blaß und hager,  
 Beschwört, erstorben für des Tages Pracht,  
 Nicht die des Kranken, der auf seinem Lager  
 Um Ruhe betend seufzt: es werde Nacht.

Der Gott des Lichts ist todt! Fort mit dem Gözen!  
Der Herr der Finsterniß, auf Wolkenknäueln  
Erhaben thront er, seine Priester wehen  
Das Messer am Altar zu heiligen Greueln:  
„Wer wider uns und unsern Gott, verderbe!  
Noch nicht genug der Opfer sind gebracht,  
Sein ist das Reich, als Götzendiener sterbe,  
Wer sich zu beten sträubt: Es werde Nacht“.

---



## Es werde Licht!

Auf! Wir haben einen bösen,  
 Bitterbösen Traum geträumt.  
 Nur der Geist wird uns erlösen,  
 Und der Geist ist aufgeräumt.  
 Was vermögen Geisterbanner,  
 Wo der Weltgeist selber spricht?  
 Funkelnd steht auf unsrem Banner  
 Gottes Wort: Es werde Licht!

Gottes Wort, am ersten Tage  
 Donnernd durch der Schöpfung Dom,  
 Daß mit Einem Wetterschläge  
 Sie durchfuhr der Gottheit Strom;  
 Donnernd bis zu unsern Ohren,  
 Ein Choral voll Zuversicht:  
 Seit Aeonen zugeschworen  
 Ist's der Welt: Es werde Licht!

Fort mit Fabeln und Mirakeln!  
 Kindisch seid ihr, werdet jung;  
 Leuchtet mit des Wissens Fackeln  
 In die heil'ge Dämmerung;  
 Schwarze Brut, dem Herrn am Kreuze  
 Flattert ihr um's Angesicht,  
 Uhu, Fledermäuf' und Ränze,  
 Fort mit euch! Es werde Licht!

Jetzt gilt's, sich frisch zu regen,  
 Statt der Schlangenwege gleich  
 Grade Straßen anzulegen  
 Durch der Wahrheit weites Reich.  
 Könnt ihr doch den Wald vor Bäumen  
 Nicht mehr sehn, sie stehn zu dicht;  
 Rasch hinaus, um aufzuräumen,  
 Nehmt die Art: Es werde Licht!

Wandelt unter Säulenhallen,  
 Wie die freien Griechen einst;  
 Wahrheit läßt den Schleier fallen,  
 Wenn du nur es redlich meinst.  
 Männer will sie, keine Puppen,  
 Die am Faden hält ein Wicht.  
 Wer sie liebt, dem streift die Schuppen  
 Sie vom Aug': Es werde Licht!

Schürt in euch den Gottesfunken,  
 Daß er sonnenhell erglüht,  
 Und das Licht, das ihr getrunken,  
 Sei in alle Welt versprüht!  
 Mag im Schutt der Maulwurf scharren,  
 Offne That ist eure Pflicht;  
 Laßt die Farren, laß die Narren  
 Zittern; sprecht: Es werde Licht!

Flieht die dunkeln Phrontisterien,  
 Flieht die öde Schattenflur;  
 Sind doch alle die Mysterien  
 Für verbrannte Köpfe nur.  
 Selig, wer es wagt zu wissen,  
 Furcht und Hoffnung quält ihn nicht.  
 Zwischen Hier und Dort zerrissen  
 Sei der Flor: Es werde Licht!

Resolut hinein in's Leben  
 Aus der trüben Stubennacht,  
 Wo in ihren Gott ergeben  
 Sich's bequem die Feigheit macht.  
 Laßt euch zahlen nicht mit Wechselln,  
 Sind sie nicht gestellt auf Sicht.  
 Wenn sie dunkle Phrasen dreheln,  
 Blißz darein: Es werde Licht!

Fegt hinaus den Staub der Akten!  
 Fegt die Akten mit hinaus!  
 Werft den Plunder, den vertrackten,  
 Roma's Erbschaft aus dem Haus!  
 Deffnet des Gerichtes Hallen,  
 Sprecht das Urtheil, recht und schlicht;  
 Brennen laßt die Aktenballen  
 Auf dem Markt: Es werde Licht!

Euer Hoffen, Fürchten, Grollen,  
 Eure Seufzer laßt verwehn.  
 Habt das Herz einmal zu wollen,  
 Und ihr werdet Wunder sehn.  
 Wollt ihr, geht's nach eurem Willen!  
 Sitzt die Freiheit zu Gericht,  
 Sprengt sie Kerker und Bastillen  
 Mit dem Ruf: Es werde Licht!

Und ihr staunt, ihr schaut verwundert,  
 Wie die Zeit so rüstig geht? —  
 Mannheit fordert das Jahrhundert,  
 Das im Mannesalter steht.  
 Durch die siebenhäut'ge Rinde  
 Dringt einmal: ein Stoß — sie bricht!  
 Weg die Binde! Nur der Blinde  
 Ruft umsonst: Es werde Licht!

Rastet nicht, bis umgeschaffen  
 Unser Volk, gesund und rein.  
 Keine Laien, keine Pfaffen,  
 Freie Menschen laßt uns sein.  
 Und ein Band soll uns umwinden,  
 Wie es nur die Liebe flicht.  
 Suchet, und ihr werdet finden,  
 Eins ist Noth: es werde Licht!

Ha, schon graut es, und der Morgen  
 Steigt hinab in jede Kluft.  
 Lerchen, im Gebüsch verborgen,  
 Fliegen jubelnd in die Luft.  
 Freie Dichterherzen singen,  
 Die kein Mondschein mehr besticht;  
 Hört ihr Memnons Säule klingen?  
 Wachet auf! Es werde Licht.

---

## Der Sturmwind reitet durch die Luft.

Drum frisch, laß alles Sinnen sein,  
Und grad mit in die Welt hinein.

G ö t t e.

Der Sturmwind reitet durch die Luft,  
Durch Wald, Gebirg und Thal und Klust,  
Schwingt hoch die Peitsch' in Händen;  
Zerrissne Wolkenheerden streifen  
Voran mit schwarzen Nebelschweifen,  
Und fliehn gescheucht nach allen Enden.

Er fährt dahin durch Strauch und Laub,  
Faßt grimmig schüttelnd seinen Raub,  
Und geißelt ihn ungsimpflich.  
Was will sich wider ihn ermannen?  
Des Waldes Riesen, mächt'ge Tannen,  
Geknickt verneigen ihm sich schimpflich.

Der Sonne wirft er Hageldicht  
Den Erdenstaub in's Angesicht,  
Und wirbelt Reis und Blätter. —  
Hier will ich stehn und männlich harren,  
Ob auch in diesen Bäumen knarren  
Vielleicht zu meinem Sarg die Bretter.

Gar mancher Sturm ja faßte mich  
Schon an der Brust, der jäuberlich  
Auch nicht mit mir gefahren.  
Wenn Haß und Lieb' erst ungewittern,  
Dann muß das Herz im Leib erzittern:  
Der Sturm wühlt nur in meinen Haaren.

---

## Ich hätte Lust, der Welt zu klagen.

Ich hätte Lust, der Welt zu klagen,  
 Was all' an meinem Leben zehrt,  
 Und was den Schmerz aus jungen Tagen  
 Mit jedem Tag mir neu vermehrt;  
 Daß ich bethört in Träumen schwärmte,  
 So manches Kleinod warf dahin,  
 Daß ich um Nichts mich schalt und härmte,  
 Es sei vergessen und verziehn!

Daß ich an Liebe glaubt' und Treue,  
 So oft ich den Betrug erkannt,  
 Daß ich der Flamme stets auf's Neue  
 Getraut, die mich so oft gebrannt,  
 Daß mir das einz'ge Herz entschwunden,  
 Das gern sich hätte mir geliehn  
 Auf ewig, wär' es nicht voll Wunden: —  
 Es sei vergessen und verziehn!



O dieses Herz, geprüft durch Leiden,  
 Verletzt, betrogen allzuschwer!  
 Zu ähnlich waren wir uns beiden,  
 Und Glück — wir hofften's selbst nicht mehr;  
 Doch waren feurig unsre Küsse,  
 Weil wir es wußten, daß sie fliehn.  
 Daß wir getrennt, du Bitterfüße,  
 Es sei vergessen und verziehn!

Daß ich mit ruhelosem Streben  
 Begraben in des Wissens Schacht,  
 Daß ich oft mondenlang dem Leben,  
 Dem Tag entflohn, die Nacht durchwacht;  
 Weil mir in mitternächtgen Stunden  
 Doch manchmal noch die Mus' erschien,  
 Und Balsam legt' auf meine Wunden,  
 Sei's auch vergessen und verziehn!

Daß ich verschmäh't, den Kelch zu leeren,  
 Der allzulockend mir sich bot,  
 Daß ich, benetzt mit meinen Zähren,  
 Im Schweiß der Stirne aß mein Brot;  
 Daß ich, ein Feind erborgter Farben,  
 Mich stets gegeben, wie ich bin,  
 Mußt' ich auch leiden drum und darben —  
 Es sei vergessen und verziehn!

Und rechn' ich all' mein Thun zusammen,  
 Und was ich fehlte, was ich trug: —  
 Noch sind sie nicht verrauch't, die Flammen,  
 Noch nicht zu End' das Del im Krug.  
 Ob sie mit ihrer Weisheit prahlten,  
 Ob ihnen Narr, ob stolz ich schien,  
 Ob sie mir Hohn, ob Mitleid zahlten —  
 Es sei vergessen und verziehn!

Ich hab' ein Herz, der Zukunft offen,  
 Ich habe Kraft und jungen Muth,  
 Ich kann noch lieben, kann noch hoffen,  
 Vergessen kann ich, noch ist's gut.  
 Und sollt' es auch noch schlimmer kommen,  
 Wirft mir die Welt den Handschuh hin:  
 Ich hab' ihn immer aufgenommen,  
 Aus Schwäche hab' ich nie verziehn.

Was auch die Zeit gebiert, die endlich  
 Aus trägem Schlummer neu sich regt,  
 Mir ist ihr Ruf nicht unverständlich,  
 Er hat auch mir das Herz bewegt.  
 Du bist's, für die wir alle ringen,  
 O Freiheit, Erdenkönigin: —  
 Ein starkes Wort für dich zu singen,  
 Könnt' ich's, mir wäre viel verziehn.

---

## Nimm mich hin. ,

Fluch sei der Hoffnung, Fluch dem Glauben,  
Und Fluch vor Allem der Geduld!

Nimm mich hin, ich will es wagen,  
Laute, buntgeschäftige Welt,  
Spanne mich an deinen Wagen,  
Brauche mich, wie dir's gefällt;  
Unter Schurken, unter Narren  
Wandl' ich mit geschlossenem Mund —  
Besser als in's Feuer starren,  
In der eignen Seele Grund.

Gebt den Zähnen was zu malmen,  
Gebt den Händen was zu thun!  
Hier, wo tausend Essen qualmen,  
Will ich nicht der Einzige ruhn.  
Was ihr baut, was soll mich's kümmern?  
Steine schlepp' auch ich herzu!  
Liegt's auch morgen schon in Trümmern,  
Gib mir doch die Arbeit Ruh'.

Wenn mit himmelbreiten Schwingen  
 Poesie die Welt durchrauscht,  
 Ströme bersten, Knospen springen,  
 O wie hab' ich sonst gelauscht!  
 Anders klingen mir die Kunden,  
 Die ich gierig sonst verschlang,  
 Wenn in Frühlings-Morgenstunden  
 Mir die erste Schwalbe sang.

Ueber meiner Brust die Kinde  
 Thaut nicht auf am Frühlingsstrahl:  
 Ach, ein Mann ward aus dem Kinde,  
 Und sein Spielzeug dünkt ihm schaal! —  
 Und was treib' ich denn als Spiele,  
 Wie ein Knabe spielt im Sand? —  
 Weh mir, daß ich nicht wie Viele  
 Eitel bin auf all den Tand!

Was ich weiß: Figuren, Zahlen,  
 Meinem Geiste fremd und fern,  
 Spreu und Moder, trockne Schalen,  
 Todte Hülfsen ohne Kern.  
 Was ich denke, Widersprüche,  
 Lichter fackelnd hin und her,  
 Nichts Gediegnes, lauter Brüche,  
 Blind verworrenes Ungefähr.

Unterspült vom Zweifelstrom  
 Sinkt der Grund des Glaubens ein.  
 Von dem schönen Wunderdome  
 Bröckelt ab sich Stein um Stein.  
 Und die weisen Meister sprechen  
 Keine Sprach' als die der Zunft,  
 Und das Denken ist Verbrechen,  
 Und ein Ketzer die Vernunft.

Jede Lüge konnt' ich glauben,  
 Die die Poesie mir bot.  
 O mich hungert, weh, und klaben  
 Muß ich hier am trocknen Brot!  
 Seh' ich eine Leuchte brennen,  
 Fällt ein Licht in's dunkle Haus:  
 Feuer! schreit's; mit Eimern rennen  
 Sie herbei und löschen's aus.

Jeder Tag hat seine Plage,  
 Ihre Plage jede Zeit,  
 Uns verbeut man selbst die Klage,  
 Die ein volles Herz befreit.  
 Die Gedanken mußt du färben,  
 Bis du selbst sie nimmer kennst;  
 Nackte Wahrheit bringt Verderben,  
 Und der Geist wird zum Geipenst.

Unter Farben so zu wandeln,  
Stumm die Hand auf's Herz gedrückt,  
Das nur Eins begehrt, zu handeln —  
O wen macht' es nicht verrückt?  
Nur den Unmuth zum Gefährten  
Hinzuschleppen seinen Lauf —  
Selbst Prometheuskräfte zehrten  
Sich in solchen Qualen auf!

---

## J. J. Rousseau auf der Petersinsel.

## Fragment.

Ja, was man so erkennen heißt!  
 Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen!  
 Die Wenigen, die was haben erkannt,  
 Die thöricht genug ihr volles Herz nicht wahrten,  
 Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.

G ö t t e.

Der Strom der Nacht verrauscht, und müder,  
 Als ich entschlief, bin ich erwacht.  
 Ich hab' um euch, o meine Brüder,  
 Mit Gott gerungen diese Nacht.  
 Wär's möglich, könnt' ich euch ersparen  
 Die Feuertaufe, die euch droht,  
 Gern wollt' ich in die Grube fahren,  
 Wär' euer Heil mein Opfertod.

Sie haben mich hinausgestoßen,  
 Den ungeleckten Wüstenjahn;  
 Die reichen Wüftlinge, die Großen,  
 Verfolgen mich mit Haß und Hohn.  
 In Fesseln wollten sie mich schlagen:  
 Auf diesem Eiland leb' ich frei;  
 O dürst' ich, ledig aller Plagen,  
 Einst ruhn in dieser Siedelei!

Noch ungewohnt ist mir die Stille,  
 Ach, nach so manchem stürmischen Tag.  
 Umsonst, das es nicht überquille,  
 Bezähm' ich meines Herzens Schlag;  
 Denn euer Elend, euer Jammer,  
 Und eure Schuld — Gott sei's geklagt! —  
 Steht Nachts vor mir in meiner Kammer,  
 Und will nicht schwinden, bis es tagt.

Das Del versiegt; herabgeglommen  
 Sträubt sich der Docht noch auszugehn! —  
 O Gott, daß ich zur Welt gekommen,  
 Ihr Niederbrennen anzusehn!  
 Kein Arm will aus den Wolken langen,  
 Und langt er aus, so ist's zum Sturm;  
 Und ohne Leuchte, schwarz verhangen  
 Von Nebeln steht der Hafenthurm.

Wir gehn in dumpfen Bergeshallen,  
 Und athmen giftge Schwadenluft;  
 Drum bebet nicht, wenn Schüsse knallen;  
 Nur Feuer reinigt diese Gruft.  
 Es kommen Zeiten, wo Kanonen  
 Die Stunden schlagen, wo das Schwert,  
 Dem Volk zum Schrecken, wie den Thronen,  
 Umher als Stundenzeiger fährt;



Wo ihr, verrückt vom Taumelfelde,  
Den eure Meister euch gefüllt,  
Euch wälzt in alten Sünden, welche  
Nur frecher dann der Rausch enthüllt.  
In dieser Zeit, wo man der Wahrheit  
Den Hof verbietet, Stadt und Land,  
Schlägt dann in fürchterlicher Klarheit  
Empor ein ungeheurer Brand.

Erst hinter einer langen Wüste,  
Wo ich nur Schutt und Trümmer schau',  
Seh' ich es ragen, das Gerüste  
Zum neuen, schönern Tempelbau.  
Ein Ton, als hört' ich daran zimmern,  
Erklingt in meine Morgenruh';  
Der Freiheit Sonnenfunken schimmern  
Mir durch die schwarzen Wolken zu. — — —

Welch düstres, nächtliches Geheule  
War dies? Mir graut vor'm eignen Laut.  
O, hört nicht auf die Unglücksseule,  
Sie birgt sich, wie der Morgen graut.

Ich hör' es in den Büschen flöten!  
Die Nachtigall ist aufgewacht.  
Ich möchte mit dem See erröthen,  
Der in die Morgensonne lacht.

## Der Gefangne.

Geschichtlich.

Wolltest Herrliches gewinnen,  
Aber es gelang dir nicht. —  
Wem gelingt es? — Trübe Frage,  
Der das Schicksal sich verhummt,  
Wenn am unglückseligen Tage  
Blutend alles Volk verstummt.  
Doch erfrischt neue Lieder,  
Steht nicht länger tief gebeugt:  
Denn der Boden zeugt sie wieder,  
Wie er sie von je gezeugt.

G ö t t e .

Mit Schauer blickt ihr in des Grabes Nacht,  
Der Gräber der Lebendgen denkt ihr kaum;  
Doch der Gefangne, der im Kerker wacht,

Und der Entschlafne, wer hat schlimmern Traum? —  
Ich hör' einmal von einem Greise jagen,  
Der lag in der Bastille finstrem Raum,

Und fünfzig Jahre hat er's so getragen.  
Wohl hat der Jüngling einst geballt die Faust,  
Als sie ihn weggeschleppt von Lustgelagen,

Wo allzulest der junge Most gebraust.  
 Doch Jahre schwinden, müde ward das Hoffen:  
 So hat er in der Höhle stumm gehaust,

Von keinem Strahl der Sonne mehr getroffen;  
 Dem Tag, dem Leben ist er längst erblindet;  
 Sein Aug', im Dunkeln starr und lichtlos offen,

Sieht nimmer, wenn der Morgen sich entzündet.  
 Die Zeit hebt über'm Kerker mächtige Schwingen:  
 Nichts mehr berührt ihn, was an's Leben bindet.

Der Sturm ist los, ein blutig wildes Ringen;  
 Soldaten, Weiber, Kinder, Männer, Greise,  
 Die wild empört durch alle Straßen dringen,

Sie singen laut die wilde Kriegerweise,  
 Sie tragen Köpfe, blutig, hochgeschwungen,  
 Und Alles dreht sich in verworrenem Kreise.

Da ist ein greller Strahl hinabgedrungen  
 In der Bastille nächtliche Verwesung:  
 Zur ungewohnten Stunde aufgesprungen

Dröhnen die Pforten endliche Erlösung.  
 Die mehr dem Tode als dem Leben zollten,  
 Erwachten wie vom Traume zur Genesung.

Doch Einer trat hervor an's Licht so golden  
 Verstärkten Augs, die Arme vorgebogen:  
 Er hat die Männer bitterlich gescholten,

Die ihn aus seiner Todeshöhle zogen.  
 So hoch bedünkt ihn Alles, ungeheuer,  
 So weit die Gänge, Treppen, Hallen, Bogen.

Im Hofe steht er ängstlich still; doch freier  
 Mag er nicht schaun, beklemmt von schwerem Traum;  
 Er fühlt sich in der weiten lichten Feier

Verloren, einsam, wie im leeren Raum.  
 Erschreckt, als wär's zum ersten Male heute,  
 Schaut blinzelnd er des Himmels blauen Saum;

Und die Gestalten rings — wildfremde Leute,  
 So seltsam blicken sie ihn alle an.  
 Wohl hat der Moder an des Kleides Beute,

An seinem Leib genagt mit giftgem Zahn;  
 Was Gram und Hunger übrig noch gelassen,  
 Das hat der faule Kerkerdunst gethan.

Nicht Menschen kennt er, Häuser nicht, noch Gassen,  
 Er fragt — sie machen fragende Gesichter;  
 Er kann es nicht ertragen, kann's nicht fassen.

Und enger drängt es sich um ihn und dichter,  
 Und Einen kann er doch zuletzt gewahren:  
 Vielleicht durch seine Kunde wird's ihm lichter.

Sein Diener war er einst; von ihm erfahren  
 Muß er von Weib und Kind und Haus und Freunden:  
 „Zur Ruhe ging dein Weib seit dreißig Jahren;

Die Söhne, die an ihrem Grab noch weinten,  
Sind dann hinweg in fremdes Land gezogen,  
Hülfslos und arm, verfolgt von alten Feinden.“

Die Miene hat der Diener nicht verzogen  
Bei solcher alten, lang vergessnen Märe. —  
„Weh mir, ihr habt von Freiheit mir gelogen,

O daß sie niemals mir geworden wäre!  
Ich durfte nie aus meinem Grabe gehn,  
Hier oben ist es fürchterliche Leere!

Ein fremd Geschlecht — ich hab' es nicht gesehen  
Erwachsen, kann auch nimmer mit ihm leben;  
Sie würden dem Gespenste ferne stehn.

Mein Leid, an Einem Tage mir gegeben —  
Ach, hin mein Alles, lange tief im Grunde! —  
Sie fassen's nicht, sie müssen vor mir beben,

Es ekelt ihnen vor der offenen Wunde.  
Zum Jammer bin ich an das Licht gestiegen;  
Auf der Verlorenen Gruft von dieser Stunde  
Muß, athmend noch, ich eine Leiche liegen!“

---

**Wir sind durch eine heiße, dürre Wüste.**

( Einmal noch mit Kraft geschoben,  
Mit den Schultern brav gehoben,  
So gelangen wir nach oben,  
Wo uns Alles weichen muß.

G e t h e. )

Wir sind durch eine heiße, dürre Wüste  
Jahrhundertlanger Sklaverei gereist.  
Der Fuß ist müd', doch müde nicht der Geist,  
Zu spähen nach des Freiheitsmeeres Rüste.

Ein wackres Volk ist uns vorausgegangen,  
Weit, weit voraus, vom wilden Durst geplagt;  
Von Fieberhitze ward's hineingejagt  
Kopfüber in die purpurrothen Wogen.

Wie der Despot einst, Pharao, ertrunken  
Im rothen Meer, so diese Legion  
Der Freiheit: kaum die Hälfte kam davon,  
Um nachzuweinen denen, die versunken.

Wohl sind auch wir erhitzt von langen Pfaden,  
Und wie die Flut uns näher braust in's Ohr,  
So drängen auch die Kühnsten sich hervor,  
Im frischen Meer der Freiheit sich zu baden.

Und heischt von uns, die glühn im Brand der Sonnen,  
Das Meer auch Opfer, gleich als wär's sein Recht:  
Wir rufen noch dem kommenden Geschlecht  
Im Sinken zu: Die Freiheit ist gewonnen!

---

## Sie.

Wir waren wahrlich auch nicht dumm,  
 Und thaten oft, was wir nicht sollten;  
 Doch jezo kehrt sich Alles um und um,  
 Und eben da wir's fest erhalten wollten.

Göthe.

## Wir.

Wir bücken und wir biegen  
 Uns, ach, wie lange schon!  
 Auf wunden Knieen liegen  
 Wir vor Altar und Thron.

Wir biegen uns und bücken  
 Von Kindesbeinen an;  
 Es will uns nicht mehr glücken,  
 Es ist uns angethan.

Das Biegen und das Bücken,  
 Es geht, es geht nicht mehr:  
 Die engen Kleider drücken  
 Und klemmen gar zu sehr.



Verklagt die Schneider dessen,  
 Die hohe Schneiderzunft,  
 Die sie uns angemessen  
 In ihrer Unvernunft.

Wir sind nicht eitle Fragen,  
 Wie unser Kleid auch sei —  
 Viel lieber mag es plagen:  
 Ein Riß — dann gehn wir frei.

Ein Riß — und Rock und Hosen  
 Sind wieder bald zur Hand.  
 — Die wälschen Hosenlosen  
 Gedeihn nicht hier zu Land.

Und würd' auch, wenn wir kriegen,  
 Uns Hemd und Haut zerfetzt: —  
 Wer will ein Haupt noch biegen,  
 Vom Freiheitssthan benetzt?

---

### Das Becker'sche Rheinlied.

Herr Gott im Himmelslichte,  
 Sieh' einmal gnädig drein,  
 Und ende die Geschichte  
 Vom freien deutschen Rhein!

Das hat gesummt, geklungen,  
 Gepoltert und gezischt;  
 Da haben alle Zungen  
 Sich rührig drein gemischt.

Da rauschten alle Blätter  
 Im deutschen Eichenhain,  
 Ein Zwitschern, ein Geschmetter  
 Land auf und ab am Rhein;

Da rauschten alle Blätter,  
 Fürwahr, der Lärm war groß,  
 Als brach' ein Donnerwetter  
 Im stillen Deutschland los.

Da drehte man sich Rasen,  
 Und log in's Blau hinein,  
 Und pries mit hohlen Phrasen  
 Den freien, deutschen Rhein,

Als wär' er frei: — Wir kennen  
 Die Freiheit, guter Gott!  
 Wenn muß das Herz nicht brennen  
 Bei solchem herben Spott?

Als wär' er deutsch, und hätte  
 Nie fremden Grund gelect,  
 Als stünden um sein Bette  
 Nicht Stöcke, buntgefleckt,

Grenzpfähle, bunt von Farbe,  
 Gespießt in's Fleisch dem Reich,  
 Damit er nie vernarbe,  
 Der Trennung bitterer Streich;

✓ Bunt, wie der Regenbogen:  
 Wer das nicht merkt, ist blind —  
 Zum Zeichen, wie gewogen  
 Wir All' dem Frieden sind. — ✓

O Becker, sanftes Mädchen,  
 Was hast du angericht't?  
 Du spannst aus seidnen Fädchen  
 Ein zartes Kriegsgedicht,

So fein, so ruhig wallend,  
 Als wie ein Atlaskleid,  
 Sonntäglich niederfallend  
 Am Leib der schönen Maid.

Der Rhein hat andre Weise,  
 Von deiner weit entfernt;  
 Er hat auf seiner Reise  
 Ganz andern Brauch gelernt.)

Ein Gletscher seine Wiege,  
 Da springt er wild daher,  
 Von Stiege fort zu Stiege,  
 Ruht aus im Schwabenmeer,

Steht wieder auf, und leise  
 Zieht er des Wegs dahin.  
 Da kommt das Ziel der Reise  
 Ihm plötzlich in den Sinn.

Die Kraft, die wilde, junge,  
 Braust auf, — und wär's sein Grab,  
 Er rast in kühnem Sprunge  
 Die Felsenwand hinab.

„Nach Deutschland!“ donnern die Wellen,  
 Verstand ich recht sein Wort.  
 „Heil Deutschland!“ Im Zerschellen  
 Noch ruft er's fort und fort.

Doch matt wird seine Stimme;  
 Er wandelt seinen Gang  
 In stillem, verhaltenem Grimme  
 Die wälschen Gau'n entlang.

Er wandelt breit und prächtig,  
 Der ernste deutsche Rhein,  
 Und flüstert mitternächtlich  
 Gar zornige Melodei'n.

Und spiegeln mit hellem Scheine  
 Die Münster sich im Strom:  
 In Frankreich steht das eine,  
 Die andern schau'n nach Rom. }

Und wenn die Raubgier drüben,  
 Ein heiserer Rabe, krächzt,  
 Ein Läubchen girrt hierüben,  
 Das nach dem Lauber ächzt.

Wie können deutsche Knaben  
 Um deutsche Mädchen frei'n,  
 Wie kann ein Herz sich laben  
 An einem Tropfen Wein,

So lang mit frecher Geberde  
 Nicht Wälsche nur uns drohn,  
 So lang die deutsche Erde  
 Bedeckt mit Schmach und Hohn?

Wie mögen Dichter singen  
 Von deutscher Treue Gold,  
 Die willig sich verdingen  
 Um schnöden Fürstensold?

Wer mag von Freiheit sprechen,  
 Von Einheit, deutschem Geist  
 Im Lande, wo Verbrechen  
 Die freie Rede heißt;

Wo sie den Sinn nur lenken  
 Auf einen grauen Dom,  
 Und ihre Wiesen tränken  
 Mit der Begeistrung Strom?

Herüber und hinüber  
 Verblendung, toller Wahn!  
 Die Augen gehn mir über,  
 Seh' ich den Jammer an.

Auf, deutsches Volk! — Gedichte? —  
 Was hilft dir der Ersatz?  
 'Erkämpf' in der Geschichte  
 Dir wieder deinen Platz!

Steh' auf in deiner Glorie  
 Und träume länger nicht;  
 Dann wird dir die Historie  
 Von selber zum Gedicht.

Dann darfst du wieder schauen  
    Mit Stolz den deutschen Strom;  
    Dann wollen wir ihn bauen,  
    Der deutschen Dichtung Dom!

---

## Noth bricht Eisen.

Lumpen und Quark  
 Der ganze Markt!  
 Kinder und Affen  
 Feilschen und gaffen,  
 Gaffen und kaufen!  
 Bestienhaufen!  
 Möcht' all das Zeug nicht,  
 Wenn ich's geschenkt kriegt'!  
 Könnst' ich nur über sie!  
 Wetter! wir wollten sie,  
 Woollen sie kaufen,  
 Woollen sie kaufen!

G ö t t e

Jahrmarkt zu Plunderstweilern.

Noth bricht Eisen! Feige Brut!  
 Kriecht und duckt euch, gähnt und ruht!  
 Laßt euch knuten, laßt euch schinden,  
 Leib und Seel' mit Stricken binden!  
 Mit dem Sprüchlein: „Noth bricht Eisen“  
 Würzet das Bedientenbrot!  
 Männer singen andre Weisen:  
 Eisen, Eisen bricht die Noth!



Noth bricht Eisen! — Nein, zumal  
 Faßt das Eisen, faßt den Stahl  
 Für des Menschen höchste Güter,  
 Eurer Grenzen treue Hüter,  
 Gegen Teufel und Tyrannen  
 Steht und wehrt euch bis zum Tod!  
 Alle kann ein Sprüchlein bannen:  
 Eisen, Eisen bricht die Noth!

Eisen, Eisen bricht die Noth!  
 Was dich fesselt, was dir droht,  
 Armes Volk, von allem Bösen  
 Kann das Eisen nur erlösen.  
 Rollt das Rad der Zeit geschwinder,  
 Flammt der Himmel blutig roth:  
 Gott bewahr' uns Weib und Kinder!  
 Eisen, Eisen bricht die Noth!

---

## Ich weiß es nicht, wie mir geschieht.

Wandelt der Mond und bewegt sich der Stern,  
Zunge wie Alte, sie schlafen so gern.  
Leuchtet die Sonne nach löblichem Brauch,  
Zunge wie Alte, sie schlafen wohl auch.

G ö t t e

Die Ghibellinen wie die Guelfen  
Verbergen sich, um auszuruhen.

D e r f.

Ich weiß es nicht, wie mir geschieht,  
In diesen schönen Tagen  
Wird so verträglich mein Gemüth:  
Ist denn die Schlacht geschlagen?  
Ist ausgejochet denn der Strauß?  
Ach, nein; doch mit dem Haß ist's aus.  
Ich fühl's in allen Adern:  
Die Zeit ist nicht zum Hadern.

Zu schön ist diese Frühlingswelt,  
Zu friedlich diese Fluren,  
Vom jungen Blüthentrieb geschwellt,  
Und Lieb' auf allen Spuren.  
O glücklich, wer vergessen kann,  
Was in des Winters rauhem Bann  
Zum Unmuth ihn verführte,  
Und Bornessflammen schürte.

Nun aber laßt die Waffen ruhn!  
 So ruft des Frühlings Stimme.  
 Ja, laßt uns wie der Krieger thun,  
 Noch warm vom Schlachtengrimme,  
 Und schlingt ein Liebchen in den Arm,  
 Und drückt es fest an's Herz und warm:  
 Die Falten von der Stirne  
 Küßt euch die schmucke Dirne.

Und wär' er auch nur Wind und Schaum,  
 Der Traum vom süßen Frieden:  
 Die Lust ist kurz, doch schöner kaum  
 Ward sie uns je beschieden.  
 Er, der das Schwert der Welt gebracht,  
 Der Geisterkönig läßt die Schlacht  
 Zusammt des Winters Trauern  
 An uns vorübersehauern.

So lang der Sturm an's Fenster schlug,  
 Die Flocken lustig stoben,  
 Da war Geschrei und Lauf genug,  
 Ein Schnauben und ein Toben;  
 Mit bösen Geistern im Revier  
 Der stürmischen Lüfte suchten wir:  
 Jetzt wehn in's Herz uns lichte  
 Den Frieden Frühlingswinde.

Das Kriegsgeräth ist weggeräumt,  
Der Pulverdampf verflogen,  
Uns ist, als hätten wir geträumt,  
So blau der Himmelsbogen,  
Und Schmetterlinge, Blumenflor,  
Und Waldgeräusch, der Vögel Chor —  
Sie möchten, wenn's gefiele,  
Setzt Raum für ihre Spiele.

---

## Der Nachtgeist wandelt.

Ruhig still!

Läßt das Gespenst doch machen, was es will!

G e t h e.

Der Nachtgeist wandelt durch die Lüfte  
Im langen, schwarzen Wolkenkleid;  
Es neigt sich Wald und Berg und Klüfte,  
Die Schlummerhäupter eng gereiht.

Zusammen sinkt das Thal in Schweigen;  
Der Bach spricht leiſ' in sich hinein;  
Hoch oben ziehn verhüllte Reigen,  
Wie Nonnenschör' im Todtenhain.

Den Odem hält, was lebt und hauchet;  
In tief Vergeſſen, stumme Ruh'  
Ist Höh' und Tiefe eingetauchet,  
Die Augen wie für immer zu.

Da schießen rothe Blitzessammen  
Hervor aus glutzeriſſnem Port.  
Es fährt die Welt im Traum zusammen;  
Doch schläft sie ruhig weiter fort.

## Gewittersturm am schönen Tage.

Stürzen wir uns in das Rauschen der Zeit,  
In's Nothen der Begehenheit!  
Da mag denn Schmerz und Genuß,  
Gelingen und Verdruß  
Mit einander wechseln, wie es kann:  
Nur rastlos bethätigt sich der Mann!

G ö t t e.

Gewittersturm am schönen Tage,  
Noch eben wonnigwarm und klar,  
Die Welt umwölkt mit Einem Schlage,  
Die lauter Lust und Liebe war!

So muß es Krieg sein, Krieg auf Erden,  
Der Sturm muß durch die Lüfte wehn,  
Die Liebe muß zum Hasse werden,  
Sonst ist es selbst um sie geschehn!

So laßt uns segeln mit dem Winde  
Der Freiheit, selbst im Liebesjoch!  
Umfängt uns auch Gott Amors Binde,  
Die deine, Themis, sehn wir noch!

Den fremden Feind, den hätten wir bezwungen.

Mephistopheles.

Verachte nur Vernunft und Wissenschaft,  
Des Menschen allerhöchste Kraft,  
Laß nur in Blend- und Zauberwerken  
Dich von dem Lügegeist bestärken:  
So hab' ich dich schon unbebingt!

Ötze.

Den fremden Feind, den hätten wir bezwungen;  
Und als er neulich wieder sich gerührt,  
Da hat ein Liedchen, das ein Kind gesungen,  
Den ungestümen Freier abgeführt.

Wo sitzt er jetzt, in welchem Hinterhalte,  
Der Feind, für den wir unser Schwert gewetzt?  
Es ist der wohlbekannte Feind, der alte,  
Den drei Jahrhunderte nicht todt geht.

Der Alte, der noch heut' durch alle Länder  
Verlarvt, ein wandelbarer Proteus, reist;  
Es ist der Geist der Stern' und Ordensbänder,  
Der Geist des Reinecke, der Ruttengeist;

Der Geist, der einst den Herrn an's Kreuz geschlagen,  
 Nach dem das Dintenfaß einst Luther schmiß,  
 Dem Tausende seit Sokrates erlagen,  
 Der Geist des Trugs, der Geist der Finsterniß.

Laßt Jeder seine Kraft und Gabe walten,  
 Die Wahrheitskörner, streut sie über's Land!  
 Sie fallen wohl in Sand und Felsenpalten,  
 Doch ist der Grund nicht lauter Wüstenjand.

Und müßtet ihr auch Sümpfe, die vergiften,  
 Was ihnen naht, durchwaten, jänt ihr auch,  
 Stets haltet hoch empor die heiligen Schriften  
 Der Freiheit, die durchleuchten Dunst und Rauch!

Und habt ihr nur dem Volk das Haupt gelichtet,  
 Dann habt ihr auch sein Herz, sein deutsches Herz,  
 Und sind die größten Zweifel nur beschwichtigt,  
 Dann drauß und dran, dann wird der Kampf ein  
 Scherz!

Wer möchte sich mit blindem Hass tragen?  
 Nur was wir wissen, glauben, lieben wir,  
 Am hellen Tag nur wird der Feind geschlagen,  
 Nur an der Sonne reißt des Lorbeers Zier.



## Was treibt vom Thal mich zu den Bergen.

Hinaufgeschaut! — Der Berge Gipfelriesen  
Verkünden schon die feierliche Stunde.  
Sie dürfen früh des ewigen Lichts genießen,  
Daß später sich zu uns hernieder wendet.

G ö t t e.

Was treibt vom Thal mich zu den Bergen,  
Was winkt mir dort von oben her?  
Entfliehn will ich den dumpfen Särgen,  
Mich baden in dem Aethermeer,  
Im Meer der Freiheit, ausgebreitet  
Auf diesen lichten Alpenhöhn.  
Hier wird der Busen ausgeweitet,  
Hier ist die Welt noch frei und schön.

Die himmelhohen, klaren Firnen,  
Vom Morgenjonnengold erhellet,  
Gedankenhelle Seherstirnen,  
Die überseh'n die weite Welt,  
Prophetenhäupter, weiß verschleiert,  
Einsiedler in der Wüstenei —  
Ein Gottesdienst wird hier gefeiert,  
Hier ist die Welt noch schön und frei.

Der Sonnengott hat euch das Siegel  
 Als seinen Priestern aufgedrückt,  
 Und in des Bergjee's klarem Spiegel,  
 Da schaut ihr, wie er euch geschnückt.  
 Ihr übt das Amt schon seit Aeonen,  
 Den Gott des Lichtes zu erhöhen:  
 Ach, nur hier oben mag er wohnen,  
 Hier ist die Welt noch frei und schön.

„Auf grünen Bergen ward geboren  
 Der Gott, der uns den Himmel schenkt.“  
 Ihr schickt aus euren Silberthoren  
 Den Strom, der Land und Leute tränkt.  
 Ihr überschüttet sie mit Segen,  
 Daß es ein Zeichen ihnen sei,  
 Ihr glänzt nicht bloß des Schimmers wegen:  
 Hier ist die Welt noch schön und frei.

Ihr schaut so ruhig, heilige Berge,  
 Dem blauen Himmel in's Gesicht,  
 Die Elfen nicht, die frommen Zwerge,  
 Sie stören eure Andacht nicht.  
 Wenn durch die Welt ein Freiheitssehnen  
 Im Lenze trägt der warme Föhn,  
 Dann weint ihr lichte Freudenthränen:  
 Hier ist die Welt noch frei und schön.

Auch hier, so nah' dem Todesgrauen,  
 Noch Leben, Alpenrosenblust.  
 Und kluge Gemisenaugen schauen  
 Zu euch hinauf mit Kindeslust;  
 Und läuten hell die Heerdenglocken  
 In dieses heilige Einerlei,  
 Dann nickt ihr mit den Silberlocken:  
 Hier ist die Welt noch schön und frei.

Dort naht ein Wölkchen sich, zu tauschen,  
 — Ein Wölkchen, das dem Thal entstieg: —  
 Was wohl für Seherworte tauschen  
 Die Alten von des Lichtes Sieg,  
 Dem Sieg des Gottes, dem sie dienen.  
 Tief unten gelst nur Klaggestöhn,  
 Ein Vorwärts donnern die Lawinen:  
 Hier ist die Welt noch frei und schön!

Ein Vorwärts donnern die Lawinen,  
 Und wieder halt's im heiligen Kreis,  
 Und lichter flammen die Rubinen,  
 Die Ströme brechen durch das Eis.  
 Von einem Berge halt's zum andern:  
 Vorwärts! Die Fesseln sprengt entzwei!  
 Die Gletscher selbst, die todtten, wandern!  
 Hier ist die Welt noch schön und frei!

## Auf dem Siedelhorn im Berner Oberland.

Am Tage der Sonnenfinsterniß 1842.

Krieg ist das Lösungswort,  
Sieg! und so klingt es fort.

G ö t t e .

Ich stand auf hohem Felsenitze  
Im Dunkel, eh' der Tag erwacht;  
Die Gletscher sah ich von der Spitze  
Des Berges tief gehüllt in Nacht.  
Die Wasser rauschten unermüdlich,  
Wie wenn ein Mann im Traume spricht.  
Zur Rechten, Linken, nördlich, südlich  
Raum eine Ahnung noch von Licht.

Das Aarhorn dort, die finstre Säule,  
Wächst wie ein Riesenarm empor,  
Daß sie den Strom der Nacht zertheile:  
Da reißt entzwei der schwarze Flor!  
Seht ihr die mächtige Lanzen Spitze,  
Die aus dem Dunstgewölk sich hebt,  
Und an dem Glanz der Sonnenblitze,  
Der ersten, röthlich sich belebt?

Dort über'm weißen Gletscherthron,  
 Der an den Galenstocf sich lehnt,  
 Beim todten Wasserfall der Rhone,  
 Die aus dem Eis in's Thal sich sehnt,  
 Hoch über dieser Trümmervüste  
 Erhebt sich stät der Sonnenball;  
 Die Firnen, die er leuchtend grüßte,  
 Sie grüßen wieder, leuchtend all'.

Und Freiheit! Freiheit! muß' ich rufen,  
 Und Sonn' und Freiheit war mir Eins.  
 Ich stand auf ihres Altars Stufen  
 Und jauchzte, froh des lichten Scheins.  
 O Freiheitssonne, sieh' gekauert  
 Dort unten die gefangne Welt!  
 Bist du's, die ihren Schlaf durchschauert,  
 Und ihr vor's Aug' die Fackel hält?

O, welch ein Leuchten, welch ein Funkeln,  
 Selbst auf dem stillen Todtensee!  
 Die Welt, die eben lag im Dunkeln,  
 Ist aufgewacht aus tiefem Weh.  
 Es weht so frisch durch diese Helle,  
 Es wühlt im Schnee die Morgenluft:  
 Du goldne Licht- und Lebensquelle,  
 Durchströme jede Erdenluft!

So standst auch du, vom Blut geröthet,  
 O deutsches Volk, am großen Tag,  
 Als du die Tyraunei getödtet,  
 Die, eine Sturmnacht, auf dir lag.  
 Doch weh! ich schweige, selbst die Sonne  
 Verhüllt sich, wenn man Deutschland nennt;  
 Die Nacht verschlingt des Tages Wonne,  
 Und Grauen herrscht am Firmament!

Dort fieh', wie aus des Mantels Hülle  
 Langt eine schwarze Hand heraus,  
 Greift nach der Sonne, drückt die Fülle  
 Des Lichts zusammen — Nacht und Graus!  
 Der schwarze Tod erwürgt das Leben,  
 Die lichte Sonne, kaum erwacht,  
 So roth, so farbenhell noch eben,  
 Sie ist bedeckt mit Grabesnacht.

O Gott, du hast ihr Macht gegeben,  
 Der schwarzen Schaar der Finsterniß!  
 So plötzlich durch das frische Leben  
 Voll Licht und Freiheit, diesen Miß!  
 Der Todtenjee erglänzt von düstern  
 Irrlichtern, der so hell gelacht: —  
 Mir ist, als hör' ich Mörder flüstern,  
 Die eben Einen kalt gemacht. — —

Sieh' da, die Sonne, schwarz umnachtet,  
 Blist auf, ein Punkt, ein Flammenei!  
 Das Leben ist nicht ganz geschlachtet,  
 Es regt sich, schimmert, ringt sich frei!  
 Und wieder leuchten alle Firnen,  
 Der wahre Morgen bricht herein,  
 Und hell auf allen Männerstirnen  
 Erglänzt der Freiheit rother Schein.

Und lauter rauscht die Aar im Grunde,  
 Und braust hinab zum deutschen Rhein;  
 Die Rhone rauscht, mit ihr im Bunde,  
 Und strömt in's Frankenland hinein.  
 Dort drüben jöhlt ein Gensenshütze,  
 Lawinen stürzen, wie er ruft:  
 Das Aarhorn wirft die Wolkenmütze  
 Im Freiheitsjubel in die Luft.

---

## Neuer Wein und neuer Geist.

Es geht Alles in den Herbst,  
Da stößt man's zusammen.

Altes Sprichwort.

Si vis cantare  
Disce potare  
Pro omni tono  
Sume de bono  
Nec de mensura  
Sit tibi cura!  
Vis veritatem,  
Sinceritatem?  
In vino veritas  
Atque sinceritas;  
Quidquid latebit,  
Vino patebit.

Alter Mönch.

Neuer Wein und neuer Geist,  
Sei willkommen, Sohn der Reben,  
Sei willkommen, Geist voll Leben,  
Der das letzte Band zerreißt!  
Lange hast du still gegohren,  
Bis du wardst aus Nacht geboren:  
Steig' empor nun fest und dreist,  
Neuer Wein und neuer Geist!



Neuer Geist und neuer Wein!  
 Drückend war des Sommers Schwüle,  
 Und die Nacht mit eif'ger Kühle  
 Schlich sich in den Rebenhain.  
 Maienfrost und Herbstesschauer  
 Ward zum Segen, laßt die Trauer!  
 Ja, du sollst und mußt gedeihn,  
 Neuer Geist und neuer Wein!

Neuer Wein und neuer Geist!  
 Endlich brach das Eis im Norden,  
 Und der Süd ist wach geworden,  
 Und die Erde hebt und freist.  
 Heiße Lüfte, heiße Herzen!  
 Steigen laßt die Flammenkerzen,  
 Daß es donnert, blitzt und gleißt!  
 Neuer Wein und neuer Geist!

Neuer Geist und neuer Wein!  
 In der Berge tiefsten Schlünden,  
 In der Herzen tiefsten Gründen  
 Kocht ein Feuer glühend rein.  
 Wie die Trauben glühn im Dunkeln,  
 Wie der Männer Augen funkeln,  
 Und der Himmel lacht herein!  
 Neuer Geist und neuer Wein!

Neuer Wein und neuer Geist!  
 Sollen die Geipenster spucken  
 Ewig und der Geist sich ducken?  
 Wißt ihr, was der Zeiger weist?  
 Macht euch eurer Fesseln ledig!  
 Kämpft! Der Himmel ist uns gnädig!  
 Ja, du hältst, was du verheißt,  
 Neuer Wein und neuer Geist!

Neuer Geist und neuer Wein!  
 Blaue Trauben laßt uns pflücken,  
 Roth's Blut in Schalen drücken,  
 Liebchen, komm' und schenk' mir ein!  
 Sieh' da, roth wie deine Lippen!  
 Welch' ein feurig süßes Nippen!  
 Ha, das fährt durch Mark und Bein!  
 Neuer Geist und neuer Wein!

Neuer Wein und neuer Geist!  
 Wein des Lebens, Geist des Lebens,  
 Du durchglühst uns nicht vergebens:  
 Länger stehn wir nicht verwaist!  
 Und wenn einst beim letzten Tropfen  
 Dieses Weins die Herzen klopfen,  
 Weiß die Welt, was Freiheit heißt,  
 Neues Leben, neuer Geist.

---

## Bleib' nur in deiner dunkeln Höhle.

Bleib' nur in deiner dunkeln Höhle,  
 Du gläubiger Köhler, und ducke dich:  
 Denn kämst du je an's Licht der Sonne,  
 Du hättest gleich den Sonnenstich!

Die Dunkelmänner gehen fischen  
 Im Trüben ohne Raft und Ruh,  
 Ausmauern wollen sie die Kirche,  
 Und — mauern alle Fenster zu.

Und wer ein Licht ihr anzuzünden  
 Versucht, ist ein verlornen Mann.  
 Lichtfreunden zündet man noch heute  
 Die alten Scheiterhaufen an.

---

## Dithyrambe.

Bei meinem Christenthum!  
 Wär' ich nur frei und blüete der Schafe,  
 So lang der Tag ist, wollt' ich lustig sein!  
Shakespeare.

Es ist kein Tag wie andre Tage:  
 Ist's Mondschein? Ist es Sonnenschein?  
 Dies Schwelgen, diese sel'ge Plage  
 Im Mädchenarm, beim süßen Wein!  
 Der Himmel neigt sich näher, näher,  
 Sein Blau verschmilzt in's Grün im Thal:  
 Ich tauche mich, ein trunkner Seher,  
 In dieses Frühlingsbacchanal.

Was wir im Traum oft heiß umschlungen,  
 Wornach das Herz sich abgehärmt,  
 In duft'ger Laube Dämmerungen  
 Gewinnt's Gestalt und lebt und schwärmt.  
 Und rings im Hain ein Küssetauschen,  
 Ein toller Liebescarneval:  
 O selig, wer sich darf berauschen  
 In diesem wilden Bacchanal.

Entfesselt rast der Sturm der Sinne,  
 Und wühlt sich in ein süßes Grab,  
 Und neu erweckt vom Durst der Minne  
 Stürzt er auf's Neue sich hinab.  
 Es rauscht Musik von allen Aesten,  
 Gießt Del in unsrer Flammen Strahl.  
 Die Götter schaun von ihren Besten  
 Mit Reid auf dieses Bacchanal.

Wer ist so nüchtern, so befangen,  
 Daß er dem Taumel widersteht,  
 Daß ihm das glühende Verlangen  
 In's Herz nicht Feuerflocken weht?  
 Wer ist so knechtisch, daß geschmolzen  
 Nicht fiele seiner Ketten Stahl?  
 Wem pochte nicht das Herz im stolzen  
 Freiheitsgefühl beim Bacchanal?

Die Leiber frei und frei die Grister,  
 Die Adern heißen Blutes voll —  
 Du bist's, Natur, die immer dreister  
 Einfordert ihrer Rechte Zoll.  
 Ihr Gleißner, abgelebte Sünder,  
 Verflucht nur Geist und Fleisch zumal,  
 Verflucht des neuen Heils Verkünder,  
 Verflucht auch dieses Bacchanal!

Sa, rottet euch, ihr Himmelspächter,  
Und laßt des Unsinn's Meute los!  
Dir ein unsterbliches Gelächter,  
Du erdensatter Erdenfloß!  
Wir wollen theilen: Dir — dir werde  
Des Himmels Lust, der Hölle Qual:  
Uns auf der schönen, freien Erde  
Ein langes Götterbacchanal!

## Ich möchte mir den Kiel zerstampfen.

Domunkulus.

Ich schwebe so von Stell' zu Stelle,  
Und möchte gern im besten Sinn entstehen,  
Beß Ungekußt, mein Glas entzwei zu schlagen.

G ö t t e.

Ich möchte mir den Kiel zerstampfen  
Auf diesem lumpigen Papier!  
Mich treibt's hinaus, wo Rösse dampfen,  
Hinaus zum lustigen Turnier;  
Ich möchte durch die Forste jagen,  
Und hören, wie die Büchse knallt!  
Mit Feinden uns herumzuschlagen —  
Die Freude wird uns nicht so bald! —

Du armer Narr! Von Kämpfen träumen  
Hast du der Träume nicht genug?  
Da, sieh' das Roß der Zeit sich bännen: —  
Der Reiter thut ihm für den Flug.  
Es schnaubt, man könnte fast erschrecken,  
Es schlägt und wehrt sich, wie ein Leu.  
Es schmitzt — sie bringen weiche Decken:  
Komm', Rößlein, leg' dich auf die Streu'!

## Die Vierziger.

Ich kenne, was das Leben euch verbittert,  
Die arge Pest, die weit vererbte Sünde:  
Die Sehnsucht, daß ein Deutschland sich begründe,  
Gefeglih frei, volksthätig, unzersplittert.

L. Uhland.

Ihr behandelst uns wie Knaben:  
„Schweig' und folge! Sieh' in's Buch!“  
Laßt uns frei! Bei Gott, wir haben  
Satt den Stock und Schulgeruch!  
Wißt ihr, welche Zahl den Schwaben  
Heilig, macht gescheute Leute?  
Vierzig zählen wir auch heute,  
Und wir wollen's anders haben!

---



## Das arme Volk.

Die höchste Tugend, wie ein Heiligenschein,  
Umgißt des Kaisers Haupt; nur er allein  
Vermag sie giltig auszuüben:  
Gerechtigkeit! — Was alle Menschen lieben,  
Was Alle fordern, wünschen, schwer entbehren,  
Es liegt an ihm, dem Volk es zu gewähren.  
G e t h e.

Zu unsrem König, keinem Knecht,  
Kann nicht des Volkes Stimme bringen.  
L. A h l a n d.

Das arme Volk, wem schenkt es seine Liebe?  
Es liebt den Herrn Geheimrath, den König,  
Es liebt den Pfarrherrn, Amtmann, Vogt und Büttel,  
Wofern sie nur — ihm in's Gesicht nicht spucken.

Kein Wunder, diese treuen Seelen schau'n  
Sich hungrig um, sie müssen Nahrung haben;  
Je spärlicher des Leibes Kost, so mehr  
Bedarf das Herz ein Etwas, das es füllt.  
Denn mit dem Heiland ist's noch nicht gethan;  
Das ist der heilige Hintergrund der Andacht,

Der Weihnachtbaum, die Erdennacht durchfunkelnd;  
 Das ist wohl gut an hohen Seelenfesten,  
 Beim ersten Abendmahl, bei Tauf' und Hochzeit,  
 Und besser noch für tiefe Seelennöthe,  
 Am Krankenbett, am Grab, in theuren Zeiten,  
 Bei Hagelschlag und Noth im Stall und Feld;  
 Der Heiland ist's, zu dem das Elend weint,  
 An den das Herz in Sonntagsfreuden denkt.  
 Doch für den Werkeltag, was bleibt dem Volk,  
 Das ohne Liebe ja verschmachten müßte,  
 Und wenn es reichlich auch in Weib und Kind  
 Genüge findet, Raum noch hat im Herzen? —  
 O diese Zeit ist arm, ist menschenleer,  
 Sonst in der Irre ginge nicht das Volk  
 Mit seiner Liebe. Taucht ein Namen auf,  
 Ein Mann, der eben keine Krämerseele,  
 Ein Held, ein Fürst, der sich zu Zeiten noch  
 Erinnert, daß er wirklich auch ein Mensch:  
 Er wird geliebt, vergöttert. Arme Zeit!  
 Ja, arme Zeit, wo Todte man verehrt,  
 Und der Verwehung Gözenopfer bringt!  
 Du arme Zeit, wo sich ein Volk verblutet,  
 Mit liebetrunknen Augen kämpft und stirbt  
 Der Frage halb: ob Oestreich oder Baiern?

Ein Jammer ist's! Und rührt es keinen Fürsten  
 Zu inniger Beschämung, sich geliebt  
 Zu sehn von einem Volk, das er nicht kennt,

Als aus statistischen Tabellen? rührt  
Es keinen Fürsten zum Bekenntniß, offen  
Und grad' herausgesagt: Ich bin's nicht werth;  
Da nehmt und stillt euren Liebes hunger,  
Nehmt hin das Gut der Freiheit, freies Wort,  
Und freie Kunst, und freien Markt und Wandel;  
Wählt eure Rätthe, gebt euch selbst Gesetze,  
Und liebt sie dann, wie eure eignen Kinder;  
Mich aber liebt, so wie ich selbst euch liebe!

---

## Der Kölner Dom.

Mephistopheles (gemüthlich).

Du weißt wohl nicht, mein Freund, wie grob du bist?

Baccalaureus.

Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist.

Goethe.

Und wieder schallt ein mächtger Laut  
Entlang die deutschen Haine:  
„In allen Gau'n steht auf und baut  
Am Dom zu Köln am Rheine!  
Die große Zeit, wo dieje That  
Des Einen Volks geschehn,  
Sie wird, wofern ihr unserm Rath  
Wollt folgen, neu erstehn.

Das Werk, an dem die Väter treu  
Im Dienst des Herrn sich mühten,  
Vollendet ihr's, so werden neu  
Euch sprossen Segensblüthen.  
Der irdische Sinn hat euch befleckt,  
Wascht euch im deutschen Strom,  
Vom alten Glauben neu erweckt  
Baut aus den heiligen Dom!“

Am Glauben fehlt's uns leider sehr,  
 Zumal an euch, ihr Schreier;  
 Ihr sprecht von Einheit, ja noch mehr,  
 Wir werden selbst noch freier:  
 Ein einzig freies Deutschland baut  
 Dem Feind im Angesicht  
 Am Dom des Einen Glaubens — schaut,  
 Ihr Deutschen, rührt's euch nicht?

Die Großen öffnen ihre Hand,  
 Und spenden um die Wette:  
 Wer ist so arm im deutschen Land,  
 Der Nichts zu geben hätte?  
 Dukaten, Thaler, Groschen, gebt  
 Nur her, auch Kreuzer! Denkt,  
 Daß ewig euer Name lebt  
 Durch's Schärfflein, das ihr schenkt!

Rehrt eure Taschen um, ihr dürft  
 Die Steuern selbst bewilligen:  
 Ein süßer Trank, nicht wahr? So schlürft!  
 Wer könnt' es doch mißbilligen?  
 'ne heilige Familie schickt  
 Die Judenkönigin  
 Zum Dom, mit eigener Hand gestickt:  
 Zeigt euren Christensinn!

Und macht ein evangelscher Mann  
 Sich Skrupel — wie verblendet!  
 Erst heut' kam Luthers Eh'ring an,  
 Aus Magdeburg gesendet.  
 Ja, Katholik und Protestant  
 Und Jud' und Hottentott,  
 Zeigt aller Welt, wie tolerant  
 Ihr glaubt an Einen Gott!

Ich aber sag' euch ohne Feh!:  
 Vergeb' euch Gott die Sünde,  
 Wie ihr auch mir vergebt den Feh!,  
 Wenn ich euch frei verkünde:  
 Jedweder Groschen, jeder Stein,  
 Den ihr der alten Zeit  
 Und ihrem Glaubensdom am Rhein  
 In blindem Eifer weih't:

Er ist der Zukunft, ihrem Dom,  
 Dem Freiheitsdom gestohlen!  
 Ihr Thoren hofft dort aus dem Strom  
 Den heiligen Hört zu holen? —  
 Man lockt euch an mit buntem Schein,  
 Ihr glaubt, und seid entzückt;  
 Seht zu, daß ihr nicht einen Stein  
 Euch auf's Gewissen rückt!

Was soll uns Köln und euer Dom?  
 Wozu sein Gut verschwenden?  
 Soll auch im Sand, wie Deutschlands Strom,  
 Deutschlands Begeisterung enden?  
 Wenn ihr das Volk zusammenzieht,  
 Zu bauen dieses Haus: —  
 Aus Schwaben-, Baiernfenstern sieht  
 Die Einheit nicht heraus.

„Der Freiheit find wir Alle hold  
 Noch aus den Burschentagen,  
 Für Einheit wollen Stein und Gold  
 Zum deutschen Dom wir tragen.  
 Ein edler König ruft: mit Lust,  
 Sieh', wie sich Alles regt!“ —  
 Der Teufel hol's, wenn euch die Brust  
 Nur auf Bestellung schlägt!

„Halt' ein, Barbar, der Kölner Dom  
 Soll liebend uns vereinigen!“ —  
 Dort kommt ein Schiff herab den Strom  
 Mit Material — zum Steinigen.  
 Ihr könnt mich schweigen, leichte Müh',  
 Ich werde folgsam sein,  
 Da diese Steine spät und früh  
 Doch laut zum Himmel schrei'n.

## Guter Rath für einen Theologen.

### 1.

Freund, fahr' aus deinem Pfaffenroße,  
 Wenn wahre Weisheit dein Begehr;  
 Man taucht in einer Kirchenglocke  
 Vergeblich in des Wissens Meer.

---

### 2.

Fahre wohl! — Es war vergebens,  
 Daß ich guten Rath ihm bot!  
 Schon an den Wassern des ewigen Lebens  
 Mahlt er behaglich sein tägliches Brot.

---



### Kirchentagsromanze.

Zu Basel an dem Rheine  
Da saßen Doktoren gar viel,  
Prälaten, Aebt' und Mönche,  
Die hielten das große Concil.

Sie disputirten und schlugen  
Die heilige Trommel zumal,  
Theologische Argumente,  
Sie flogen wie Flocken im Saal.

Zwei blasse Mönche spazierten  
Im Mai auf blumigem Pfad,  
Sie stritten sich über die Sünde  
Und Höll' und Himmelsquad'.

Doch plötzlich blieben sie stehen,  
Bezwungen von süßem Schall,  
Vor einem blühenden Baume,  
Drauf schlug eine Nachtigall.

Die schmelzenden Töne spielten  
Den Mönchen sanft um's Herz,  
Feucht wurden ihre Augen  
Vor süßem, verstoßenem Schmerz.

Sie sahen sich an mit Staunen,  
 Sie drückten sich die Hand,  
 Sie lächelten, wie Verzückte,  
 Und saßen lachend am Strand.

Hat sie eine Natter gestochen?  
 Auffahren sie plötzlich erschreckt:  
 „Weh' uns, mit diesen Tönen  
 Hat uns der Böse geneckt!

Mit süß wollüstigen Lauten  
 Vom christlichen Disput  
 Abziehen will er die Seele,  
 Doch wir sind auf der Hut.

Verflucht sei Baum und Blüthe!  
 Fahr' aus, unsaubrer Geist,  
 Adjuro te per eum“ —  
 Und wie es weiter heißt.

Die Nachtigall auf dem Baume  
 Hielt mitten inn im Ton,  
 Dann flog sie mit spöttischem Triller  
 Frohlockend auf und davon.

— — — — —

## Aus des Tempels brütender Nacht.

Aus des Tempels brütender Nacht  
 Trat ich an die freie Luft,  
 Und mir ist, als wär' ich erwacht  
 Aus dem Schlaf in tiefer Gruft.

Knospendes Leben in Baum und Strauch,  
 Schwärmende Bienen im blumigen Klee,  
 Sonniger Lüfte spielender Hauch  
 Kühlt vom Rajen hinweg den Schnee.

Wogende Gräser, Halm an Halm,  
 Verchen, die singend zum Himmel ziehn, —  
 Was klingt frömmere, der Kirchen-Psaln  
 Oder die weltlichen Melodien?

---

## Das erste Kloster in Baiern \*).

Legende.

Die Kirche hat einen guten Magen ,  
 Hat ganze Länder aufgefressen ,  
 Und doch noch nie sich übergeffen.  
 Die Kirch' allein , meine lieben Frau ,  
 Kann ungerechtes Gut verbaun.

— — — — —  
 Das ist hier allgemeiner Brauch ,  
 Ein Iud' und König kann das auch.

G ö t t e .

Ein Münchlein zog vom römischen Land,  
 St. Kastels Heiligthum in der Hand.  
 Und als er kam in's Baierland,  
 Daselbst er ein gut müd Eselein fand.  
 Das trieb eine Mühle mit großem Fleiß,  
 Drob ward's dem Eselein sauer und heiß.

Das Münchlein trat zur Mühl' heran,  
 Und sprach: Mein lieber Müllersmann,  
 Ich bitt', wöllt mir euer Eselein geben,  
 St. Kastels Heiligthum bring' ich eben.

\*) Moosburg.

Stracks fiel der Müllersmann auf's Knie,  
Und sprach: O lieber Herr hie,  
Es ist mein einzig Ejelein,  
Packt drauf ener Wunder und ziehet hin!

Das Münchlein deß sich freute baß,  
Band's los, trieb's hurtiglich fürbaß,  
Oben drauf er mit dem Heiligthum saß.

Am Abend war das Ejelein laß,  
Hungert', wollt' und kunnt' nit mehr.  
Darob ergrimmt das Münchlein sehr,  
Stupft und hudelt es aus der Maßen,  
Will's nit ruhn noch schnaufen lassen.

„Auf, auf, du Heide blind und dumm,  
Trägst St. Kastels Heiligthum,  
Und thätst doch gern nach deinem Will'  
Immer leben die Hüll' und Füll'.“

Da senkte das Thier die Ohren still,  
Seufzt' und fiel auf einen Stein,  
Zum letztenmal schnappte das Ejelein.

Aber nit fast lang darnach  
Ein seltsam Ehre dem Gestein geschach:  
Allwo gelegen des Ejels Haut,  
Ward eine Kirchen aufgebaut,  
Für die München auch ein Haus zur Hand —  
Das erste Kloster in Baierland.

### Neues Mönchthum.

Das Gut der Mönche habt ihr verpraßt,  
 Die Mönche mußten gehn.  
 Millionen scheert ihr jetzt und laßt  
 Ein Volk von Mönchen erstehn.  
 Die drei Gebote heißen:  
 Armuth, Enthaltſamkeit,  
 Gehorsam — dieser beſſeßen  
 Muß alles Volk ſich heut.

---

### Ja, wir kennen die frommen Geberden.

Ja, wir kennen die frommen Geberden,  
 Mit Gefühlen das falſche Spielen!  
 Mit dem Einen Auge zum Himmel  
 Schauen ſie unter dem Weltgetümmel,  
 Aber das Andre, zur Erde gelenkt,  
 Sucht dort Schätze zu erzielen: —  
 Iſt's ein Wunder, wenn ſie ſchielen?

---

## Mir geht es wie dem Doktor Faust.

Mir geht es wie dem Doktor Faust  
Im Jahrmarktpuppenkasten.  
Der wollt' am liebsten auf Erden sich  
Ergehn, arbeiten und rasten.

Er spricht: im Himmel ist mir's zu kühl,  
Da könnt' ich heiser werden.  
Die Hölle ist über die Maßen schwül,  
Am liebsten bleib' ich auf Erden.

Die liebe Erde mit ihrem Venz  
Und ihren Sommerfreunden  
Sie soll kein Pfaff, poß Pestilenz,  
Uns schänden und verleiden!

---

## Arabische Mährchen.

### 1.

Eben war in der Moschee  
Auf das Knie der Scheik gesunken,  
Sieh', da springt herein ein Slav',  
Schwarz von Angesicht, betrunken!  
Und mit aufgehobnem Dolche  
Rennt er an den Scheik und faßt  
Bei der Brust ihn: „Komm, ich lade  
Mich in deinem Haus zu Gast!“

Und dem Slaven folgt der Scheik  
Und bewirthe't ihn mit Schrecken,  
Giebt ihm, was das Haus vermag,  
Und der Schwarze läßt sich's schmecken.  
Und wer bist du? fragt der Wirth,  
Als er fortging schwerbezech't:  
„Gottes Knecht, Abdallah!“ — Seltjam!  
Sprach der Andre, Gottes Knecht? —  
Einen zweiten Slaven drauf .



Fand der Scheik an seiner Schwelle,  
 Feingefittet war der Gast,  
 Gar ein höflicher Geselle.  
 Datteln bracht' er und Rosinen;  
 Und gesättigt, als er geht,  
 Gibt er ihm noch Gold und bittet,  
 Sein zu denken im Gebet!

Sag' mir, sprach der Scheik, wer ist,  
 Der mich heut beehrt, der brave  
 Fromme Gast? Wem dienest du? —  
 „Herr, ich bin des Teufels Slave.“ —  
 Und der Scheik sah auf zum Himmel:  
 Allah, groß ist deine Kraft!  
 Aber brauchst du Sklaven, sorge,  
 Daß der Teufel dir sie schafft!

---

## 2.

Drei Derwische wollten reisen.

„Habt ihr Geld?“ — Zum Schiffsherrn sprach  
Der Betagteste von ihnen:

Geld zu tragen, wär' uns Schmach.

Heilge Männer sind wir drei,

Mehr als Gold ist, was wir haben:

Gottesgaben, wunderbar!

— „Ei, was sind denn das für Gaben?“

Und der Erste sprach: Ich sehe

Was am End' der Welt geschieht;

Und ich höre, sprach der Zweite,

Zust so weit, als dieser sieht!

Und der Dritte: Meine Gab'

Ist die größte! — „Nun, die wäre?“

Ein Ungläubger, Herr! bin ich, —

Geh', du bringst mir wenig Ehre!

„Führen sollt' ich auf des Sultans

Schiff Ungläubige? — Entfluch! —

Gern an Bord, ihr beiden heiligen

Gottesmänner, nehm' ich Euch!“

Nichts, o Herr, versetzten sie,

Kann uns auseinander treiben,

Alle Dreie müssen wir

Reisen, oder alle bleiben! —

Endlich ließ er sich bewegen:  
 „Euretwegen duld' ich ihn,  
 Und um eurer Gaben willen  
 Sei sein Unglaub' ihm verziehn!“  
 Und mit gutem Winde fuhr  
 Ab das Schiff. — Am sonnenhellen  
 Morgen saß der Schiffsherr auf  
 Dem Verdeck mit den Gefellen.

Einer sagte: Schau in Indien,  
 Aus des Schlosses Fenstern blickt  
 Grad des Königs Tochter, eben  
 Wieder bückt sie sich und sticht.  
 Und der Zweite: Ihrer Hand  
 Ist die Nadel grad entfallen,  
 Und ich hör' den Klang des Falls  
 Deutlich im Gemach erschallen!

Herr, begann darauf der Dritte:  
 Hast du jetzt es mir verziehn,  
 Daß in dieser Welt der Wunder  
 Ich allein ungläubig bin? —

Komm in die Kajüte, sprach  
 Jener, laß dich Bruder nennen,  
 Und von Stund' an will auch ich  
 Zum Unglauben mich bekennen.

---

## Deutschland träumt.

Deutschland träumt. Im Eichwald funkeln  
 Blaue Augen, Speere drohn.  
 Stämmig, trotzig aus dem Dunkeln  
 Tritt hervor des Ostens Sohn.

Deutschland träumt. Des Ostens Sieger  
 Sehnt sich fort aus Wald und Sumpf  
 Und der Wölfin Rom als Sieger  
 Schlägt er kühn das Haupt vom Kumpf.

Deutschland träumt. Es singt und stammelt  
 Halbverlosthne Sagen her,  
 Wenig Perlen nur gesammelt  
 Sind vom alten Sagenmeer.

Deutschland träumt. Und Weihnachtsbäume  
 Wehn ihm Ahnung in's Gemüth.  
 Und verflucht sind nun die Räume,  
 Wo einst Wodans Dienst geblüht.

Deutschland träumt. Wie süße Kunde  
 Aus der Heimath klingt das Wort  
 Von dem neuen heiligen Bunde,  
 Von dem lang ersehnten Hort.

Deutschland träumt. Und jehusuchtstrunken  
Schwärmt das Volk zum heiligen Strand,  
Und vom Osten helle Funken  
Sprühen zurück in's Abendsland.

Deutschland träumt. Wie Tannenbäume  
Ragen seine Dom' empor,  
Stein gewordne Schnjuchtsträume  
Bochen sie an's Himmelsthor.

Deutschland träumt und Engelsichwingen  
Rühlen ihm der Erde Schmerz.  
Aber tausend Schwerter dringen  
Durch des Volkes großes Herz.

Deutschland träumt von süßer Minne,  
Manche Liederthräne rinnt.  
Doch die schwarze, römische Spinne  
Wäset sich und spinnt und spinnt.

Deutschland träumt. Und halb im Traume  
Hebt der Schläfer sich und greift  
Nach der Frucht vom Lebensbaume,  
Die zu seinen Häupten reift.

Deutschland träumt. Die Ritter poltern,  
Heere kämpfen, siegen, fliehen.  
Und das Volk seufzt unter Foltern:  
Hüter, ist die Nacht bald hin?

### Die Hierarchie.

Nichts überwältiget sie, Nichts, selbst nicht die Pforten  
der Hölle. —

Sehr natürlich! Empört wider ihr Haus sich die  
Thür?

---

### Die Kreuzspinne.

Still lauernd in der Ecke sitzt  
Die Spinne voller Tücken,  
Sie holt sich Tag für Tag verschmitzt  
Ein Dutzend dumme Mücken.

Wie lang sie das Geschäft schon treibt,  
Das Rauben und das Morden,  
Ich weiß es nicht. Doch ist der Dieb  
Ganz sicher schon geworden.

Das Handwerk mit dem Beien legt'  
Ihr heut ein kleiner Bube,  
Er hat den Mörder weggesetzt  
Zusammt der Mördergrube.

## Luther.

Gesprengt hast du die goldne Kette,  
Den Ablass und den Simmelskauf. —  
Das eiserne, das du geschmiedet, —  
Das Bibelschloß, wann springt es auf?

---



## Deutscher Sagenschatz.

Ausbreite deine bunten Schwingen,  
Du alte Märchenphantasie!  
O Sage, laß die Harfe klingen,  
Die ein entthronter Gott dir lieh!

Laß leuchten deine Glaubensfunken,  
Du reiches, treues Volksgemüth,  
Zeig' uns, was längst hinabgesunken,  
Wie's heut noch ewig frisch erblüht.

Die alte, deutsche Welt verkläre  
Sich neu und trete auf den Plan!  
Hellaugig schaun aus jeder Märc  
Uns noch die alten Götter an.

So grimm auch gegen sie gewüthet  
Der neuen Satzung Machtgebot —  
Das Volk hat selbst sein Gut gehütet,  
Sonst wär' es Kirchengut und todt!

---

### Halb und halb.

Halb ein Freier, halb ein Sklave, halb ein Heide,  
 halb ein Christ,  
 Zeig' uns einmal offen, ob du Brutus oder Bru-  
 tum bist! —

---

### Alles für das Volk!

Essen, trinken, kauen — Alles thun wir ja für euch,  
 ihr Narren!  
 Und doch wollt ihr nicht zu Hufe ziehn den brod-  
 beladenen Narren?

---

### Spitzname.

Immer noch das Seufzen, Wimmern, dieses gute,  
weiche Herz!

Wißt ihr, wie der Ruff' den Deutschen zubenamt?

— „Verfluchter Schmerz!“

---

### Conserviren.

„Keinen Sprung, nichts Neues! Leben heißt nichts  
Andres als: erhalten!“ —

Setz' ich über diesen Graben, sind die Füße nicht  
die alten?

---

### Ein guter Alter.

Da saß' ich und weiter kann ich nicht mehr! —  
 Wie wurden wir doch bezwungen? —  
 Die Alten strecken das Gewehr,  
 Und das Feld behaupten die Zungen.

Da saßen wir! — Teufliche Rangen das,  
 Uns also einzuspinnen!  
 Und da lachen sie fest uns unter die Nas',  
 Wenn sie's uns abgewinnen!

Man könnt' ob all dem Schabernack  
 Am Ende sich Grillen machen,  
 Thät' Einem aus Freud' an dem jungen Pack  
 Das Herz im Leibe nicht lachen.

---

## Frühling! Freiheit!

Es erblühen, es erblühen  
 Dithyrambische Tage der Freiheit.  
 P. Lingg.

Frühling, Freiheit, Lebenslust!  
 Quellen rauschen, Vögelchen fliegen,  
 Jubelnd aus des Winters Gruft  
 Sind auch wir emporgestiegen.  
 Aus der Werkstatt, aus der Kammer,  
 Aus dem öden Saal entflohn,  
 Stürzen wir, o Weltentflammer,  
 Uns in deine heiligen Loh'n.

Die Gefangnen sind befreit!  
 Aller Welt ein Jubiläum!  
 Frühling, sei gebenedeit,  
 Dir, o Freiheit, ein Ledeum!  
 Hebt empor die Opferchaalen,  
 Funkeln laßt den heiligen Wein;  
 Und mit klingenden Pokalen  
 Läuten wir die Feier ein.

Nebengeist, in finst'rer Gruft  
 Wußten sie auch dich zu hüten;  
 Doch er drang zu dir, der Dufte  
 Deiner Enkel, der erblühten.  
 Du begannst vor Schmerz zu toben: —  
 Komm, mit Klang und Jubelschrei,  
 Hilf uns Lenz und Freiheit loben —  
 Alter, komm, auch du bist frei.

Schwenkt die Gläser, ha, nicht Schaum,  
 Flammen sind's, des Alten Flammen.  
 Hier im Grün am Waldessaum  
 Trinkt! Hurrah! Das klingt zusammen.  
 Laßt uns singen, laßt uns zechen  
 Frei am lichten Sonnenstrahl:  
 Ein Bankett — ein Staatsverbrechen!  
 Freunde, wagen wir's einmal.

Ein Bankett in Gottes Saal,  
 Ein Bankett ein Staatsverbrechen? —  
 Ja, denn Einem gilt das Mahl,  
 Der versteht das Kettenbrechen.  
 Arme Welt, du warst verkrümmert,  
 Fesseln haben dich beengt,  
 Diese Fesseln sind zertrümmert,  
 Und der Lenz hat sie gesprengt.

Fluch dem alten Ketten Schmied,  
 Fluch dem kalten Weltbezwinger!  
 Dir ein donnernd Siegeslied,  
 Welterlöser, Freiheitbringer!  
 Komm und segne diese Feier!  
 Wo du wallest, stirbt ein Tyrann,  
 Und geboren wird ein Freier,  
 Ein Gewappneter, ein Mann!

Welterlöser, deinen Geist  
 Send' herab, uns zu erneuen:  
 Und mit Flammenzungen preist  
 Dich die Heerschaar deiner Treuen.  
 Hoher Geist, ich seh' und glaube,  
 Alte Wunder machst du wahr:  
 Ueber uns, nicht eine Taube,  
 Wiegst du dich, ein Felsenaar.

Feuerstrom in unsrer Brust,  
 Glühend, brandend zum Berspringen!  
 Jugendkraft und Thatenlust,  
 Sagst du auf mit Sturmeschwingen!  
 Wie von dir durchglüht die Hülle  
 Reif der Frühlingswurm zerreißt,  
 So in frischer Lebensfülle  
 Schlägt die Flügel unser Geist.

Guter Geist, o halt' uns warm,  
Dir dieß Glas, dem ewig jungen!  
Löse, löß' auch unsern Arm,  
Wie du uns gelöst die Zungen!  
Auf, ihr Sänger, auf, ihr Becher,  
Priester, eures Gottes werth,  
Freie Männer, werft die Becher  
An den Boden, greift zum Schwert!

---



## Im ganzen Haus ist's todtenstill.

Welchen Zeitvertreib haben wir?  
 Fiebermaus gleich zu pipfen,  
 Geflüster, unerfreulich, gespenstig.

W ò t h e.

Ganz schweigen ist schlimmer als nicht ganz gut  
 reden, wenns Wahrheit gilt.

L u t h e r.

Im ganzen Haus ist's todtenstill,  
 Wie wenn ein Kranker sterben will.  
 Nur stille, stille!  
 Bediente schleichen auf den Zehn,  
 Sie wagen's kaum, sich umzusehn,  
 Es regt sich keine Grille.  
 Ich weiß ein Lied, in weiter Fern  
 Vernahm ich's auf der Reise,  
 Ein freies Lied, ich jäng's euch gern —  
 Nur leise, leise, leise!

Was, leise? Solch ein Lied erquicket  
 Euch Leib und Seele; leise pikt  
 Der Wurm im Schranke.  
 Und lägt ihr schon dem Tod im Arm,  
 Solch Lied macht wieder jung und warm:

Gesunde, hört's, und Kranke!  
 Seht, wie der Tag die Scheiben färbt!  
 Erwacht bei meiner Weise,  
 Genest, ihr Kranken, oder sterbt —  
 Nur leise, leise, leise!

Nein, leise geht nur der Verrath,  
 Der Arzt, der sich dem Kranken naht  
 Mit Lügenmienen,  
 Den Puls ergreift, von Hoffnung spricht,  
 Wenn schon des Kranken Auge bricht  
 Vom letzten Strahl beschienen.  
 Geh', Alter, deine Zeit ist um,  
 Ach wir einst werden Greise;  
 Doch wollt ihr schon die Jugend stumm? —  
 Nur leise, leise, leise!

Und ist er todt, so laßt ihn nun  
 Bei seinen Vätern friedlich ruhn:  
 Wir wollen leben.  
 Und leben soll, was Odem hat,  
 Und singen, bis die Stimme matt,  
 Trotz eurem Widerstreben!  
 Noch ist die Welt kein Siechenhaus!  
 Schon fracht's wie auf dem Eise;  
 Bald springt der Propf den Flaschen aus —  
 Nur leise, leise, leise!

---

## Gott im Himmel, seid ihr knöchern.

Mir liegt's im Fuß wie Bleigewicht,  
Mir krampft's im Arme — das ist Gicht,  
Mir krabbel't's an der großen Zehe,  
Mir thut der ganze Rücken wehe.

G ö t t e.

Sie.

Ich bitt' um Mittel: ein erfrorener Fuß  
Verhindert mich am Wandeln, wie am Tanzen;  
Selbst ungeschickt beweg' ich mich zum Gruß.

Merphistopheles.

Erlaubet einen Tritt von meinem Fuß.

Sie.

Nun, das geschieht wohl unter Liebesleuten.

D e r f.

Gott im Himmel, seid ihr knöchern?  
Rundum regt sich's im Reviere!  
Wollt ihr, wie die Marmelthiere,  
Schnarchen noch in euren Löchern?

Wie sie gähnen, breit sich strecken!  
Starr und steif sind Arm und Glieder,  
Sinken kaum erhoben wieder.  
Wer kann dieß Geschlecht erwecken?

Wie sie sich am Beine drücken,  
 Bald am rechten, bald am linken,  
 Wie sie hin und wieder hinken!  
 Bringt die Stecken, bringt die Krücken!

Weh! ihr habt zu lang vom Mohne  
 Feiger Trägheit schon gekostet,  
 Seid verkümmert, seid verrostet;  
 Ja, das habt ihr nun zum Lohne!

Denn Aegyptens Töpfe frommen  
 Keinem Volk. In Angst und Wehen  
 Muß erst dieß Geschlecht vergehen,  
 Eh' wir aus der Wüste kommen.

---

### Mitgefühl.

Immer hört' ich sonst es mit Entzücken,  
 Ließ durch nichts den Glauben mir verrücken,  
 Der vor meiner Seele leuchtend stand:  
 Schmerzen, die Ein Menschenherz bedrücken,  
 Müßten durch der Menschheit großes Herz,  
 Ja durch Gottes Adern selber zücken;  
 Nur getrübt vom Erdenstaube sehn  
 Menschenaugen oft im All noch Lücken;  
 Ueberbaut, verknüpft erschienen mir  
 Alle von des Mitgefühles Brücken.  
 Doch von Gaffern einen Leidenden  
 Sah umschwärmt ich jüngst, als wie von Mücken;  
 Sah den und den, um recht genau  
 Hinzuschau'n, auf ihn sich niederbücken.  
 Ei wie müßte, meinten sie, gemalt  
 Solch' ein rührend Stück das Zimmer schmücken!  
 Meinen Glauben traf's wie böser Thau;  
 Will es ihm zu blühen nicht wieder glücken?  
 Pflege sein, mein Herz! laß nicht so kalt

Deiner Blumen schönste dir zerpfücken ;  
Fühl' es tief: das ewge Ganze kann  
Nimmer doch in Trümmer sich zerstückten.  
Sieh, es ist Ein schöner Riesenleib:  
Kann ein Glied dem Schmerze sich entrücken,  
Fröhlich sich geberden, krümmt gequält  
Sich ein andres in des Krampfes Tücken?

---

### Es war ein Bauer.

Es war ein Bauer, von Geist nicht groß,  
Der kauft dem Juden ab ein Roß,  
Er ließ es munter heinwärts traben;  
Auf einmal stürzt' es in den Graben.

Er zog's heraus und ritt geschwind  
Zurück: „Das Kößlein, Jud, ist blind,  
Sonst wär' es nicht in den Graben gerannt.“  
— „„Das Kößlein? — bist du bei Verstand?

Hätt' es nicht gute Augen gehabt,  
So wär's ja stracks vorbeigetrabt,  
Wie konnt' es denn in den Graben gehn,  
Hätt' es den Graben nicht gesehn?““

Der Bauer hat kein Wort gesprochen,  
Und sich den Kopf gar sehr zerbrochen  
Ueber die Sprache, die diplomat'sche,  
Eins war ihm nur klar: er saß in der Patjsche.

## Es kam ein seltsam Kind zur Welt.

Und weil mein Häßchen trübe läuft,  
So ist die Welt auch auf der Reige.

G ö t t e.

Und was das liebe junge Volk betrifft,  
Das ist noch nie so naseweis gewesen.

D e r f.

Es kam ein seltsam Kind zur Welt,  
Der Genius der Zeit geheiß'n;  
Raum daß er sich ein Bißchen hier gefällt,  
Da wollen sie hinaus ihn schmeiß'n.  
Sie laufen, und befehn das Wickelkind,  
Und Onkel, Vettern, Tanten, Vasen schnattern;  
Und wie sie so beisammen sind,  
Da frag' ich: Wertheste Gevattern,  
Ei, sagt mir doch: was dünkt euch von dem Kind?  
Da wird der Lärm entsetzlich wild,  
Wie wenn zehntausend Späßen flattern:  
„Der Wechselbalg, das Mißgebild,  
Umbringen muß man's, gleich spartan'schen Müttern



Umbringen — oder todt es füttern.  
 Seht ihr im Aug' die böse Flamme,  
 Die Fäustchen, wie sie schon sich ballen?  
 Jetzt steht es auf, und schlägt nach seiner Amme ..."  
 Die Einen jammern, Andre lachen,  
 Wie sich das Kind in seinem Rissen sträubt:  
 „Was wird uns noch der Balg für Sorgen machen,  
 Wenn ihm nicht ein erfahrner Pädagog,  
 Der nie durch Nachsicht noch ein Kind verzog,  
 Die Unart radikal vertreibt!“  
 Und Einer sprach zu Frankensfurt,  
 Allwo es oft dergleichen Seufzer regnet:  
 „Ich wollt', es hätte gleich in der Geburt  
 Die junge Zeit das Zeitliche gesegnet!“

---

Ha, ha! ihr ahnt schon in dem Kinde.

Der niedere Pöbel fürchtet sich vor Geistern,  
der hehe vor dem Geist.

Jean Paul.

Ha, ha! ihr ahnt schon in dem Kinde  
Herauf, der die Schlangen würgt;  
Ja, welche Macht ihn auch umwinde,  
Glückauf, der Sieg ist ihm verbürgt!  
Glückauf! Nach Wochen, Monden, Jahren  
Wird er gewaltig vor euch stehn;  
Er wird euch an die Köpfe fahren,  
Und vorwärts wird er sie euch drehn!

Es ist kein Kind mit weißem Häutchen,  
Dem jedes Lüftchen bringt Gefahr,  
Kein Bübchen, das ein fiesches Bräutchen  
Dem fieschen Eheherrn gebär.  
Die Freiheit ist's, die ihn geboren,  
Ein Weib noch aus Thugseldens Zeit;  
Ein Mann hat sie zum Weib erkoren —  
Der Geist, der alle Welt befreit.

Jetzt kennt ihr Vater, kennt ihr Mutter,  
 Und ahnt, was euch das Kind verspricht.  
 Ich weiß, ihr habt ein Herz wie Butter,  
 Ich bitt' euch sehr, erstickt es nicht!  
 Doch sieh'! da kommt's ja selbst, ein Riese,  
 Herangewachsen wunderschnell:  
 Vor einer Mannsgestalt wie diese  
 Entflöht ihr schnell zur tiefsten Höll'!

Nein, bleibt doch, seht den schmucken Jungen!  
 Kein ungestümer Phaëton!  
 Er blickt, als hätt' er's schon errungen,  
 Als wie geboren für den Thron.  
 Wie frei und klar sein Auge funkelt,  
 Als wie die Flamme vor dem Wind!  
 Nein, was ihr auch im Stillen munkelt,  
 Er ist doch guter Leute Kind.

Von seinen Thaten soll ich singen? —  
 Herakles zog einst frei umher,  
 Die Ungethiere zu bezwingen,  
 Gefeierte über Land und Meer. —  
 Gern säng' ich, wie er männlich rechet  
 Mit jedem finstern Höllenjohn:  
 Doch, was er thut — es ist geächtet!  
 Kein Lied, ein Steckbrief ist sein Lohn!

---

**Ja, fangt ihn auf im ersten Fluge.**

Das kann mich nicht zufrieden stellen!  
 Man freut sich, daß das Volk sich mehrt,  
 Nach seiner Art behaglich nährt,  
 Sogar sich bildet, sich belehrt —  
 Und man erzieht sich nur Rebellen.

G ö t t e.

Ja, fangt ihn auf im ersten Fluge,  
 Und sperrt ihn ein in's tiefste Loch;  
 Verdammt zum Brod und Wasserkrüge  
 Bekriegt er euch im Kerker noch!  
 Der Fuß, der nie sich krumm gebogen  
 Vor einem Königsgözenbild,  
 Er stampft von Ketten noch umzogen:  
 Das klirrt herauf zu euch so wild!

Er singt, zu trocken eurem Grimme,  
 Ein freies Lied im Kettenhaus  
 Mit starker, fester Männerstimme,  
 Das schallt bis auf die Straß' hinaus,  
 Das dringt bis an des Schlosses Fenster.  
 Die Leute hordchen, bleiben stehn,  
 Erstaunt, als wenn am Tag Gespenster  
 Durch das Gewühl des Marktes gehn.

Und Einer sagt's dem Andern leise,  
Und wieder halt's im Herzensgrund,  
In einer Bänkelsängerweise  
Verbreitet sich's von Mund zu Mund.  
Er aber darf am Gitter lauschen,  
Wie's tausend Stimmen nach sich zieht,  
Die Strömen gleich zusammenrauschen  
In Ein gewaltig Freiheitslied.

---

## Von deinem Ruhme will ich sagen.

Das hält noch eine Weile nach:  
 Doch unter bleichen Geisterschaaren  
 Seh' ich dich schon seit vielen hundert Jahren.  
 Götze.

Von deinem Ruhme will ich sagen,  
 Ob auch mein Wort im Wind verhallt;  
 Für dich will ich die Saiten schlagen,  
 Bis meine Finger steif und kalt;  
 Ich will dich allen Völkern zeigen  
 In deiner Glorie lichter Brande:  
 Ach, könnt' ich Eines nur verschweigen,  
 O Deutschland, deine Schmach und Schande!

O Deutschland, Mutter edler Söhne,  
 Einst beim Turnier und auf der Jagd  
 Wie strahltest du in deiner Schöne!  
 Und nun — erniedrigt bis zur Magd!  
 Und die für deine Freiheit sprechen,  
 Bereit, zu sprengen deine Bande,  
 Du wehrst sie ab, du nennst's Verbrechen:  
 O Mutter, weh, du willst die Schande!

Sie haben dir dein Kleid gestohlen,  
 Dein purpurrothes Feierkleid;  
 Du sitzt zerlumpt auf Ruß und Kohlen,  
 Ein Aschenbrödel, ohne Leid.  
 Du wagst, wo sich die Tafeln biegen,  
 Zu nippen kaum am Becherrande,  
 Mußt auf dem Stroh im Stalle liegen,  
 Und murrest nicht, und trägst die Schande.

Die sonst vor dir im Staub gelegen,  
 Der schwächten Junker geile Brut,  
 Begaffen dich und sehn verwegen  
 Mit frechem Spott dir untern Hut.  
 Sie jagen dich herum im Kreise  
 Als blinde Kuh in schnödem Lande,  
 Du trägst es als gelassne Weise,  
 Nennst höhere Fügung deine Schande.

Dein Blick ist hohl und matt; ich sehe,  
 Du zitterst, wankst: du bist wohl krank?  
 Wie? oder trauften sie dir, wehe,  
 Den Wahnsinn ein im giftgen Trank?  
 Du lächelst still und gottergeben,  
 Reichst mir die Hand zum Liebespfande,  
 Du heißt mich beten, klüglich leben,  
 Dann ende Gott wohl unsre Schande.

Verflucht, wer dieses Haupt gebogen,  
Dir angethan solch bittres Leid,  
Wer um dein Erbtheil dich betrogen,  
Du Königin im Bettlerkleid.  
Und wir sind Männer, deine Söhne,  
Und lösen nicht der Mutter Bande? —  
Nur einen Wink, du Hohe, Schöne,  
Und du bist frei von Noth und Schande!

---



## Der Bundschuh.

Es war einmal ein Männchen,  
Das hatt' einen alten Schuh,  
Der Schuh war sehr zerrissen,  
Und schlecht gemacht dazu.

Er drückte die Hühneraugen,  
Und erpreßt' ihm manchen Schrei:  
Die Arbeit war von Anfang  
Erbärmliche Flickelei.

Das Männchen ging zum Schuster:  
„Mir hat dein alter Kolleg'  
Einst seinen Schuh gefertigt,  
Der Pfüschel! — Da schau den Beleg!

Die Nachbarn spotteten meiner,  
Gieng ich drin über die Straß',  
Krumm war der Schuh getreten,  
Ein Riß am andern .“

Der Schuster sprach: „Zu helfen  
Ist nicht dem zerrissenen Schuh  
Mit bloßen Lederflecken,  
Wir nehmen was Andres dazu.“

Er flickte statt mit Leder  
Mit Pech die Löcher zu.  
Kurz war des Männchens Freude  
Am neugeflickten Schuh:

„Er drückt, er bricht ja wieder!  
Betrogen hat er mich frech,  
Der Schuster; soll ich mein Lebtag  
Nicht kommen aus dem Pech?“

Schuhmacher und Schuhflicker,  
Glaubt ihr, er sei ein Tropf?  
An einem schönen Morgen  
Schlägt er euch den Schuh um den Kopf.

---

## Die Geächteten.

Stoß zu, der Axt ist begehrt!

Götze.

Wenn euch des Elends Ring umflammt,  
 Daß aus den Adern spritzt das Blut,  
 Nehmt euch in Acht, daß ihr nicht jammert,  
 Vergeudet nicht den grimmen Muth!  
 Es wird, es muß die Stunde kommen,  
 Wo euch befreit ein Donnerschlag;  
 Dann mag der Zorn der Edlen frommen:  
 O spart ihn bis auf diesen Tag!

Ihr treuen Herzen in die Kunde,  
 Verschlehtes Wild im fremden Land,  
 Von denen kaum noch eine Kunde  
 Den Weg zu euren Freunden fand,  
 Ihr irrt verlassen und vergessen;  
 Für eure heiße Freiheitsglut  
 Wird Kälte nur euch zugemessen,  
 Und Frevel nennt man, was ihr thut.

Die Fremden — Schweizer oder Franken —  
 Sie schelten euer Streben Wahn:  
 „Was sollen uns die Fieberkranken?  
 Nur Narren thun, was ihr gethan!“  
 Ja, Narren sind, die Freiheit hoffen,  
 Wenn so „ein Sohn der Freiheit“ spricht:  
 Gottlob, das Narrenhaus ist offen,  
 Der letzte Hort, wenn Alles bricht

Ihr mögt ihn einen Schwärmer schelten,  
 Der über euren Häuptern schweift,  
 Und weiß, daß die, die ihm vergällten  
 Das Leben, doch die Rach' ergreift!  
 Weh euch, ihr kalten Marmorherzen,  
 In die kein Schmerz ein Nigchen schnitt:  
 Es naht der Fuß, der, rauh und erzen,  
 Euch Rattern in den Boden tritt! —

Und ringt ihr noch umsonst die Hände,  
 Und seid ihr dessen euch bewußt,  
 Bleibt bei dem Einen bis zum Ende:  
 Weich sei das Herz, doch hart die Brust!  
 Laßt unter eures Grames Falten,  
 Trotz Allem, was das Herz verlor,  
 Die heilge Flamme nicht erkalten,  
 Und glaubt: sie schlägt zum Brand empor!

---

### Elternfreuden.

So ist es wahr, was mir bescheiden  
 Dein Lächeln, dein Erröthen sagt,  
 Was heimlich schlief als Wunsch in Beiden,  
 Was kaum der Mund zu nennen wagt?  
 O laß mein Herz an deinem schlagen:  
 Wir sind nicht länger mehr zu Zwein!  
 Der Nacht in's Ohr will ich es sagen:  
 Geliebte, du wirst Mutter sein!

Im Kranz der gottdurchströmten Wesen  
 Nicht taube Blüthen sind wir nur:  
 Zum Schaffen sind auch wir erlesen,  
 Auch wir sind göttlicher Natur.  
 Im Wechsel blühender Gestalten  
 Erneut sich stets der ewge Reihn:  
 Fühlst du in dir der Gottheit Walten?  
 Geliebte, du wirst Mutter sein!

Geheimnißvolle Lebensfunken  
 Sind deinem süßen Leib vertraut.  
 Ahnst du, in Demuth hingesunken,  
 Die hohe Würde — Gottesbraut?  
 Und ich — o laß in Ehrfurcht küssen  
 Die Brust, den heiligen Wunderschrein,  
 Erfüllt von Gottes Strahlengüssen!  
 Geliebte, du wirst Mutter sein!

Ein Pfand der Liebe, unsrer Liebe,  
 Der Gottesliebe, wächst es still.  
 Wir blicken frei in's Weltgetriebe,  
 Wir wissen, Jedes, was es will:  
 Wir wollen unser Glück verdienen,  
 Und Lieb' und Kraft den Menschen weihn,  
 Ein Mann der Freiheit dien' ich ihnen,  
 Geliebte, du wirst Mutter sein!

Ein Mann der Freiheit: — ach, wir streiten  
 Nur für das kommende Geschlecht.  
 Dein Wunsch und dein Gebet begleiten  
 Mich, holde Mutter, in's Gejocht.  
 Selbst Vaterfreuden kosten Zähren,  
 So lang' wir noch nach Freiheit schreien;  
 Die Zahl der Sklaven zu vermehren,  
 Bei Gott, wer möchte Mutter sein?

Und kehre ich heim mit rothen Wangen,  
Vom Kampf des schwülen Tages warm,  
Kommst du entgegen mir gegangen,  
Das süße Kleinod auf dem Arm;  
Ich leß' im Kindesaug', dem blauen,  
Die Siegesbotschaft. — Sieh' darein,  
Gerechter Gott, laß unsre Frauen  
Nur freier Kinder Mütter sein!

---

## O Deutschland.

Mephistopheles.

Er schläft! So recht, ihr lustigen, zarten Jungen,  
Ihr habt' ihn treulich eingesungen!  
Für dies Concert bin ich in eurer Schuld!

Götze.

O Deutschland, Argus mit den hundert Augen,  
Den Augen deiner Dichter, Weisen, Lehrer,  
Da sitzt du auf der hohen Felsenwarte,  
Und hütetest die Idee, in knechtische,  
In Thiergestalt verummmt durch argen Frevel.

Und siehe da, der schlaue Hermes kommt,  
Erzählt dir Märchen, Fabeln und Geschichten,  
Berauscht dir Aug' und Ohr mit Gaukelein,  
Phantasterein und Possen alter Zeit,  
Er bringt dir Wunder mit aus allen Zonen,  
Seltsame Muscheln hält er dir an's Ohr,  
Und lockt auf ihres Rauschens leisen Schwingen  
Die Sehnsucht weg aus frischer, blauer Luft  
Hinunter in der Vorzeit graues Meer:  
Als deine wahre Heimat zeigt er dir  
Landschaften, paradiesisch anzuschau'n,  
Mit hängenden Gärten, wo statt Frühlingsvögeln  
Lichtblaue Engel fliegen und lobsing'n.



Und schauſt du ſeitwärts, wo vom Felſen ſchäumend  
 Ein Waſſerfall dir predigt: Bleibe wach,  
 Und flieh' nicht treuloſ deine Mutter Erde,  
 Die Leben, Luſt und Freiheit dir gewährt: —  
 Dann zieht er aus dem Buſen eine Flöte,  
 Und ſpielt dir Lieder, ſo verführeriſch  
 Hinfchmelzend, ſolche Todesſehnſucht athmend,  
 Daß Aug' um Auge ſich vor Schmerz und Luſt  
 Mit Thränen füllt, daß dich ein Heimweh faßt  
 Nach jenem Lande, das kein Auge ſieht,  
 Und das dem deinen, wenn es nicht ſich ſchließt  
 Der Erdenſchönheit, nie ſich öffnen wird.

Und ſo umraucht von tödtlich ſüßen Liedern,  
 Von duſtger Blumen ſüßem Gift behaucht,  
 Sinkt dir ermattet eine Wimper nach  
 Der andern auf die ſchlummertrunknen Augen.

Und lauter, lauter ruft des Waſſerfalls  
 Unwill'ger Donner: Bleibe wach! — — Du ſchläffſt! —

Und lachend führt der Dieb hinweg die Beute.

## Wir warten.

O glücklich, wer noch hoffen kann,  
Aus diesem Meer des Irrthums aufzutauchen!  
Was man nicht weiß, das eben brauchte man,  
Und was man weiß, das darf man doch nicht brauchen.  
G ö t t e.

Wir warten, wir harren, wir hoffen,  
Wir hoffen jahraus und jahrein:  
Der deutsche Himmel wird offen,  
Vom Dunst der Knechtschaft rein.  
Wir hoffen mit zähem Muth, e,  
Wir jammern, wir weinen, wir flehn:  
Herr Gott, halt' ein die Muth, e,  
Laß' uns nicht untergehn!

Wir hoffen mit jedem Lenze,  
Der neu die Welt gebiert,  
Daß Deutschland auch erglänze  
Mit neuem Ruhm geziert.  
Wir wollen vergessen, vergeben  
Den Druck, die lange Qual,  
Vergönnt nur, daß wir leben,  
Uns sonnen am Frühlingsstrahl!

Vergönnt nur, daß wir reden,  
 Wie's uns das Herz gebeut,  
 Und blutge Rachefehden  
 Sei'n ferne morgen, wie heut!  
 Wir wollen euch lieben und segnen,  
 Wenn ihr den Haß verbannt:  
 Es mag ja wohl beugen,  
 Daß Väter die Söhne verkannt.

Wir haben uns nicht vergangen,  
 Wir sind uns Nichts bewußt,  
 Kein sträfliches Unterfangen  
 Kam aus des Volkes Brust.  
 Wenn Brutusdolche drohten,  
 Man bracht' euch falsche Mär':  
 Millionen Arme boten  
 Sich eurem Leib zur Wehr'.

Wann tropft die letzte Thräne  
 Uns über's Angesicht?  
 Noch aus der Quarantäne  
 Entlaßt ihr Deutschland nicht?  
 Wir sind ja längst genesen,  
 Wir waren nie erkrankt,  
 Und daß wir's nie genesen,  
 Dem Himmel sei's gedankt!

Des Schicksals Rolle spielen  
Ist ein verwegnes Spiel.  
Der Brüder denkt, die fielen,  
Der Brüder im Tril!  
Es ist ein Gott, der richtet;  
Denkt sein in heilger Scheu:  
Die Weltgeschichte sichtet  
Vom Korn die taube Spreu!

---

## Germania germinans.

Berein, ein schönes, trautes Wort —  
 Erschließt euch, herrliche Weiten! —  
 Und geh's auch Zoll für Zoll nur fort,  
 Es wird sich weiter verbreiten.  
 Ein jeder Zoll ein König! sprach  
 Shakespeare: Ihr guten Leute,  
 Sprecht: Jeder Zoll ein Volk! ihm nach,  
 Damit es was bedeute.

Bauernfeld an F. List.

Deutschland, große Heldenseele,  
 Hast du wirklich keinen Leib,  
 Dem dein Wesen sich vermähle,  
 Inniger als Mann und Weib?  
 Doch! — Ein locher Körper bindet  
 Deutschlands schlatterndes Gebein:  
 Endlich, ja, zusammenfindet  
 Deutschland sich im Zollverein.

Wohl, wir achten nicht geringe  
 Diesen jungen, deutschen Bund;  
 Daß aus ihm uns Heil entspringe,  
 Wünschen wir von Herzensgrund.  
 Wie einst Gott dem Leib von Erde  
 Blies den Hauch des Geistes ein,  
 Hoffen wir, sein Leib — er werde  
 Nun dem Geist im Zollverein;

Jenem Geist voll Mark und Jugend,  
 Der im Elend aufgeblüht,  
 Jenem Geist der ewigen Jugend,  
 Der im deutschen Volke glüht,  
 Der sich freut der blanken Waffen,  
 Der sich labt an Lied und Wein,  
 Der auch diesen Bund geschaffen,  
 Unsern Trost, den Zollverein;

Unsern Trost in bangen Sorgen,  
 Unserer Zukunft reichen Keim.  
 Was in seinem Schoos verborgen,  
 Lange bleibt's nicht mehr geheim.  
 Ausgestreut ist nun der Samen:  
 Pflege braucht's und Sonnenschein;  
 Baut ihn aus in Gottes Namen,  
 Baut ihn aus den Zollverein!

Deutsche Handelskarawanen  
 Wandern frei durch's deutsche Land,  
 Fliegen hin auf Eisenbahnen,  
 Zagen hin von Strand zu Strand;  
 Sind die Brüder erst gewonnen,  
 Ist er deutsch, der ganze Rhein,  
 Trägt das Meer erst deutsche Tonnen,  
 Dann Glückauf dem Zollverein!

Dann Glückauf dem Bund der Starken,  
 Wenn er waltet unbeengt,  
 Wenn der deutschen Zunge Marken  
 Sein gewaltger Arm umfängt;  
 Wenn die fernsten Stammgenossen  
 An den Bruderbund sich reihn,  
 Wenn des Segens Born erschlossen.  
 Strömt im deutschen Zollverein;

Wenn das Volk, gebückt im Staube,  
 Athem holt aus freier Brust,  
 Wenn der deutsche Muth und Glaube  
 Sich verjüngt in Schöpferlust,  
 Wenn die Arbeit unsrer Hände  
 Länger nicht ein Fluch wird sein,  
 Wenn die Tyrannei ihr Ende  
 Findet in dem Zollverein;

Wenn Ein Haupt ist über Alle,  
 Durch des Volkes Liebe stark,  
 Wenn das Recht in offner Halle  
 Herrscht, befreit vom römischen Quark,  
 Wenn gefallen alle Schranken,  
 Die noch Fürst und Volk entzwein,  
 Wenn auch zollfrei die Gedanken  
 Sind im deutschen Zollverein: —

Dann Glückauf dem jüngern Bruder,  
Der den ältern überstrahlt,  
Jenen, der dort sitzt am Ruder,  
Und nur Unglückschiffen malt;  
Der, incompetent, zu sterben,  
Nur noch lügt des Lebens Schein: —  
Ihn verwandeln oder erben  
Mußt du, deutscher Zollverein!

---



## An E. v. H.

So melde nun, wenn's keine Zunge kann,  
 Wer dir die Zung' ausschneid', und dich entehrt.  
 Shakespeare.

Von „stummgebornen Nachtigallen“  
 Ein traurig Märchen sangst du mir: —  
 Ja, lautlos unter Blätterhallen  
 Zu schauen all des Frühlings Bier,

Zu hórchen tausend Vogelkehlen,  
 Aus denen Lust und Leben klingt,  
 Den süßen Hauch der Blumenseelen  
 Zu athmen, der zum Himmel dringt,

Beim Wehn der Abendluft zu schauern,  
 Zu trinken lichten Sternenthau,  
 Und mit dem blassen Mond zu trauern,  
 Und sehrend schaun zum Himmelsblau,

Zu zittern mit den Morgenwinden,  
 Und wenn der Busen überfließt,  
 Nicht Einen, Einen Ton zu finden,  
 In den sich Leid und Lust ergießt! —

Du weißt es, daß ich dich verstehe,  
 Es hat im Tiefsten mich bewegt  
 Das kleine Herz, das all sein Wehe  
 Mit nie gebrochnem Schweigen trägt.

Wen rührte nicht das halbe Stöhnen  
 Der stummegeborenen Dulderin,  
 An der, begrüßt mit dumpfen Tönen,  
 Vorbei des Lebens Bilder ziehn?

Doch kennst du auch die Nachtigallen,  
 Nicht stummegeboren, nein, verstummt,  
 Verstummt, weil sie in stolzen Hallen  
 Nicht, wie die Fliegen, nur gesummt,

Verstummt, weil sie zu laut gesungen  
 Ihr Lied in freier Gotteslust,  
 Verstummt, mit ausgerissnen Zungen,  
 Verstummt, wie eine Todtengruft.

Was ist das Leid der Stummegeborenen?  
 Nichts — eine stille Seligkeit!  
 Sieh an den Jammer der Verlorenen,  
 Die sangbegabt kein Lied erfreut!

Nicht Lerchen mehr, noch Nachtigallen,  
 Hörst du im düstern Eichengrund.  
 Die sonst die Stimme ließen schallen,  
 Sie tragen all den Tod im Mund.

Du sahst im Liede jenes Britten  
Das Opfer wilder Lust und Wuth;  
Mit Blicken nur um Rache bitten,  
Lavinia, stumm, den Mund voll Blut.

Kannst du ihr Ebenbild erkennen,  
Du wendest schauernd dich davon? —  
Soll meine Zunge dir sie nennen,  
Die zungenlose Nation? —

---

## Ihr seid durch Thal und Haide.

Was ich gesollt, hab' ich gesungen.

L. Uhlant.

Ihr seid durch Thal und Haide  
 Gewandelt mir zur Seit',  
 Durch schöne, grüne Weide,  
 Durch wilde Einsamkeit;  
 Und wer mit mir nicht gerne  
 Durch's Dickicht mochte gehn:  
 Ich rief ihm aus der Ferne:  
 Fahr' wohl! Auf Wiedersehn!

Und siehe da, wir stießen  
 Zusammen wieder bald:  
 Wen sollt' auch gleich verdrießen  
 Gebirg' und Schlucht und Wald?  
 Hin über Stock und Steine,  
 Wie auch die Stürme wehn! —  
 Im Liebeshain, beim Weine,  
 Wer möchte sauer sehn?

Und ha, welch süßes Grauen,  
 Wenn wir vom Berg den Plan  
 Hinab der Zukunft Auen  
 In herbem Heimweh sahn!  
 Die Heimat, die ersehnte,  
 Raum war sie zuerspähn;  
 Der Schlund, der vor uns gähnte,  
 Ließ uns nur Schrecken sehn.

Geduld! so riefen Stimmen  
 Uns an dem Wege zu.  
 Wer müßte nicht ergrimmen  
 Beim ewigen Ruf: „Zur Ruh’?“  
 Ein Bettler vor dem Eden  
 Der Freiheit so zu stehn,  
 Nur zarte Sommerfäden,  
 Ach, keinen Steg zu sehn!

Der Dichter spannt die Saiten  
 Metallnen Drähten gleich;  
 Er läßt im Traum euch gleiten  
 In's ferne, freie Reich.  
 Doch, ach, es reißt in Stücke,  
 Was wir aus Träumen drehn:  
 So laßt uns eine Brücke  
 Für irdische Füße sehn!

Ihr Jungen, rührt die Hände!  
Was steht ihr da und schaut?  
Frischauf! So wird am Ende  
Der Abgrund überbaut!  
Es muß, es muß gelingen!  
Wer wird um Freiheit flehn?  
Hinüber laßt uns dringen,  
Und ihr in's Auge sehn!

---

## Zwei Jugendfreunde.

## 1.

Arthur.

*Honores mutant mores.*

Das war ein lustiger Kamerad  
 Einst, als wir noch guckten ins Leben!  
 Das Männchen ist nun Geheimerath  
 Und kann noch höher sich heben.

Die alte joviale Natur,  
 Und nun der gestickte Kragen! —  
 Ach Gott, man zwingt ja nicht Bäume nur,  
 Gepfropfte Kronen zu tragen.

Dem Burtschen dient nun sein Gesicht,  
 Wie dem Diplomaten die Sprache,  
 Sein Inneres enthüllt es nicht,  
 Es steht davor nur Wache.

Und daß er gewesen ein lustiger Rumpan,  
 Das ist wohl gar erlogen.  
 Einen neuen Menschen hat er an,  
 Den Menschen ausgezogen.

---

## 2.

## Mein Hans.

Mein Hans, ein Bursch wie Milch und Blut,  
 Gott segne den hübschen Jungen,  
 Was war der lustig und wohlgemuth,  
 Was hat der prächtig gesungen!

Gesungen, gepfiffen, gejodelt hellauf  
 Und den Mädchen zu Liebe geblättelt,  
 Getanzt und gesprungen in flüchtigem Lauf  
 Und die tollsten Ränke gezettelt!

Nun ist er ein Mann und baut sein Gut,  
 Und hütet sein Obst vor Dieben,  
 Sein Weib trägt weder Schleier noch Hut,  
 Der Kinder sind sechs bis sieben.

Nun guckt er nicht mehr nach den Blümchen am Bach,  
 Nach den goldenen Wolkenrändern,  
 Nach den Halmen im Saatsfeld schaut er gemach,  
 Nach den Wolken, den Regenspendern.

Doch ist er ein Mann aus Einem Guß,  
 Frei, stolz und glücklich daneben,  
 Erquickt hat mich sein Mannesfuß  
 Bis hinein in's tiefste Leben.

---



### Das Pfäfflein.

Das Pfäfflein schrie und polterte sehr,  
 Als ob Gott selber am Sterben wär',  
 Zerrissen von gottlosen Wölfen,  
 Und er allein, er könnt' ihm helfen.  
 Pfäfflein, erhitze dich nicht so sehr  
 Mit Höllenlärm und ewiger Rache.  
 Wenn noch so absurd der Fürspruch wär',  
 Absurd ist darum nicht die Sache.

---

### Ich liebe das Leben.

Ich liebe das Leben, ich liebe das Licht,  
 Und sehne mich gar nicht nach dem Hafen,  
 Ich wache gern, doch fürcht' ich mich nicht  
 Wie kleine Kinder, im Dunkeln zu schlafen.

Wir legen uns nicht auf die Ruhebank,  
 Ob Leib und Seele der Last bedürfen.  
 Des Lebens bittersüßen Trank,  
 Wir wollen ihn bis zur Neige schlürfen!

Wir stritten und streiten manch guten Strauß,  
 Wird uns am Ziel ein Lorbeer zieren?  
 Gleichviel! Erst ringen, dann ruhen wir aus  
 In des Schattenreiches Winterquartieren.

---

## An die Poesie.

Wir sind mit Haut und Fuß im Netz  
Mit Schnabel und mit Schwingen,  
Und wollen wir brechen aus der Pein,  
Wir zerren uns nur fester ein;  
Doch über all den Saß und Brans  
Ueber all die grausen Säge  
Schwingt oft das Herz sich hoch hinaus  
Und weiß von keinem Netze.

E. M. Arndt.

Ja, ich bin dein, bei Gott, ich fühle,  
Du bist mein Leben, Geist und Blut!  
Was auch des Mannes Brust durchwühle,  
Du bist mein All, mein einzig Gut.  
Ich werde jauchzen, werde klagen,  
Und jeder Hauch sei Harmonie!  
Du, meine Göttin, wirst mich tragen  
Auf Adlersflügeln, Poesie!

Du neigtest über meine Wiege,  
Ein Mutterantlitz, dein Gesicht,  
Du machtest früh die Knabenkriege  
Mir zum homerischen Gedicht;  
Du wischtest mir den Staub der Schule  
Vom Lockenhaupt, du warst es, die  
Die Hand mir bot, um aus dem Pfuhe  
Mich aufzuschwingen, Poesie!

In jenen öden Klosterhallen,  
 Im Kreuzgang oft im Mondenschein  
 Sah ich dich tief verschleiert wallen:  
 Dein Anblick kühlte meine Pein.  
 Dem armen, bleichgehärmten Jungen,  
 Hinbrütend in Melancholie,  
 Du hast ihm Muth ins Herz gesungen  
 Und Lebenslust, o Poesie!

Du zogst mich in die Nacht der Eichen,  
 Und tränktest mich mit süßem Wahn,  
 Du sahst im Mondenlicht, dem bleichen,  
 Mich wie ein todt's Liebchen an;  
 Du ließ'st mir tönen am Gestade  
 Der Wassernixen Melodie,  
 Durchschauert fühlt' ich mich im Bade  
 Von deinen Reizen, Poesie.

Die lichte Sommerlust im Herzen,  
 Ein sonnentrunkner Edelstein,  
 Erglüht' ich, wie von tausend Kerzen,  
 Berauscht von deinem Götterwein.  
 O Hellas, deiner Säng'er Weise,  
 Wie Milch der Mutter trank ich sie;  
 Ein Bergstrom unter dünnem Eise,  
 So klang mir deine Poesie.

Ich socht mit jenen Sparterhelden,  
 Ach, nein — ich weint', ein zornig Kind:  
 „In Sparta, Wanderer, magst du melden,  
 Daß wir für sie gefallen sind!“  
 Die Worte brannten mir im Busen  
 Wie heiße Naphtha spät und früh:  
 Was sind dagegen alle Musen?  
 Nur solch ein Tod ist Poesie!

Und siehe da: die Todten richten  
 Sich auf, und Hellas steht im Brand!  
 Wer ist's, der dort zu kämpfen, dichten,  
 Ein Held wie Aeschylos, verstand?  
 Ha, Byron, daß ich nur begleiten  
 Dich durst' im Traum der Phantasie!  
 Für's eigne Vaterland zu streiten,  
 War das mein Ziel, o Poesie?

Und ich verbarg mein Haupt im Kissen,  
 Die Hände hingen matt herab;  
 Mir war ein schöner Traum zerrissen,  
 Den mir kein Weiser wiedergab.  
 Ja, Weisheit, deine dunkeln Schachte  
 Durchgrub ich — Faustische Magie,  
 Die mir zum Schein das Leben machte,  
 Zur Lüge selbst die Poesie!

Und wie ein Reiter, der in Mitten  
 Der Waldesnacht die Fackel schwingt,  
 Daß von des Rosses lauten Schritten  
 Das Echo durch die Stille dringt,  
 Die Tannen flimmern, wie Karfunkel,  
 In düst'rer Phantasmagorie, —  
 So flog ich durch des Lebens Dunkel  
 Mit deiner Fackel, Poesie.

Dann ruht' ich aus, mit dir vergraben  
 Im unterirdischen Feenschloß.  
 Ich durst' am Zauberborn mich laben,  
 Der uner schöpfl'ich sich ergoß.  
 Die Vögel sangen in den Zweigen,  
 Und flogen singend mir auf's Knie;  
 Ich wünschte nur in selgem Schweigen  
 Zu horchen ihrer Poesie.

Da donnert aus des Lebens Räumen  
 Ein Schall in meine Einsamkeit.  
 Sie riefen mir: Hör auf zu träumen,  
 Ein Volk, ein Volk hat sich befreit! —  
 Ein Volk? — Die Franken? — Ja, die Franken!  
 Frisch auf zur That! Jetzt oder nie!  
 Frisch auf, ihr Schläfer, auf, ihr Kranken!  
 Hier ist lebendige Poesie!

Den Ruf, den lauten, morgenfrischen,  
 Ich hört' ihn, ich verstand ihn nicht.  
 In dieses wüßte Schrein mich mischen,  
 Dem Traum entjagen, dem Gedicht? —  
 Dir einzig will ich angehören!  
 Der Ruf: Sie Welf! und: Waibling hie!  
 Er soll mich nicht im Rosen stören  
 Mit meinem Liebchen Poesie!

Denn eifersüchtig ist die Traute,  
 Mit ihr will ich durch's Leben gehn.  
 Im Kriegsgetümmel muß die Laute  
 Verstummen — laßt mich einsam stehn!  
 Und Freiheit gar, zu der die Waffen  
 Euch euer ältester Todfeind lieb? —  
 Ich habe nichts mit euch zu schaffen;  
 Dir bleib' ich tren, o Poesie!

Und Deutschland schrie, und schrie sich heiser,  
 Und Köpf' und Herzen glühten warm;  
 Und Polen sank dem Russenkaiser,  
 Dem Freiheitsmoloeh, in den Arm.  
 Und manche Mutter rief dem Sohne,  
 Dem allzukühnen: Flieh', o flieh'!  
 In einem langen Trauertone  
 Erstarb die Freiheitspoesie!

Und ich? — Es kocht' in meinen Adern  
 Ein Zorn, der Luft und Thränen sucht.  
 Und ich begann mit Gott zu hadern:  
 Sind wir zum Elend denn verflucht?  
 Ich war so arm, geknickt, verlassen,  
 Was ich erstrebte, Nichts gedieh;  
 Mein Lieben ward verkehrt in Hassen,  
 Zur Galle meine Poesie.

Und doch, wer bin ich, daß ich jammern  
 Die eignen, kleinen Schmerzen darf?  
 Seh' ich den Drachen nicht umklammern  
 Ein Volk — sein Zahn, wie haut er scharf!  
 Ich bin beim eiteln Spiel gessen,  
 Als Deutschland laut um Hülfe schrie;  
 Mich ließ ein falsches Lieb vergessen  
 Die That, die schönste Poesie.

Da riß ich fest entzwei die Ketten,  
 Vom Auge fiel's wie Schuppen ab,  
 Hinaus, mich vor mir selbst zu retten!  
 Und ich ergriff den Wanderstab.  
 Ich hoffte, draußen zu genesen,  
 Ich fragte nicht: warum? und: wie?  
 Im Alpenland genas mein Wesen  
 Am Hauch der Alpenpoesie.



Und Liebe selbst, die todt geglaubte,  
 Stand auf und frische Thatenlust,  
 Ein Frühling gährte mir im Haupte,  
 Die zweite Jugend in der Brust. —  
 Mein Vaterland, auch du erstanden  
 Vom Tod? Dein Sohn, hier bin ich, sieh'!  
 Und frisch und frei von allen Banden:  
 Willkommen! ruft die Poesie.

Zum Kreuzzug! Auf, ihr jungen Ritter!  
 Wacht auf vom Schlaf, der euch bethört!  
 Die Sensen rüstet, wackre Schnitter!  
 Habt ihr der Lerchen Ruf gehört?  
 Wenn euch das Vaterland, ihr Säng' er,  
 Einmal des Träumens Schuld verzieh,  
 Auf, sühnet sie, und schwelgt nicht länger  
 In thatenloser Poesie!

Hier meine Hand, auf Tod und Leben,  
 Ihr Ritter von dem freien Geist!  
 Laßt uns den Ruf der Zeit erheben,  
 Bis er dem Feind das Ohr zerreißt,  
 Bis wir die Siebenschläfer rütteln  
 Aus ihrer Sündenlethargie,  
 Bis wir die reifen Früchte schütteln  
 Vom grünen Baum der Poesie!

Und keinen Sänger sollt ihr krönen,  
Als der die Freiheitsfahne schwingt,  
Der Weisheit sollt ihr euch entwöhnen,  
Die nicht in's Mark, in's Leben dringt.  
Der Dichter wird zum Waffenschmiede,  
Zum Zeughaus die Philosophie,  
Der Rath zur That — zum Siegesliede  
Die neue, deutsche Poesie!

---

### Nein, dieses Geschlecht.

Nein, dieses Geschlecht, es kommt zu Nichts  
Mit seinem faulen Sehnen.

Es rollen die Donner des Weltgerichts,  
Sie rühren sich kaum und gähnen.

Sie haben Augen und sehen nicht  
Den Wald vor lauter Bäumen,  
Sie haben Ohren und hören nicht,  
• Sie denken nicht, sie träumen.

Sie haben Füße und gehen nicht,  
Sie kriechen wie die Schnecken,  
Sie haben Nasen und riechen nicht,  
Wie es stinkt in allen Ecken!

---

## Nächtlicher Krieg.

Die Fledermaus  
 Zieht nächtlich aus  
 Und fängt Nachtschmetterlinge sich zum Schmaus.  
 Aber die Nachteule spricht:  
 Du Bösewicht,  
 Jetzt halt' ich über dich Gericht;  
 Und schlingt sie hinunter.  
 Doch ehe sie zurückgeschlupft  
 In ihre Höhle, da waren schon munter  
 Die Vögel des Tags, sie kamen gehupft  
 In Schaaren und haben die Eule gestupft  
 Und kahl gerupft.  
 Ein Fuchs kam eben des Wegs gesprungen,  
 Der hat freundnachbarlich sie umschlungen  
 Und heingetragen zum Schmaus für seine Jungen.

---

## Verkennung.

Verstoßt uns nur, verhöhnt uns nur,  
 Das muß ja bald verwehen.  
 Wir kommen nicht zu ernten her,  
 Wir kommen, um zu säen.

---

## Mord und Rache.

Mein Nachbar hatt' einen Lindenbaum  
Vor'm Hause, schattig und traulich.  
Darunter saß die Nachbarschaft  
Oft Abends still beschaulich.

Mein Nachbar ist ein grämlicher Kanz,  
Geldwechsler oder dergleichen,  
Der schreibt und rechnet und schaut nur auf,  
Um Thaler einzustreichen.

Durch's halb geöffnete Fenster drang  
Der Duft der blühenden Linde;  
Er rümpfte die Nase, er fluchte leis  
Auf das summende Bienengefinde.

Verdammter Lärm — und am Ende könnt'  
Ein Stich die Nas' ihm schwellen!  
Tief fielen heut die Papiere — da schwört  
Er den blühenden Baum zu fällen.

Die Bienen saugen so selig vergnügt  
An den frischen, duftigen Blüthen.  
Die werden des Alten vertrocknetes Fell  
Zu verkosten sich weislich hüten.

Der alte Sünder aber verstört  
 Schielt durch die Fensterscheiben:  
 Der Baum muß sterben, die Art allein  
 Kann ihm die Angst vertreiben.

Die Art, sie fuhr in den saftigen Stamm!  
 Es schnitt mir in's Herz, es kränkte  
 Mich tief, als der blühende, grüne Baum  
 Die stattliche Krone senkte.

Baumfrevler, schrecklich in deinem Schreck!  
 Was hast du angestiftet!  
 Den friedlichen Bienen hast du den Sinn,  
 Den honigmilden, vergiftet.

Frohlockend sah er zum Fenster hinaus:  
 Die Linde lag gebrochen.  
 Die Bienen haben den Alten umschwärmt  
 Und den Kopf ihm waidlich zerstoßen!

---

### Ein deutscher Biedermann.

Er reiste durch Italiens Flur;  
 Ein Räuber nahm sein Geld ihm ab,  
 Und forderte seine goldne Uhr,  
 Die er auch ohne Murren gab.  
 Der Räuber nimmt sie, steckt sie ein,  
 Empfiehlt sich ohne Gruß und geht.  
 Der Biedermann ruft ihm hintendrein,  
 Als schon der Räuber im Wald sich verlor:  
 „Hört! hört: — sie geht oft etwas vor.“

---

### Anfrage.

Der Heiland schloß den Krämern die Bude,  
 So meldet uns der Evangelist;  
 Noch immer lebt der ewige Jude!  
 Wo lebt denn wohl der ewige Christ?

---

### Hesperidenäpfel.

Ihr mögt nach Hesperidenäpfeln schmachten:  
 Doch zur Heraklesarbeit viel zu faul  
 Ergötzt ihr euch am Schein, an hübsch gemachten  
 Wachsäpfelchen und wischt dabei das Maul.

---

## Ein Meer von Wolken.

Ein Meer von Wolken, die endlos thauen!  
 Misfarbig ist selbst das Tageslicht,  
 Nacht ist es nicht und Tag auch nicht,  
 Und Land und Wasser verschwimmt im Grauen.

Der Himmel bedeckt auf tausend Meilen!  
 Begraben in Dämmerung, von Winden umtost,  
 Nichts haben wir, als den leidigen Trost:  
 Es regnet nicht immer, es schneit auch zuweilen.

## Identität.

Thron und Altar,  
 Kron' und Talar,  
 Kanzel und Kanzlei —  
 Alleinerlei!



### Nachtigallen.

Nachtigallen auszurotten, ist barbarisch doch gewiß!  
 Deutsche Nachtigallen fängt man oder jagt sie nach  
 Paris!

---

### Ob die Armen wiederkommen.

Ob die Armen wiederkommen, dieses liegt im Schooß  
 der Götter!  
 Doch gewiß ist, wenn die Vögel kehren, gibt es  
 bessres Wetter!

---

### Hottentottensitte.

Kommt in die Wochen die Frau, so legt sich der  
 Mann in die Federn.  
 Sind die Regierungen krank, hüten die Völker das  
 Bett.

---

Flucht, daß es euch so schlecht ergeht.

Flucht, daß es euch so schlecht ergeht,  
Doch denkt auch eurer Schlacken:  
Habt ihr den Hauf doch selbst gesät  
Zum Strick um euern Nacken.

---

### König Unhold.

Willst du ein großer König sein,  
Dem Alles unterthänig:  
Halt straff und steif dein Scepterlein,  
Als wie der Schellenkönig!

---

### Grabchrift.

Die Blume aller Frömmigkeit ist endlich auch ver-  
dorrt:  
Den Sabbath hielt er strenger als sein königliches  
Wort!

---

# ~~X~~ Schlafe, was willst du mehr?

Die Fledermäuse fliegen,  
Der Nachtwind rauscht daher,  
Wie ein Kindlein in der Wiegen,  
Schlafe, was willst du mehr?

Währwölfe schleichen und heulen,  
Es brummt der nordische Bär,  
Nachtkäuzchen schrein und Eulen,  
Schlafe, was willst du mehr?

Um deine Lagerstätte  
Stehn als Schutzengel umher  
Millionen Bajonette,  
Schlafe, was willst du mehr?

Schlaf mit dem Dachs um die Wette,  
Und zehrst du auch nicht wie er  
Aus deinem eigenen Fette,  
Schlafe, was willst du mehr?

Steht deine Gedankenmühle  
Still oder läuft sie leer? —  
Du dämmre, träume, fühle,  
Schlafe, was willst du mehr?

### Philistermoral.

Erkenntniß seiner Fehler heißt:  
 Von ihnen profitiren!  
 Man nimmt sich an der Nase nie,  
 Als höchstens beim Nasiren.

---

### Die List der Idee.

Es hatt' einst Hegel die gute Idee,  
 Die List der Idee zu entdecken.  
 Die nimmt der Gegenwart ihr Weh,  
 Der Zukunft ihre Schrecken.

Die Idee, zum Rufuß, sie hat kein Nest,  
 Drum muß sie die Eier legen  
 In fremde Nester — von Dummen läßt  
 Und Schlechten die Jungen sie pflegen.

Die Herrn Stiefeltern strengen sich an,  
 Die gewaltige Brut zu füttern.  
 Die wächst und wirft Stiefbrüder sodann  
 Hinaus sammt Vätern und Müttern.

---

### Präventivmaßregel.

Neufstes, sicherstes Mittel, vor Tollheit den Hund zu  
 bewahren: —  
 Hau' ihm bei Zeiten den Schwanz hinter den Ohren  
 knapp ab!

---

### Warnung.

Mit den Eiden, mit den Charten spielt ihr! Laßt  
 euch warnen! Theuer  
 Kann das Spiel zu stehn euch kommen! Wißt, ihr  
 spielet mit dem Feuer!

---

### Neue Aufklärung.

Ja, wir sehn nun unsre Blöße,  
 Wir sind elend, wir sind Sklaven!  
 Spartet ihr die Rippenstöße,  
 Hätten wir noch lang geschlafen!

---

### Das Bestehende.

Das Bestehende! — und kann doch kaum stehn  
mehr auf den Füßen,  
Also daß mit hundert Krücken sie es unterstützen  
müssen.

---

### Gesetzgebungskommission.

Unfähig ist die Zeit, Gesetze zu verfassen! —  
Wir bitten, uns, bis sie es wird, nicht zu entlassen!

---

### Die Diplomatie.

Dein Zahn ist falsch, dein Haar ist grau,  
 Färb' deine Haare, alte Frau,  
 Und laß an Schminke nicht es fehlen,  
 Bedecke breit dich mit Juwelen  
 Und laß, um Narren zu gefallen,  
 Guirlanden, Bänder üppig wallen,  
 Trag' goldne Ringe, goldne Ketten;  
 Die Furchen im Gesicht zu glätten,  
 Sei täglich stundenlang bemüht,  
 Häng' allen Quark, der künstlich blüht,  
 Um deinen seidenumrauschten Leib —  
 Du bist und bleibst ein altes Weib!

---

### Der Diplomat des Meeres.

Kennt ihr den Dintenfisch?  
 Wollt ihr ihn fischen?  
 Schnell wie ein Flederwisch  
 Wird er entweichen;  
 Spritzt ein Gemisch empor,  
 Trüber und trüber!  
 Plötzlich den Notensflor  
 Wirft er sich über.

---

### Das schwarze Postkabinet.

Staat und Nation sind ein  
 Ehepaar, ein einzig Wesen.  
 Briefe schreibt und kriegt die Frau:  
 Soll der Mann denn die nicht lesen?

---



## Ungleichheit der Stände.

An dem Mark des Landes saugen schon der Nähr=  
und Lehr= und Wehrstand;  
Leer ist Einer ausgegangen, und der hungrigste —  
der Zehrstand.

---

## Rauch und Feuer.

Die Luft der Welt klingt schaurig wieder  
Von leisem Seufzen und Gestöhn,  
Bleifarbig hängt der Himmel nieder  
Und Nebel umhüllen Thäler und Höhen.

Es ist ein Kerker, dumpf und düster,  
In dem wir wandeln voll Ungeduld,  
Das freie Wort wird zum Geflüster,  
Die tugendhafte That zur Schuld.

Und dennoch, Freund, sei hoffnungsheiter,  
So trüber Qualm uns auch umschwimmt,  
Der Rauch, der schlechte Wärmeleiter,  
Er zeigt uns doch, wo Feuer glimmt.

---

## Jungstlied.

Ich hab' einst meiner Frau Meisterin  
 In langen Jahren und Tagen  
 Als Schusterbube die Kinderchen  
 Gewiegt und herumgetragen.

Ich habe dem Meister Schnupftabak  
 Und Bier geholt den Gesellen,  
 Ich habe tagtäglich das Zimmer gefegt  
 Und gewaschen Böden und Schwellen.

Die Lehrzeit war vorbei, ich war  
 Gesell und wurde dreister,  
 Die Schusterbuben hudekt' ich selbst  
 Und wurd' am Ende Meister.

Und wer dem Meister nicht Schnupftabak  
 Und Bier geholt den Gesellen,  
 Der darf sich nicht in unsre Reihe  
 Als würdiger Meister stellen.

Und wer die Stube nicht gefegt,  
Und die Kinder herum getragen,  
Der soll nur nie in unsrer Stadt  
Den Meister zu spielen wagen.

Denn wir sind Schustermeister, und wir,  
Wir flicken, was zerrissen.  
Und wer keinen Meisterbrief nicht hat,  
Der wird hinausgeschmissen.

---

### Du armer Mann.

Du armer Mann auf deinem reichen Pfühle,  
 Du Tantalus im üppigen Pallast,  
 Vom göttlichsten der menschlichen Gefühle  
 Hat eine Ahnung je dein Herz erfaßt?  
 Du schwelgst dich durch von einem Tag zum andern,  
 Die Langeweil' ist's, die dich vorwärts schiebt;  
 Ein Ahasver magst du die Welt durchwandern,  
 Dir ist sie wüste: du hast nie geliebt.

Für dich gibt's keinen Abend, keinen Morgen,  
 Der Frühling überströmt die Welt mit Lust,  
 Vor dir ist seine Herrlichkeit verborgen,  
 Denn ew'ger Winter herrscht in deiner Brust.  
 Wenn alle Augen trunken überschäumen,  
 Wenn Rosenglut der Alpen Haupt umgiebt,  
 Du kennst den Alp nur, der mit schweren Träumen  
 Die Brust beklemmt: denn du hast nie geliebt.

Du kaufst dir, was du brauchst, des Weibes Küsse,  
 Des Priesters Segen, Adel, Ehr' und Stern.  
 Und Hunde, Rosse, Diener — tausend Füße  
 Und Hände frohnen dir um's Brot, dem Herrn. —  
 „Was macht dein Bruder Abel?“ — Fest in Zahlen,  
 Wie gern er gibt und wie er's nie verschiebt! —  
 Ein Tropfen Balsam in ein Meer von Qualen!  
 Dein Lohn ist Fluch! Denn du hast nie geliebt.

Und wenn der Qualm jahrhundertlanger Sünden  
 Ein giftig Nebelmeer das Land bedeckt,  
 Wenn aus des Elends bergetiefen Gründen  
 Das Volk die Arme zu dem Himmel reckt;  
 Wenn sie wie tolle Hund' euch niederschlagen,  
 Die ihr euch wund an euren Ketten riebt,  
 Er wird noch Holz zum Scheiterhaufen tragen,  
 Ihr Märtyrer! Denn er hat nie geliebt.

Doch, ja, du liebst, Ungel'ger, liebst das Leben,  
 Und schaurig grinst dich die Verwesung an.  
 Was kann dein Glaube dir als Schrecken geben,  
 Und wider diesen hilft kein Talisman.  
 Habt ihr vielleicht ihn, Speichellecker, Diebe,  
 Ihr Dirnen, die ihr ihm die Zeit vertriebt? —  
 Was ist das Leben? Lieb' und Gegenliebe!  
 O Unglückselger: Du hast nie geliebt!

---

### Radicalkur.

Denkt ihr nicht, statt hin und wieder in ein Wespen-  
nest zu stechen,  
Die Baracken, wo viel tausend hängen, lieber abzu-  
brechen?

---

### Kammerrednerei.

Gar wenig steckt dahinter,  
Wenn euer Donner rollt,  
Es ist ein Gewitter im Winter,  
Das fruchtlos blizt und grollt;  
Das, wenn die hochgeschwellte  
Stromflut uns tüchtig durchnäßt,  
Nur um so größere Kälte  
Am End' uns hinterläßt.

---

### Warum.

Ihr sollt euch drücken, sollt nicht brummen,  
Ja, nicht einmal verziehn die Mienen: —  
Sultane lassen nur von Stummen  
Und von Eunuchen sich bedienen!

---

### Verbotene Versammlung.

Am Abend im Feld war dumpfes Geschrei,  
Und Hin- und Wiederrennen:  
Verschwörung! Nächtliche Meuterei!  
Eilt, Eilren, sie zu trennen.

Und wie der Geier auf den Fraß  
Hinstürzten die Myrmidonen!  
Von fern schon schrien sie, wißt ihr, daß  
Verpönt die Associationen?

Halt, wer da? Steh, Dieb! gehorch!  
Sonst streck ich dich zur Erde.  
Er schoß — am Boden lag ein Storch;  
Aufslog die Storchensheerde.

---

## Homers Ilias 1, 44.

Tiefer senkt sich die Nacht, und schwärzer auf Deutsch=  
lands Gauen,  
Nächtlich düster wandeln einher die deutschen Poeten,  
Gleich dem Apollon Homers, wenn er niedersteigt  
vom Olympos  
Zürnend: mit Pfeilen gefüllt um die Schultern flirrt  
ihm der Köcher.

---

## Die Spröde.

O deutsches Volk, du hast zur Braut  
Die Freiheit dir erwählt,  
Du bist vor Gott ihr angetraut,  
Auf ewig ihr vermählt!

Vermählt! Doch ach, noch hat sie dir  
Nicht einen Kuß gewährt!  
Denn, leider, zwischen dir und ihr  
Liegt noch ein blankes Schwert!

---



### Preßordonnanzen.

Alles muß den Völkern frommen,  
Druck und Elend und Verrath.  
Laßt sie nicht zum Worte kommen,  
Gut, so kommen sie zur That!

---

### Differenz.

Bleibt uns doch vom Hals, ihr Weisen,  
Mit Vermahnung, Lehr' und Trost:  
Wir vertrauen nur dem Eisen,  
Ihr dem Eisenfresser Rost!

---

### Auskunftsmittel.

Gern allen Zunder, der im Land, legt ihr auf unsre  
Wunden;  
Der Zunder fängt dann doch nicht mehr, wenn wir  
auch nicht gefunden.

---

### Das Hrvolk.

Gallomanen, Anglomanen,  
 Ruffomanen, wie viel Manen  
 Stecken doch in den Germanen.

---

### Nach dem Koran.

Salomo, der große König,  
 Machte sich die dummen Teufel  
 Durch sein Siegel unterthänig.  
 Und am Ziel von seinen Tagen  
 Dacht' er drauf, wie er, gestorben,  
 Sie noch weidlich könnte plagen.  
 Also, wie er selbst geboten,  
 Stopfte man ihn aus und stützte  
 Mit dem Stab den Steiß des Todten.  
 Und der dummen Sklaven Gruppe  
 Warf vor ihm, wie sonst, sich nieder —  
 Vor der ausgestopften Puppe.  
 Und mit Angst und Schrecken fröhnte  
 Ihn die Schaar der dummen Teufel,  
 Die er noch im Tod verhöhnzte.  
 Endlich hatt' ein End' das Spiel,  
 Als von einem starken Luftzug  
 Umgeweht der Quark zerfiel.

---

## Guter Rath.

Das Heimweh nach der Vergangenheit,  
 Das Schwelgen in unfruchtbaren,  
 Verschwommenen Träumen der künftigen Zeit,  
 Laß fahren, mein Sohn, laß fahren.

Die Stunde, die dir ins Auge schaut,  
 Sie heut dir Göttergenüsse,  
 Sie nimm in den Arm, die blühende Braut,  
 Und stiehl ihr tausend Küsse.

Für die künft'ge Geliebte schwärmt kein Mann,  
 Du halte dich an die Lebendigen.  
 Die Zukunft — komme sie nur heran,  
 Wir werden mit ihr uns verständigen.

Um all den vermoderten Plunder naß  
 Wird nur das Auge dem Narren.  
 Die alte Zeit, die vergangene, laß  
 Die Todte die Todten verscharren.

Die neue Zeit, in ihren Schooß  
 Wen zieht es nicht magnetisch?  
 Die Gegenwart, so ernst, so groß,  
 Sie wäre nicht poetisch?

Und wenn noch mancher Gletscher starrt,  
 Die Sonne glüht nicht vergebens,  
 Wir preisen die Muse der Gegenwart,  
 Die Poesie des Lebens;

Die Muse, die Homer geahnt  
 In heitrer Geistesfülle,  
 Die ihn im Gedicht zu verklären gemahnt  
 Der Arbeit ruhige Hülle.

Vulkan, der hinkende, schwarze Schmied,  
 Mit dem ungewaschenen Leibe,  
 Er wohnt im Olymp, ihm gab das Lied  
 Der Göttinnen schönste zum Weibe.

Mit welchen Reizen doch besticht  
 Die alte Zeit die Laffen?  
 Ihr gelbes, runzlichtes Gesicht  
 Ist das zum Lieben geschaffen?

Mein Junge, laß ruhn, was einmal ruht,  
 Laß ab es auszuicharren.  
 Beim Himmel, du könntest dich ebenfogut  
 In deine Großmutter vernarren!

---

## Orbis pictus.

## 1.

Sieh, wie schlau sie hier in München  
 Alle Gräber übertünchen  
 Mit Gemälden, nicht zu zählen;  
 In den Schlössern, Tempeln, Sälen,  
 Wie da Bild an Bild sich drängt!  
 Gut ist's, daß die Himmelsdecke  
 Unbefleckt noch drüber hängt.

---

## 2.

Wo sie sitzen, schlafen, speisen,  
 Sind Gemälde ausgestellt,  
 Ausgetrieben ist die wahre,  
 Hier ist nur gemalte Welt.

---

## Orbis terrarum.

Was ist die Welt? Ein Todtensee!  
 Wer kann sich drin erfrischen?  
 Und wo ich geh' und wo ich steh',  
 Da riecht's nach faulen Fischen!

---

## Türwahr, mich eckelt dieses Geschlechts.

Türwahr, mich eckelt dieses Geschlechts,  
 Das nächstens versinkt zum Thiere.  
 Sie lassen sich führen, links und rechts,  
 Wie an den Hörnern die Stiere.

Sie sind versöhnlich, sie tragen nicht nach  
 Und rümpfen nur selten die Nase,  
 Sie schreiten langsam fort, gemach,  
 Wie Schnecken im langen Graze.

## Indianischer Brauch.

Wer bei den Wilden sein Wort gebrochen,  
 Dem werden die Lippen gar übel zerstoßen;  
 Der Mund, aus dem ein Meineid geht,  
 Wird unbarmherzig zugenäht.  
 Gott sei Dank, die barbarische Sitte  
 Herrscht noch nicht in unsrer Mitte.  
 Welch' schöne Reden, Beispiel' und Lehren  
 Müßten wir sonst in Europa entbehren!

## Die alte und die neue Zeit.

### 1.

Es geht ein schriller Klageton  
Durch diese wunderliche Welt,  
Der Schmerz, daß unter Spott und Hohn  
Die alte Welt in Trümmer fällt.

Es klingt herab vom alten Schloß,  
In dem ein großer Ritter haust,  
Um das anschwellend riesengroß  
Die bürgerliche Woge braust.

Der Ephen, der den Bau noch hielt,  
Welkt und verwittert mit der Wand,  
Und wie ein Sterbeseufzer spielt  
Der Nachtwind um der Zinne Rand.

---

### 2.

Am Fenster, das in Blumen prangt,  
Im schmucken, blanken Bürgerhaus,  
Da sitzt ein Greis und stöhnt und bangt  
Und fragt: Mein Gott, wo will's hinaus?

Die alte, enge, schöne Welt —  
Wie war's uns dort so wohl, so warm,  
Wenn Schrank' um Schranke kracht und fällt,  
Was wird's mit uns? Daß Gott erbarm!

Verblichen alter Tage Pracht,  
Verschollen all, was groß einst war,  
Den alten Augen Schmerzen macht  
Die neue Welt so blendend klar!

Es geht ein schriller Klage-ton  
Durch diese Welt und wird nicht stumm,  
Das Lied vom alten Ilion,  
Das sinkt, denn seine Zeit ist um!

---



### Die Zeit ist schlecht.

Die Zeit ist schlecht und Dinge geschehn,  
 Die keinem Gaumen munden.  
 Wir aber gehn und lassen uns gehn  
 Auf der Erde, der Kugelrunden.

Bergnügt, wie auch der Würfel fällt,  
 Laßt uns zusammen wandern!  
 In dieser großen Narrenwelt  
 Ist Einer der Narr des Andern;

Und toll ist, wer um Dunst und Wahn  
 Sich grämt und ängstet und foltert.  
 Wir wissen ja doch, daß immer voran  
 Der ganze Plunder poltert.

Und ob wir liegen, ob wir stehen,  
 Bewegung unten und oben  
 Und wo wir gehn, und wie wir uns drehn,  
 Wir schieben und werden geschoben.

Wir rollen die Straße dahin, und Fluß  
 Rollt mit und Straß' und Aue,  
 Hin rollt der große Uromnibus  
 Und trägt uns fort in's Blaue.

### Deutsche Genügsamkeit.

Das Kind ist einmal leckerhaft,  
Der Käse ist seine Leidenschaft.  
Und kriegt es keinen, — wohlgemuth  
Reibt es sein Brot am Küchenjoch,  
Worin der Käse verschlossen ruht.

---

### Bitter.

Bitter nennt ihr und gehässig,  
Was wir singen, was wir sagen? —  
Ach, in diesen sauren Tagen  
Wird der Honig selbst zu Essig.

---

### Frage.

„Mit Reimen, Sprüchen und Epigrammen  
Setzt ihr uns einmal nicht in Flammen!“

Aber den glühenden, sprühenden Liedern,  
Sprecht, was hattet ihr denn zu erwidern?

---

### Unmöglich.

Unmöglich ist's am Krankenbett  
Nicht von Arznei zu reden,  
Und in der Zeit nicht von der Zeit  
Und ihren Leiden und Fehden.

---

### Ein Mann der Zukunft.

Ein Mann der Zukunft? — Guter Mann,  
Du willst zur Nachwelt wandern? —  
Wer seiner Zeit nicht nützen kann,  
Der nützt auch keiner andern.

---

### Buben und Bübchen.

Gottlob, da seh' ich zwei Jungen noch,  
Die sich tüchtig balgen und raufen,  
Und gäb' es auch im Kopf ein Loch —  
Sie werden's bald verschnaufen!

Die blühenden Jungen, wie Milch und Blut,  
Und lustig, wie trillernde Lerchen! —  
Sieh' dort die Püppchen im runden Hut,  
Die geschniegelten, blassen Herrchen!

An zierlichen Stöckchen von Bambusholz,  
Mit geschnürter Cravatt' und Taille,  
Hinschreiten sie steif und schauen stolz  
Seitwärts auf die junge Canaille.

Doch über die Fräzchen, den Hut und den Frack  
Und den schwarzen Magister, den langen,  
Nacht bis zum Versten das lustige Pack,  
Die lieben rothbackigen Rangen.

---

## Unangemessen.

Ach das Schlimmste auf der Erde  
Ist der Kampf mit Ungeziefer,  
Dem Gestank als Waffe dienet,  
Das Duell mit einer Wange.

Seine.

Stolz sitzt der Humor auf seinem Thron  
Aus zertrümmerten hohlen Größen,  
Und fröhnt der edlen Passion,  
Sich zu werfen auf alle Blößen.

Bleib' stets dir treu, des Volkes Sohn,  
Und Mutterwitz sei dein Erbe,  
Aufrüttle spottend die Nation:  
Der lange Philister, er sterbe!

Witz ist für ihn nur Haß und Hohn,  
Und könnt' er auch vergessen,  
Was du ihm sagst, ihm scheint der Ton  
An sich schon „unangemessen“.

Unangemessen war es schon  
Von David, daß er meinte  
Es gehe nicht an, mit Harfenton  
Zu schlagen seine Feinde.

Dem Goliath schien der Schleuder Ton  
Auch höchst unangemessen.  
Mag riesig der Philister drohn,  
Drauf! Steine soll er fressen.

---

## Die Feinde da draußen.

Die Feinde da draußen, so Christen, wie Heiden,  
Wir schlugen noch immer sie aus dem Feld!  
Sie liegen in unsern Eingeweiden,  
Die Feinde, die uns das Leben vergällt.

Die fremden Würmer, die Auster und Schnecken,  
Verdauen wir leicht und mit Geschick.  
Die Würmer die im Leib uns stecken,  
Die bleiben bei uns und werden dick.

## Confessionshader.

Ob der Pabst, ob der Luther der Beste sei,  
Das ist dem Landknecht ganz einerlei.  
Altes Landknechtelied.

„Sie Wittenberg!“ — „Sie Rom!“ — Wohl gar  
Zwei Himmelreichsverwejer?  
Der Sonne Licht ist euch zu klar,  
Ihr braucht geschwärzte Gläser!

Ei, ein gesundes Auge muß  
Man nicht vorn Licht verstecken:  
Wozu auch das Gesicht mit Ruß  
Und Asche sich bestecken?

### Nur einig!

Ein Schmerz, Ein Herz, Ein Sinn, Ein Muth!  
 So schmiedet Euch zusammen  
 Zu Einem eisenfesten Keil,  
 Gehämmert in rothen Flammen!

Der schwerste Schlag, der niederfällt,  
 Wird nicht den Keil zerreiben,  
 Nur tiefer in des Feindes Herz  
 Wird er das Eisen treiben.

### Religion.

Streust du humane, göttliche Saat,  
 Dann bist du göttlicher Natur.  
 Unsterblichkeit verbürgt dir nur  
 Die Religion der guten That.



## Am Rhein.

Woge hin, du schöner Rhein,  
 Deiner Majestät bewußt  
 Fahre hin in stolzer Lust,  
 Was du hast und bist, ist dein,  
 Rams auch rechts und links herein!

Jeden, der des Weges fuhr,  
 Ueberall, wohin du kamst,  
 Bäche, Flüsse, Ströme nahmst  
 Gern du auf von jeder Flur,  
 Größer, stolzer wardst du nur.

Deine Ufer prangen schön,  
 Schwungvoll ist dein Wellengang  
 Hin am Nebenüberhang  
 Grüner, burggekrönter Höhn,  
 Beim Gesang der Wasserfeen.

Auch sein Name nicht verbleibt  
 Dem Forellenbach, dem Fluß,  
 Der der deine werden muß.  
 Du — ob auch sich Mancher sträubt —  
 Hast sie all dir einverleibt!

Du umschlingst sie, sie sind dein!  
Laß auf deinem Siegergang  
Kauschen deiner Wogen Klang!  
Durch die Kleinen, stolzer Rhein,  
Wardst du stark und groß allein.

---

### Der Löwe.

Seht ihr den Leu, der hinter Gittern  
 Erwachsen, läßig hingestreckt,  
 Die freie Luft, beginnt zu wittern  
 Und rasch den Kopf, die Glieder reckt,

Die Mähne schüttelt, aufgerichtet,  
 Im Auge helle Jugendglut, —  
 Ein Blitz, der wo er trifft, vernichtet;  
 Ja, ein gefangner Held in Wuth!

Der Leu steht auf! — Mit einem Sage,  
 Dem ersten, springt er in die Welt,  
 Zertrümmert liegt von breiter Tazze  
 Das Gitter, Thor und Riegel fällt;

Und weit hin donnert das Geschmetter!  
 Ein Brüllen laut wie Schlachtgeschrei!  
 Durch Menschenhaufen, Balken, Brettern  
 Ein Riesensprung! — Der Löw' ist frei!

## Trost.

Deine Saisfenblasen plazen,  
Und du grämst dich, altes Kind? —  
Sie den Knaben dort lachen und schwätzen,  
Dem die seine nahm der Wind.

Wie sie uns das Licht verbauen,  
Sonnig tagt es doch einmal.  
Wenn die Berge Nebel brauen,  
Schlürft den Regen ein das Thal.

---

## Poesie !

Nacht's, wie der alte Cromwell sprach :  
 Vertraut auf Gott , seib frisch und wach,  
 Und haltet euer Pulver trocken.

Schüttle mächtig dein Gefieder,  
 Ström' als Feuerregen nieder  
 Auf dieß schlottrige Geschlecht.  
 Laß in unsern Adern wühlen  
 Deine Flammen, laß uns fühlen,  
 Was ein Mann ist, was ein Knecht.

Geistermutter, ewig junge  
 Göttin mit der Feuerzunge,  
 Leben, Leben ström' uns ein.  
 Ach, wir dürsten, einzusaugen  
 Deine Blut! Mit Liebesaugen  
 Blick' auf uns und nenn' uns dein!

Ach, wir sind zu Fall gekommen,  
 Und du hast von uns genommen  
 Deines Geistes Kraft und Huld.  
 Laß uns nur dein Kleid erfassen,  
 Und, noch eben gottverlassen,  
 Sind wir stark und rein von Schuld.

Wirf uns aus dem breiten Gleise,  
Laß im Wind all unsre weise  
Thorheit gleich dem Rauch verwehn!  
Reiß uns ab die Narrensetzen,  
Und mit unsern eitlen Schätzen  
Laß sie auf in Flammen gehn!

---

## Zwei Bäche.

## 1.

Lang hat er gegraben mit stiller Gewalt,  
Um endlich am Licht sich zu dehnen;  
Er entrollt dem klaffenden schwarzen Spalt,  
Wie dem Auge verhaltene Thränen.

Ha, welch ein Meer von Licht und Luft! —  
Und er sprudelt empor wie trunken;  
Fahr wohl, mein Kerker, du finstre Kluft,  
Küßt mich, ihr Sonnenfunken! —

Da dunkelt's plötzlich, die Sonne wird blaß,  
Wie erlöschende Kerzen im Dome,  
Es schüttet und schüttet ohn' Unterlaß,  
Und der Waldbach wird zum Strome;

Hin rast er, entfesselt, entsprungen der Hut,  
Wie jäh ist der Kamm ihm geschwollen!  
Von den Ufern reißt er im Uebermuth  
Die Blumen, die thränenvollen.

Und Gras und Strauch und die Rasenwand  
 Fluß mit, und im Ueberschäumen  
 Hinaus weit über den Uferrand  
 Spritzt Gischt er empor zu den Bäumen.

Und er schüttelt die Mähnen, er dünkt sich ein Held,  
 Doch Schutt und Schlamm entstellen  
 Sein Angesicht, durch Park und Feld  
 Hinwälzt er die trüben Wellen;

Die prunkenden Gärten, der silberne Sand,  
 Sie vermochten ihn nicht zu erhellen.  
 Es grüßen ihn Tulpen vom bunten Strand,  
 Es umgaukeln ihn schlanke Libellen;

Und rechts und links in Busch und Ried  
 Tirilirt es und pfeift von den Bäumen,  
 Er brummt ein melancholisch Lied,  
 Versunken in trägen Träumen:

„Laß ab mich zu kosen, du Morgenwind,  
 Laß schäckernde Vögel dich grüßen,  
 Ich kann nicht scherzen, ich bin kein Kind,  
 Geh' hin, wie ich, zu zerfließen!

Ich tobte zu wild, ich jauchzte zu laut,  
 Jetzt seh ich nur schwarze Särge,  
 Ich habe zu hoch in den Himmel geschaut  
 Und zu tief in die Höhlen der Berge;



Ich reis' und freise, so alt ich bin,  
Durch die Adern der Erd' und die Höhen,  
Und kann nur, klagend vor mich hin,  
Verschweben und verwehen.

Der Wanderer flucht mir, dessen Ohr  
Die trüben Laute trafen,  
Ihm wirft sich über die Augen ein Flor,  
Er legt am Ufer sich schlafen.

Er schläft und schläft sich müder nur,  
Und Träume quälen ihn, düstre,  
Gespenstisch grinst ihn an die Flur,  
Wenn ich in's Ohr ihm flüstre!

Drum löse mich nicht, du Morgenhauch,  
Und suche dir andre Gefellen!“ —  
Eintönig zwischen Busch und Strauch  
Hin schleichen die trüben Wellen!

## 2.

Schaut mir an den schmucken Jungen,  
Diesen lustigen Erkenbach!  
Rauhem Berggranit entsprungen,  
Nach dem Thale zieht's ihn jach;

Müßig will er nicht zerfließen,  
 Viel zu schaffen gibt's im Grund,  
 Kleiden muß er grün die Wiesen,  
 Leihn den Stummen seinen Mund;

Wo er geht, ist Lust und Leben,  
 Nirgends fiel er noch zur Last;  
 Siehst du die Forellen schweben?  
 Unter jedem Stein ein Gast!

Hier, welch frische Schattenkühle  
 Unterm grünen Blätterdach!  
 Dort in's Räderwerk der Mühle  
 Arbeitslustig greift der Bach.

Wenn im Lenz die Honigbienen  
 Schwärmend aus zum Tagwerk gehn,  
 Summt und sagt das Bächlein ihnen,  
 Wo die schönsten Blumen stehn.

Hört ein Liebespaar er greinen,  
 Lacht er ihnen in's Gesicht,  
 Denn er weiß: die heute weinen,  
 Morgen glänzt ihr Auge licht.

Wo der Hammer klopft, die Säge  
 Nachzend gleitet Schritt für Schritt —  
 Ueberall auf seinem Wege  
 Schafft er mit und singt er mit.

Wenn des Sommers Flammenzungen  
 Ihm das Lebensblut geleckt,  
 Kommt des Gletschers Sohn gesprungen  
 Ihm zu Hülfe, schaumbedeckt.

Saamen nimmt er, wo er schreitet,  
 Erde mit auch wohl einmal:  
 Was er auf den Höhen erbeutet,  
 Alles bringt er treu dem Thal.

Trank und Labe, Saft und Segen  
 Gießt er aus in reichem Strahl;  
 Durstigen von fern entgegen  
 Hält er schäumend den Pokal.

Rührig stets und guter Dinge!  
 Ruft der lustige Bach dir zu;  
 Mach's, wie ich, arbeit' und singe,  
 Und du hast vor Grillen Ruh'

---

## Zweites Buch.

Nicht rühmen kann ich, nicht verdammen,  
Untröstlich ist's noch allwärts ;  
Doch sah ich manches Auge flammen ,  
Und klopfen hört' ich manches Herz.

U h l a n d , 1816.

## Neujahrsgruß.

1848.

Im neuen Jahre Glück und Heil,  
 Auf Weh' und Wunden gute Salbe,  
 Auf groben Kleß ein grober Keil,  
 Auf einen Schelmen anderthalbe!

G ö t t e.

Wer ist sie, der von weißen Locken  
 Ein Strom hinab die Schläfe wälzt,  
 Die beim gemessnen Schall der Glocken  
 Erbebt, die nächtliche Gestalt?

Das alte Jahr ist's, das ermattet  
 Zusammen sinkt zur ew'gen Last,  
 Zu seinen Vätern nun bestattet  
 Mit seiner Lust, mit seiner Last.

Es ruhe! — Schau, wie Aetherschwingen  
 Glänzt's dort, welch' liebliche Gestalt!  
 Und ein Triumphlied hör' ich klingen,  
 Indes ein Grablied fern verhallt!

Den Jahresthron besteigt das Neue,  
 Ein Genius im Lichtgewand,  
 Das Füllhorn voll Genuß und Neue,  
 Voll Wonn' und Wehmuth in der Hand.

Wie wird's beginnen? wie wird's enden?  
 Du stummer Mund, erschließe dich!  
 Was wird dein reiches Füllhorn spenden?  
 O lichter Geist der Zukunft, sprich!

Des Himmelsboten Auge, glimmend  
 In Lieb' und Trauer, schaut uns an;  
 Er senkt das Haupt, in Wolken schwimmend  
 Zieht stumm er weiter seine Bahn.

Verstummt auch ihr, vermess'ne Fragen!  
 Am Zukunftschleier zerrt nicht!  
 In guten wie in bösen Tagen  
 Wahrt, Freunde, Ruh' und Zuversicht.

Die Lieb' erhell't die dunkeln Stunden,  
 Weinklar wird auch ein trüber Most,  
 Wer träumt von unheilbaren Wunden,  
 Wer trostlos ist, — ist nicht bei Trost.

Die Bowle dampft, verscheucht die Sorgen,  
 Der Hoffnung sei dies Glas geweiht!  
 Sylvesternacht und Osternorgen —  
 Sie trennt nur eine Spanne Zeit.

### Der Winter.

Der Winter pfeift die Ohren uns voll,  
Und leider nicht erst seit gestern,  
Er bläst und schmettert darein wie toll  
Mit dem lautsten vor allen Orchestern.

Spar deinen Athem, Winterwind,  
Wir halten die Ohren verschlossen,  
Müd sind wir der Blumen, so blank sie sind,  
Die an den Fenstern sprossen.

In diese kalte sibirische Nacht  
D fiel' ein Strahl der Erhellung.  
Verdräng', o Lenz, mit warmer Pracht  
Die eifige Blumenausstellung!

### Der Bettler als Millionär.

In der Völkfamilie der Hausknecht ist  
 Der gute Michel zu jeder Frist.  
 Er trägt die schwerste Arbeitslast  
 Und schwitzt und keucht zum Ersticken fast.  
 Bei schmaler Kost in Sack und Aschen  
 Sitzt er, — und hat doch voll Wechselln die Taschen.  
 Wenn er nur erst den Bankherrn trifft,  
 Auf welchen ausgestellt die Schrift,  
 Wenn, ja, wenn — nun dann, ja dann  
 Ist der Bettler auf einmal der reichste Mann.

---

### Gott sei Dank, daß wir auf Erden.

Gott sei Dank, daß wir auf Erden,  
 Selten über Siebzig alt  
 Werden, o wir würden eifig  
 Ruhig, diabolisch kalt.

Gott sei Dank, daß hier auf Erden  
 Ewig nicht das Leben währt!  
 Denn in eine Mördergrube  
 Wäre bald die Welt verkehrt!

---



## Der Nebel spinnt sich.

*Ponamus nimios gemitus.*

Der Nebel spinnt sich lang und träge  
 Hin durch der Föhren grünen Schein,  
 Der Bach hält inn auf seinem Wege  
 Und tanzt nicht mehr von Stein zu Stein.

Das Mühlrad rührt sich nicht, es hängen  
 Eisklumpen, wie Perücken, dran.  
 Mir selber will's die Brust beengen,  
 Todt Alles rings und öd der Plan.

Doch sieh', dort an der offnen Stelle,  
 Da schüttelt sich der Wasserstaar,  
 Der frische, muntere Geselle,  
 Der lacht in's Antlitz der Gefahr.

Fragt Nichts nach Mangel, Frost und Plage,  
 Und mitten in der Wüstenerei  
 Singt, in der Noth der kalten Tage,  
 Er feck des Sommers Lust herbei.

---

## Stromfahrt.

Mit ihrem heiligen Wetterschlage,  
Mit Unerbittlichkeit vollbringt  
Die Noth an einem großen Tage,  
Was kaum Jahrhunderten gelingt.

Fr. Hölderlin.

Wir fuhren den Strom hinunter,  
Wir konnten nicht satt uns schaun!  
Die Schiffsmannschaft war munter,  
Vorüber schwang sich ein bunter  
Festreigen von Städten und Aun.

Doch plötzlich dunkelt's — wer hätte  
Noch eben dieß gedacht? —  
Von Felsen umgittert das Bette!  
Der Strom liegt wie an der Kette,  
Und über ihm brütet die Nacht.

Dumpf grollt der Fluß, der schmale,  
Ein Kerker ohne Thor,  
Entgegen stemmt sich dem Thale  
Ein Berg — mit einem Male  
Reißt vor den Augen der Flor.

Vorwärts! und die Fluren erweitern  
 Sich unter dem blauen Dom,  
 Frei schauend nach allen Seiten  
 Frohlocken die Schiffer und gleiten  
 Dahin auf dem wogenden Strom.

Die Felsen und Berge verbauten  
 Uns lange die blühende Au!  
 Ihr wißt's, ihr Gesellen, ihr trauten,  
 Vom freien Himmel schauten  
 Wir kaum ein Streifchen Blau.

Was mag uns jetzt noch schrecken?  
 Ob Berg an Berg sich reiht,  
 Uns reißt durch die felsigen Strecken  
 Vorüber an Klippen und Ecken  
 Der brausende Strom der Zeit.

---

## An die schlummernde, feuchte Scholle.

Noch ist uns nicht verglommen  
Der letzte Funke, der letzte Mann.  
Noch ist die Nacht nicht gekommen,  
Da Niemand wirken kann.

An die schlummernde, feuchte Scholle  
Pocht der Frühling über Nacht,  
Und sie hört's, die hoffnungsvolle,  
Süß durchschauert und erwacht.

An die erstorbenen, kalten Herzen  
Pocht auch seine Geisterhand,  
Alte Schäden auszumerzen,  
Haben sie sich neu ermannt.

Wie das zuckt in jedem Saamen,  
Jedem Körnchen, braun und grün,  
Wie die alten, flügelahmen  
Geister sich rühren, frisch und kühn.

Und es hebt sich und wogt in der Fülle  
Schöner Gedanken der Busen der Welt,  
Jede schlafende Knospenhülle  
Ist von süßem Trieb geschwellt.

Aber wird er auch wirklich siegen,  
 Wird er brechen des Winters Bann,  
 Wird der Lenz nicht wieder erliegen,  
 Der so hoffnungsreich begann?

Ach, so lange, tödtlich lange,  
 Hatte der Winterfrost gewährt!  
 Daß er nur nicht, mir wird bange,  
 Heute geht und morgen kehrt.

Die umflorten Tag' und Wochen  
 Flohen uns einst in raschem Fluß:  
 Jetzt wie träg einhergefröhen  
 Kamen sie uns zum Verdruß!

Endlos schien der Zug der Schmerzen,  
 Der dem Schooß der Nacht entrann:  
 Himmel, Erde, Menschenherzen —  
 Alles haucht' uns eifig an.

Wird die Decke wirklich brechen,  
 Kracht entzwei das eisige Band?  
 Wird der Segen bald in Bächen  
 Strömen über Stadt und Land?

Sieh, die Sonne scheint so helle,  
 Lacht so goldig uns und rein,  
 Eine warme Frühlingsquelle  
 Rieselt sie in's Herz hinein.

Todt ist nicht der braune Anger,  
Herz, mein Herz, sei frisch und stark!  
Jene Wolke, regenschwanger,  
Gibt dem dürresten Halme Mark.

Sag Valet den Winterforgen,  
Wasche dich im Frühlingslicht,  
Und dem Auferstehungsmorgen  
Zeig' ein rosiges Gesicht.

---

## Drohnen und Bienen.

„Holzhacker und Flößer und Köhler, — wie roh!  
Sie reden nicht, sie bellen,  
Die Bauernlummel sind dumm wie Stroh,  
Und versoffen die Handwerksgejellen!“ —

— Er sah herab, der besternte Wicht,  
Auf den Pöbel mit höhnischen Mienen: —  
„Du, faule Drohne, verachte mir nicht  
Die braven Arbeitsbienen!“

---

## Der große Popanz.

Hoch steht er da, der Riese, der Philister,  
 Und hinter ihm Feldmarschall' und Minister  
 Und Bankherrn und ein wohllarmirter Schweif  
 Von Gliedermännern, unbeweglich, steif,  
 Sie schauen unverrückt, vertrauend, stumm,  
 Ein millionenköpfiges Publikum,  
 Hinan zu dem Popanz, dem Völkerjchrecken,  
 Dem hochgethürmten, ungechlachten Recken, —  
 Als wäre nicht ein Knab', — ein Kieselstein,  
 Geschleudert nach des Schädels dickem Schrein,  
 Genug ihn hinzustrecken auf den Rasen,  
 Und schnell sein Bischen Hirn ihm auszublafen.

---



### Die beiden Schiffer.

Der Donner sprach zum Blitze, seinem Bruder:  
 Komm, laß uns draußen schiffen gehn!  
 Der Alte setzt sich munter an das Ruder,  
 Vorn muß der Andere mit der Leuchte stehn.

In kohlen schwarzer Nacht dahin zu steuern,  
 Ist dem Gesellen schlechter Spaß;  
 Er peitscht die Nacht mit zischend grellen Feuern,  
 Und schwingt den rothen Brand ohn' Unterlaß.

Und wie so hell die lustigen Funken springen,  
 Wacht auf des Alten Jugendmuth.  
 Das Ruder fällt, er greift die Harfe: — singen  
 Muß er in diesen Kampf von Nacht und Blut.

---

## Sieh wie die Stämme fest zusammen.

Sieh wie die Stämme fest zusammen  
Sich stellen in dem grünen Tann,  
Wie stolz sie in die Höhe flammen,  
Geschlossen, rüstig, Mann an Mann!

Die hohen Tannengipfel neigen  
Sich zu einander ernst und traut,  
Durch Flüstern, Winken und durch Schweigen  
Wird ihres Herzens Meinung laut.

Nicht nur im Spiel der Himmelsklüfte  
Beredet sich ihr Geistermund.  
Selbst in die jonnenlosen Klüfte  
Des Erdreichs dringt ihr fester Bund.

Mit starken Wurzeln, langen, zähen,  
Stehn sie versflochten tief und dicht,  
Hoch aufgerichtet alle sehen  
Der Morgenjonn' in's Angesicht.

---

## Weltuhr.

Ist denn die Weltuhr stillgestanden?  
 Wer hemmt so lang des Zeigers Lauf?  
 Die Völker schrein in allen Landen:  
 Das Uhrwerk rostet, zieht es auf!  
 Und plötzlich rührt sich eine Feder,  
 Ein Windstoß rüttelt mit Gewalt  
 Das Werk, es rasseln alle Räder,  
 Der Hammer fällt, die Glocke schallt!

Nach langer Zeit die ersten Grüße!  
 Wie klingt so fremd, so neu der Ton  
 Und doch so wohlbekannt, so süße,  
 Von Nation zu Nation.  
 Der jüngste Tag! — Wie lang und düster  
 Wird ihr Gesicht: die Ohren hält  
 Sich zu der Vogt, der Pfaff, der Rüstler,  
 Und flüchtet aus der argen Welt.

Und Schlag auf Schlag, es will nicht enden!  
Es geht den Herrn durch Mark und Bein! —  
Bleibt weg mit euren langen Händen  
Vom Räderwerk, greift nicht hinein,  
Ihr stellt es nicht, gebt euch gefangen,  
Gehet nicht zu nah daran vorbei,  
Sonst fassen Räder euch und Zangen  
Und die zermalmen euch zu Brei.

---

### Der wilde Strom.

Der wilde Strom, er rauscht heran,  
Sie hören Nichts, die Herren!  
Die Brunnen der Tiefe, sie brechen sich Bahn,  
Da hilft kein Dämmen und Sperren.

Vorgestern schien's noch ein Bächlein, klein  
Und halb im Sand verloren,  
Seit gestern braust es von fern herein  
Dumfsgrollend den Herrn in die Ohren.

Schon an den Hals geht ihnen die Flut,  
Heut spielt sie mit ihren Köpfen,  
Und Morgen — rollt sie in lustiger Wuth  
Weg über ihren Köpfen!

---

## Rückkehr aus der Schweiz.

### 1.

Da bin ich wieder! Gott zum Gruß!  
 Auf deutschem Boden komm' ich an,  
 Ha, Deutschland gährt wie ein Vulkan!  
 So werde denn, was werden muß.

Der Freiheit Hauch hat mich entführt,  
 Und folgen muß' ich ihrem Stern!  
 Ein Dutzend Jahre war ich fern,  
 Und Heimweh hab' ich nie gespürt.

Hoch von der Alpenrosensluth  
 Sandt' ich der Heimath manchen Gruß.  
 Jetzt aber brennt mir unterm Fuß  
 Der Boden, fort, der Heimath zu!

Ein Dutzend Jahre blieb ich aus,  
 Vergaß, was mich daheim betrübt,  
 Schlagfertig komm' ich, kampfgelübt  
 Und frischen Muthes jetzt nach Haus!

Seid mir gegrüßt, ihr heimischen Aun  
 Geschändet lagt ihr, als ich ging!  
 Der Knechtschaft schwarze Wolke hing  
 Erdrückend über Deutschlands Gann!

Zwei Farben sah ich sonst nur hier,  
 Berliner Blau und Russisch Grün!  
 Drei Farben seh' ich jezo blühn,  
 Willkommen, schwarzrothgoldne Zier!

An den Gedankenwagen spannt  
 Ihr jetzt die That, das Feuerroß!  
 Ihr klopft an von Schloß zu Schloß.  
 Heil! Endlich habt Ihr Euch ermannt!

Man speist Euch ab mit Dunst und Wind!  
 Schlafwandler, auf die Augen, seht  
 Den finstern Schlund, vor dem Ihr steht!  
 Umsonst! das Volk ist taub und blind. —

Vorwärts? du glaubst, sie gehen mit?  
 Sie treiben Spott mit dir und Hohn,  
 Gib jedem Hofmann seinen Lohn,  
 Und jedem Schurken seinen Tritt!

Fluch der Geduld, Fluch dem Vertraum,  
 Der unerhörten Langmuth Fluch! —  
 Ein Donner Schlag, ein Wolkenbruch,  
 Und Segen überströmt die Aun!

Hellaugig, jung, vom Bad erquickt,  
 Nacht wieder dann die Welt und grün.  
 Ha, welch ein Knospen, welch ein Blühen,  
 So weit das freie Auge blickt!

Er kommt, der Tag der Edlen! Heil,  
 Heil uns und dir, o Vaterland!  
 Arbeit genug! Wir sind zur Hand,  
 Und Jeder heißt sein redlich Theil!

Thut auf der Freiheit Thor und Thür!  
 Laßt ichwingen sie den Zauberstab.  
 Altdeutschland lege dich in's Grab,  
 Jungdeutschland blühe für und für!

## 2.

Die holde Heimatherde gibt  
 Mir reichlich Leid und Lust auf's neu:  
 So viel gehaßt ich und geliebt,  
 Dir, theure Heimath, blieb ich treu.

Ein schwer verwundetes Gemüth  
 Trug ich hinaus auf fremde Bahn;  
 Gesund und fröhlich aufgeblüht  
 Im Maien kam ich wieder an.

Und Mai war's überall im Reich!  
 Wie trunken Alle von süßem Wein!  
 Die großen Herren todtenbleich,  
 Die Kleinen rumoren und jubeln und schrein.



Und mit des Brunnenschmeckers Ohr  
 Lauscht' ich an deiner grünen Schwell'.  
 Und rauschen unter dem Boden hervor  
 Hört' ich den muntern Freiheitsquell!

Horch, wie er schon die Kinde durchbricht!  
 Grabt, grabt, bald springt zu Tag sein Thau,  
 Erfrißt hellfunkelnd am Sonnenlicht  
 Das längst erstorbene Gras der Au. —

Was will das werden? — Ein deutsches Reich?  
 Ein neuer Bau auf freiem Grund?  
 Wie? — Oder ein mächtiger Schwabenstreich?  
 Ein übertünchter alter Bund?

Erringst du, Volk, dir Fried und Ruh',  
 Und läßt dir nicht der Freiheit Strahl?  
 Hast du vertreten die Kinderschuß?  
 — Geschehen muß das doch einmal! —

Wer weiß es? — Stern um Stern erhell't  
 Den Himmel, — ach, und sinkt auch schon!  
 Wie's kommen mag — es steht und fällt  
 Mit seinem Land sein treuer Sohn!

---

### Neue Beiten, neue Musen.

Apollo wirft die Leier fort,  
Ihm glückt's nicht mehr den heitern Ton zu finden,  
Und sein Geschäft ist nur noch, da und dort  
So einen Tropf von Marshas zu schinden!

---

## Sonst mußten wir auf hohen Befehl.

Ich weiß es nicht, wie Ihr und andre Menschen  
 Von diesem Leben denkt, mir, meines Theils,  
 Wär' es so lieb, nicht da sein, als zu leben  
 In Furcht vor einem Wesen wie ich selbst.

Shakespeare.

Sonst mußten wir auf hohen Befehl  
 Ins Waldhorn stopfen die Faust,  
 Damit der Ton in den Wald hinein  
 Nur säuselt und ja nicht faust!

Nun blasen wir schmetternd Euch ins Ohr  
 Am Abend, wie am Morgen,  
 Und blasen aus voller Brust hinaus  
 All unsre Schmerzen und Sorgen.

Wir blasen Euch ein Stückchen vor,  
 Bringts auch zu Fall nicht Mauern,  
 Euch klingt es in den Ohren doch  
 Mit Gerichtsdrummetenschauern.

Kein Taktstoß soll den freien Ton  
 Uns wieder niederkämpfen,  
 Und brauchen wir wieder die Faust, bei Gott,  
 Dann geschieht es nicht zum Dämpfen!

**Seht ihr heran die Gewitter schreiten.**

Seht ihr heran die Gewitter schreiten?  
Es bebt der Boden, es zittert der Thurm:  
Von selber fangen an zu läuten  
Die Glocken, aufgeweckt vom Sturm.

Ha, aus dem Boden züngeln Flammen,  
Die Wogen steigen zum Himmelszelt,  
Und Meer und Wolken, sie schlagen zusammen  
Ueber der alten, verrotteten Welt.

---

## Eis sind die Throne.

Dem vor der Wahrheit mächtigem Siege  
Verschwindet jedes Werk der Lüge.

Schiller.

Eis sind die Throne, ihre Säulen  
Sind Eis, und Eis der Bögte Herz.  
Dem nordischen Eisbären heulen  
Sie vor ihr Elend, ihren Schmerz!

„Dem Despotismus eine Gasse!“ —  
Wie Donner schallts vom Norden her.  
Eisberge wälzen sich in Masse  
Herunter in das offne Meer.

Eisbären schwimmen auf den Gletschern  
Herunter in den Ocean:  
Schwimmt nur mit euren Zähnefletschern,  
Ihr Eisflottillen, schwimmt heran!

Heran, du eisigstarre Wüste,  
Hieher, wo warme Lüfte ziehn!  
Eisberge, schwimmt an unsre Küste,  
Zerschellt ihr nicht, so schmelzt ihr hin!

## Predigt.

Er meint, die Welt könnt' nicht bestehn;  
 Wenn Er nicht thät drauf herumgehn . . .  
 Probir' Er's nur, und sterb Er einmal . . .  
Götze.

Das Pfäfflein schrie und polterte sehr,  
 Als ob Gott selber am Sterben wär',  
 Zerrissen von radikalen Wölfen,  
 Und er allein, er könnt' ihm helfen.  
 Pfäfflein erhitze dich nicht so sehr  
 Mit Hölleflammen und ewiger Rache —  
 Wenn noch so absurd der Fürsprech wär',  
 Absurd ist darum nicht die Sache.

---

### Verboten.

Verboten ist's zurückzublicken  
 Dem Mann, der einen Schatz erhebt.  
 Nun denn, wir wollen vorwärts schicken  
 Das Auge, daß er uns nicht entschwebt.

Gediegne Schätze sind gehoben,  
 Der bösen Geister Macht entrückt!  
 Doch thöricht wärs, den Tag zu loben,  
 Bevor der Abend uns beglückt.

### Hoskuchenseufzer.

Lange schon hast du gekocht, revolutionäre Gallerte,  
 In die gesetzliche Form wirfst du gegossen nun flink!  
 Schwabbelndes, weiches Gemeng — sich zu konso-  
   lidiren nur braucht es  
 Vollends noch — Aber, verdammt! — würde das  
   Ding nur auch kalt!

## Vorwärts.

Was man nicht aufgibt, hat man nicht verloren.  
Schiller, Maria Stuart.

Vorwärts! Je mehr sie rückwärts ziehn  
Und warnen und winken und flennen!  
Hat einst Columbus Schiffsvolk ihn  
Zur Umkehr zwingen können?

Er stand, und „Vorwärts!“ rief er mit Macht!  
Bald sah er Land. Da riefen  
Sie: „Admiral, du hast vollbracht,  
Du wachtest, während wir schliefen.

Zur Umkehr wollten wir zwingen den Mann,  
Den weisesten im Heere,  
Und hätt' er uns unsern Willen gethan,  
Wir lägen jetzt all im Meere!“

Vorwärts, ihr Jungen, mögen sie  
Auch heulen, die Klugen, die Alten,  
Mit dem feigen Schiffsvolk wollen wirs nie,  
Stets mit dem Columbus halten.

---



## Die deutsche Fahne.

Schwarz ist das Herz der Volksverächter,  
 Schwarz unser täglich Brot, und farg,  
 Schwarz ist das Kleid der Himmelspächter,  
 Schwarz unsrer Freiheit großer Sarg;  
 Schwarz unsre Zukunft, — wenn wir zagen,  
 Doch aus der schwarzen Wolke schlagen  
 Die Blitze, ja, und all der Zunder  
 Wird brennen, all das Pech und Harz,  
 Den Boden düngen wird der Blunder  
 Als Aschenthaußen, todt und schwarz.

Roth ist der Tag einst aufgegangen,  
 Auf blutbespritzten Straßen lag  
 Sein düstrer Strahl. Mit Spieß und Stangen  
 Verjagen wollten sie den Tag.  
 Ihr widerspenst'gen, frechen Thoren!  
 Ihr spielt Ba-Banque, — ihr habt verloren!  
 Doch durch des Volkes schönste Siege,  
 Noch gelst der Schrei: „Freiheit und Brot!“  
 Wahrzeichen heißer, blutger Kriege  
 Auf unsrer Fahne brennt das Roth!

Gold — hats die Erde denn verschlungen?  
 Arbeitet, schwitzt, so viel ihr wollt,  
 Nur wer den Großen sich verbunden,  
 Erfährt, wohin der Rubel rollt!  
 Ihr Gold bewachen sie wie Greifen!  
 Uns speist man mit papiernen Streifen;  
 Wer wenig hat, dem wirds genommen,  
 Wer viel hat, der bekommt noch Gold:  
 Aus unsern Taschen ist's gekommen,  
 Auf unsrer Fahne nur ist Gold.

Und dennoch laßt im Morgenschauer  
 Der Zukunft unsre Fahne wehn!  
 Zeigt allen Völkern unsre Trauer,  
 Und laßt sie, was wir hoffen, sehn!  
 Muß auch manch rother Strom noch fließen,  
 Aus schwarzer Nacht hervor wird schießen  
 Das goldne Licht, und neues Leben  
 Wird sprossen! Dann vermählt sich hold  
 Ernst, Liebesglut und stolzes Streben  
 Im Farbendreiklang: Schwarz, Roth, Gold.

---

## Hühnerhofgeschichte.

Hoch über'm Hühnerhofe kreist  
 Ein grauer Schatten, ein böser Geist;  
 Die Spatzen haben zuerst ihn entdeckt,  
 Den Geier, und tief im Gebüsch sich versteckt.  
 Der Hahn und die Hennen  
 Sie laufen und rennen,  
 Die Schwalben verschwinden,  
 Die Tauben empfinden  
 Ein Frösteln, ein Schnattern,  
 Sie schweben und flattern  
 Hinauf in die laubigsten Nester der Linden.  
 Still saßen sie unter dem Blätterdach,  
 Da erscholl urplötzlich ein Donnerkrach,  
 Ein Gewitter kam und setzt' in Alarm  
 Schon wieder den ganzen geflügelten Schwarm;  
 Es hat auch dem Räuber das Handwerk gelegt,  
 Und Hühner und Geier hinweg gefegt.  
 Glatt war nun wieder des Himmels Plan,  
 Da raschelt' im Stroh so Huhn als Hahn,  
 Sie machten nun selber ein Donnerwetter,  
 Ein höllisch Gegacker, Gepieps und Geschmetter,

Und endlich mit stolzem Siegerschritte  
 Trat aus dem Scheunenthor hervor  
 Der Hahn in seiner Hennen Mitte  
 Und reckte den Kamm gewaltig empor.  
 Das war nun ein Krähen, ein Kreischen und Keuchen,  
 Den verscheuchten Geier noch einmal zu scheuchen.  
 Wie ein Hagelschauer auf's Pflaster raffelt,  
 So kamen die Spatzen herunter geprasselt;  
 Nach überstandenen Kriegsgefahren  
 Erhoben sie schallende Siegesfanfaren,  
 Ein gellendes Zwitschern und Schnattern und  
 Schmählen

Aus hundert heisern Spatzenkehlen:  
 Ist noch auf zwanzig Meilen ein Gegner?  
 Du bist des Todes, fliehe, Verwegner!  
 Sie scharren und wühlen in Stroh und Moos  
 Und schwirren und picken und hacken drauf los;  
 Kalefutter, Enten und Spatzen und Hühner,  
 Sie schwingen die Flügel, sie werden kühner  
 Und wirbeln durch einander im Schwall,  
 Sie halten einen Casinoball.  
 Doch mitten in der Siegesfeier,  
 O Schreck, o Graus!  
 Stieß nieder der Geier,  
 Zerstäubte die Schreier  
 Und fing sich den fettesten Bissen heraus.

### Ein Konservativer.

Was soll die Unruh, all das Hetzen, Jagen  
 Und Wühlen, Sturm und Revolution?  
 Warum mit Krieg und Haß einander plagen?  
 Nur Frieden! Und das Andere gibt sich schon! — —  
 Wollt Ihr den Platz, Ihr Friedensstörer, räumen?  
 Ich will jetzt Ruh! — In meinen Federn tief  
 Vergraben laßt mich gähnen, schnarchen, träumen!  
 Ich liege warm! Ich bin konservativ! .

Im eignen Nest! — Gebaut hab' ich's und rauben  
 Soll mir's kein Dieb! — Es war kein Spaß, zum  
 Nest

Zusammen Wolle, Seide, Flaum zu klaben!  
 Jetzt lieg' ich drin, was kümmert mich der Nest?  
 Auf eignem Grund und Boden, welch Behagen!  
 Geht Manches draußen in der Welt auch schief —  
 Die Läden zu! Es soll so bald nicht tagen!  
 Ich will es nicht! Ich bin konservativ!

Da haben wir's! Im Rothe steckt der Narren!  
Wir sind besiegt, der Pöbel steigt empor!  
Sie schreien, jubiliren, wie die Narren,  
Die Republik! so gelst es mir in's Ohr! —  
Wie kann ich jetzt mich klüglich, ohne Beulen  
Durchschlagen? — Nun, ein bißchen progressiv  
Muß ich schon thun und mit den Wölfen heulen!  
Ich bin und bleibe doch konservativ!

---

## Das Publikum.

Ihr seid ein rührendes Geschlecht,  
Die allergutherzigsten Leute,  
Ihr werdet aller Welt gerecht,  
Dem Teufel und seiner Meute.

Ihr fürchtet stets, der Balken bricht,  
Es droht Euch eine Falle,  
Das Pulver erfunden habt ihr nicht  
Aus Angst schon vor dem Knalle.

Und flögen gebraten Euch Tauben in's Maul,  
Die Einen würden gähnen,  
Die sind zum Herunterbeißen zu faul,  
Den Andern fehlt's an Zähnen.

Das Herz ist matt, der Kopf verdreht,  
Ihr leidet an faulen Säften.  
Kein Wunder, wenn es rückwärts geht  
Mit tausend Krebskräften.



## Der Juniaufstand.

Ja, schelte nur und fluche fort,  
 Es wird sich besseres nie ergeben,  
 Denn T r o s t ist ein absurdes Wort,  
 Wer nicht verzweifeln kann, der muß nicht leben.  
 G ö t t e.

Sturmglöcken läuten, Barrikaden steigen,  
 Den Blutkeldch an die heiße Lippe setz  
 Die jungé Republik; zum Todesreigen  
 Ist abermals das Bürgerschwert gewetzt.  
 Ihr Herzblut für die Freiheit zu versprühen  
 Glüh'n beide Heere, patriotisch schwört  
 Der Bürger, ihre Säulen fest zu stützen,  
 Der Blusenmann, von herbem Groll bethört.

Sich gegenüber stellt des Schicksals Strengé  
 Die Söhne Einer Mutternation.  
 Hier Bürger, dort der Vorstadt bleiche Menge,  
 Der Erbe hier, dort der verstoßne Sohn.  
 „Freiheit und Brüderschaft?“ — Und Brüder morden  
 Die Brüder, und das Pflaster schwimmt im Blut.  
 Weh, sind wir in der Steppe wilder Horden?  
 Spie aus die Wüste ihre Tigerbrut?



Du armes Volk, du warst so lang geschunden,  
 Und vor drei Monden warfst du in den Sand  
 Den goldbepackten Reiter. Ungebunden,  
 Siegstrunken schwärmtest du im freien Land,  
 Und Freiheit scholl's, und Gleichheit, Bruderliebe!  
 Du wiegest dich in stolzem Selbstvertraun,  
 Und Brudermörder hießen dir und Diebe,  
 Die dir den Himmel nicht auf Erden baun:

„Wer nicht ein neues, schöpferisches Werde  
 Dem Chaos zuruft, dieser Welt der Noth,  
 Wer nicht des Elends Grünspan von der Erde  
 Abstreifen, Steine wandeln kann in Brot,  
 Der — nun der will nicht!“ — Dampfer gährt  
 das Murren:

„Auch in der Republik noch Müß' und Noth,  
 Und Schwielen, müde Glieder, Magenknurren? —“  
 Und durch die Gassen schreit's: Freiheit und Brot!

Voll Geigen hängt der Himmel; doch betrogen  
 Sind wir! Ein Schlummerlied für unsre Noth!  
 Wir wissen's wohl: Ihr habt den Fidelbogen,  
 Heraus damit! Ihr müßt! Brot oder Tod! —  
 Das hören fern mit aufgesperrten Rüstern  
 Die Herrn, verjagt vom fetten Königsmahl;  
 Nach der verwirkten Krone schaun sie lüstern,  
 Und schicken Boten über den Kanal.

Die bieten Gold und Silber, Führer, Waffen:  
 „Schlagt eure Hand in unsre, tapfre Schaar!  
 Was Ihr begehrt, wir wissen's Euch zu schaffen,  
 Denkt, was wir jetzt Euch sind, vergeßt, was war!  
 Wir werden fürstlich Alles Euch erstatten,  
 Noch Einen Kampf, dann habt Ihr, was Ihr sucht!  
 Sanft ruht Ihr in des Freiheitsbaumes Schatten,  
 Und in den Mund Euch wächst der Gleichheit Frucht!“

Ein Murmeln geht durch's Volk, ein dumpfes, hohles:  
 „Kein Funke Mitleid glimmt in Eurer Brust;  
 Doch — gebt das Sündengeld, der Teufel hol' es,  
 Gebt her, Ihr stahlt es uns, wir brauchen's just!  
 Brot oder Tod! Spielt auf, ihr Himmelsgeigen!  
 Bluthochzeit tanzen wir zu eurem Klang!“ —  
 Sie rasen hin in blutig wilden Reigen,  
 Vier volle Tage und vier Nächte lang.

Roth glüht der Himmel und die Stern' erblasen,  
 Es tagt, wird Nacht, es tagt, wird wieder Nacht,  
 Roth alle Barrikaden, alle Gassen,  
 Dhn' Ende wogt die grause Sunnenschlacht.  
 Ha sieh: mit Thränen in den Augen nieder  
 Schießt Bürger sich und Blusenmann. Es bückt  
 Der Sieger sich, umarmt die blutigen Glieder  
 Des Todten, ladet wieder, spannt und drückt ....

Herr Gott, in deiner Welt ist's nicht geheuer!  
Uralt's Rãthjel! Weh, es dunkelt mir  
Vor'm Aug'! — Und doch -- dein Schuldbuch wirf's  
in's Feuer,

Du armes Volk! Wo find die Schuld'gen? — Hier? —  
 Wißt Ihr's vielleicht an Albions Gestaden  
 Ihr finstern Gäste? Weidet Ihr Euch dran,  
 Wie freie Männer sich im Blute baden?  
 Stimmt das zu Eurem mitternächtigen Plan? —

Der Donner schweigt, der Aufruhr ist geschlagen,  
Vorstadt und Stadt in tiefer Trauer, Leich'  
An Leiche, wo die Trümmerhaufen ragen,  
Graunvolle Stille, wie im Schattenreich!  
Erstarrt im Blute liegen Männer, Weiber  
Und Kinder in den Gassen hin und her.  
Der Strom schiebt Hekatomben todter Leiber  
Dumpf klagend, großend fort hinab in's Meer.

## Stimmen aus der Tiefe.

Wohl unglücklich ist der Mann,  
Der unterläßt das was er kann,  
Und unterfängt sich was er nicht versteht,  
Kein Wunder, daß er zu Grunde geht.  
G ö t t e.

Hin sandten wir vom „Berg“ die Alten,  
Die „erprobten Männer, die felsenfesten,  
Die immer es mit dem Volk gehalten,“  
Von den Treuen und Guten die Treuesten, die „Besten.“

Wir sandten sie hin, der Saaten zu warten,  
Der jungen Pflanzen und Blumenstöcke,  
Nun liegt verwüftet der ganze Garten —  
Wir haben zu Gärtnern gesetzt die Böcke.

Die Kammerjäger, die Mäusetödter,  
Mehr thaten als Ratten und Mäuse sie Schaden,  
Der Garten wurde täglich öder,  
Sie blieben beim Rattenkönig in Gnaden.

Zur Hölle mögen sie alle fahren  
Die Kammerherren und die Kammerkassen,  
Die Kammerjäger und Kammerhusaren,  
Die Rattenfänger zusammt den Ratten!

---

## Siegeslied der Dunker.

Die Dummheit beginnt, womit die  
Weisheit schließt, mit Frieren, da-  
zwischen liegt der Krieg.

J. P a u l.

Besiegt die rebellische Rote!  
Verschlinge sie, gähnendes Grab!  
Wir schlachten zu Ehren dem Gotte  
Der Rache, wie Kälber, sie ab!  
Wir führen gewaltige Hiebe,  
Und Keiner wird, Keiner verschont! —  
Ach, wenn es nur immer so bliebe  
Hier unter dem wechselnden Mond!

Ihr Narren, ihr batet die Katze,  
Den Speck Euch zu lassen in Huld!  
Wir haben noch Krallen und Taze,  
Ihr aber — die alte Geduld!  
Halunken und Wähler und Diebe  
Und Schwätzer — so wird Euch gelohnt! —  
Ach, wenn es nur immer so bliebe  
Hier unter dem wechselnden Mond!

Wohlauf denn zum fröhlichen Feste,  
Ihr Junker und Knappen herbei;  
Wir hausen auf unserer Feste  
Nun ritterlich wieder und frei.  
Du Rebellenhaufe, zerstiebe!  
Ihr Bürger und Bauern, ihr frohnt! —  
Ach, wenn es nur immer so bliebe  
Hier unter dem wechselnden Mond!

---

### Die Großen an die Kleinen.

Ihr Kleinen, geht uns aus den Beinen,  
 Ihr machtet uns schon längst Beschwerden!  
 Das Himmelreich ist verheißen den Kleinen,  
 Darum verschwindet von der Erde.

---

### Zwei Vögte.

Der Landvogt und der Bettelvogt geriethen einst in  
 Zwist,  
 Der Landvogt — wie denn manchmal auch ein  
 Weiser sich vergißt —  
 Fuhr scheltend an den Bettelvogt und hob den Stock  
 zum Schlagen,  
 Der sprach: Ei, ei, was würden doch von uns  
 die Leute sagen  
 Wenn's hieße, daß wir Vögte selbst jetzt auf einander  
 schlugen.

---

### Falsche Wirkung.

Wohl! Ich liebe die Gewitter! doch bei uns, ver-  
 fluchte Plage!  
 Bringen auch die aller schönsten trübe, kalte Regen-  
 tage!

---

### Die Bremsen.

Auf jedem Blatt der Weltgeschichte  
 Steht jetzt ein: Volti subito.  
 Ihr hängt euch an, wie Bleigewichte,  
 Und heult nur: Halt! unisono.

---

### Die Bierokraten.

Dem großen Weltturniere  
 Schaun sie verdrießlich zu,  
 Und seufzen Abends beim Biere:  
 Ach, wär's nur wieder Ruh!

---

### Blinde Hessen.

„Blinde Hessen!“ — Wie der Deutsche Deutsche doch  
 verläumdern kann!  
 Höchstens Einen blinden Hessen gab's und Gager  
 hieß der Mann.

---



## Die größte Großmacht.

Heut gibt's nur Herren und Knechte,  
Die Arglist triumphirte!  
Doch harren wir aus im Gefechte,  
Das Volk hat auch Allirte.

Ihm reicht die verbündete Rechte  
Eine Macht und keine geringe,  
Die größte der großen Mächte,  
Die siegende Macht der Dinge.

## Was ist das Volk.

Was ist das Volk? — Was es von jeher war:  
Ein Strom! Heut ist er trüb und morgen klar;  
Er macht auch unterm Eise selbst nicht Halt.  
Heut scheltet Ihr, er sei so hart, so kalt,  
Doch wird es Morgen Frühlingstropfen regnen,  
Dann schmilzt das Eis, dann werdet Ihr ihn segnen.  
Die aber, die sich ihm entgegen stemmen  
Und hoffen ihn zum Sumpfe einzudämmen, —  
Die Freude wird sie nun und nimmer haben:  
Sie werden tiefer nur das Bett ihm graben.

## Wiederum ein Reif gefallen.

Von Jahren zu Jahren  
 Muß man viel Fremdes erfahren,  
 Du trachte, wie du lebst und leibst,  
 Daß du nur immer derselbe bleibst.

W ö t t e.

Wiederum ein Reif gefallen  
 In der hellen Maiennacht!  
 Wiederum mit rauhen Krallen  
 Ist zerzaust der Blüthen Pracht!

Wiederum ein Wunsch zerronnen,  
 Gleich dem Schnee auf warmer Hand,  
 Lang gesücht und Nichts gewonnen —  
 Und wir sitzen auf dem Sand.

Willst du drum dein Herz verschließen,  
 Das vor Schaam und Aerger klopft?  
 Soll das Blut drum matter fließen,  
 Weil das Aug' im Stillen tropft?

Willst du harren, müßig bleiben,  
 Und, an allen Gliedern lahm,  
 Deine Seele nun verschreiben  
 Jenem stummen Teufel — Gram?

Rütteln wollen wir und schieben,  
 Bis der Rachen wieder flott,  
 Ketten, was uns noch geblieben:  
 Mit dem Muthigen ist Gott!

Wieder hoffen, wieder wagen,  
 Neu beginnen, was mißlang,  
 Mitten durch den Feind uns schlagen  
 Wir uns unser Leben lang.

Ob wir je die Höh' erreichen?  
 Fort, nur fort, bergan, bergan!  
 Ueber todter Wünsche Leichen  
 Vorwärts — offen liegt die Bahn!

---

### An die Reaktionarren!

Steckt mir den bärtigen, stämmigen Kerl in die  
   Windeln der Kindheit,  
 Packt in die Wiege und laßt zutschen den Riesen im  
   Schlaf,  
 Tragt den gefallenen Schnee der Lawinen vom vori-  
   gen Jahre  
 Wieder die Alpen hinan, der er zu Füßen jetzt liegt,  
 Zieht das Gewand, das sich häutend die Schlange  
   vom Leibe geworfen,  
 An der Verjüngten, dann kommt wieder — und  
   euer sind wir!

---

## Sie und Ihr!

Ihr pffist ihn aus, des Volkes Rath, ihr sprachst ihm  
 ab die Schöpferkraft,  
 Doch blieb uns ein unsterblich Werk von ihm als  
 Hinterlassenschaft!  
 Des Reiches Magna Charta ist's, die ihr in tausend  
 Felsen reißt;  
 Ihr baut nur Kartenhäuser, die der nächste Wind  
 zusammen schmeißt.  
 Das Volk, das ihr getäuscht, das ihr nach russischer  
 Manier kranzt,  
 Es pfeift so lang euch Gaukler aus, bis ihr nach  
 seiner Weise tanzt.

---

### Tyrannei.

Tyrannei, vergebens ist es, daß dein Blitz dem Freien  
droht,  
Aufrecht, grad, wie Franklins Stange, leitet er sie  
in den Roth.

---

### Heutzutage.

Heutzutage, welch' ein Quietschen, Pfeifen! Wie das  
krazt und zerrt!  
Das Orchester stimmt die Saiten für das große  
Weltconcert!

---

### Der Kapaun.

Seid nicht so zäh, so ledern  
Und maujert Euch dann und wann,  
Laßt fallen die alten Federn,  
Daß Nachwuchs keimen kann.

Das Geflügel im Feld und im Stalle,  
Die Vögel im Wald, auf den Aun,  
Sie maujern sich alle, alle,  
Nur Einer nicht, der Kapaun.

---

### Dreht das Kaleidoskop der Zeit.

Dreht das Kaleidoskop der Zeit,  
So lang Ihr wollt: — das alte Stück,  
Die alten Figuren bringt Ihr nie  
Und nimmermehr zurück.

---

### Die rechte Wange schminkt Ihr roth.

Die rechte Wange schminkt Ihr roth  
Mit demokrat'scher Schminke,  
Konservativ, natürlich blaß,  
Zufrieden strahlt die linke.

Streicht Euch doch lieber gar nicht an,  
Als nur so halb, so kläglich;  
Und wär's ein Schuft, ein ganzer Mann  
Ist immer noch erträglich.

---

### Eine Ohrfeige auf jede Lüge!

„Eine Ohrfeige auf jede Lüge!“  
Also heißt es beim Volke gleich!  
Bei den Großen: „Auf jede Wahrheit,  
Klapp, gehört ein Backenstreich!“

---

# Res sacra miser est.

Tief in's Gras an kühler Stelle  
 Streckt ein wandernder Gefelle  
 Sich erschöpft von Müh und Schweiß.  
 Ihm um Ohr und Nase schmiegen  
 Sich die Halme, die sich wiegen  
 In der Nachtlust, flüsternd leis:

Komm, du ärmster unsrer Brüder,  
 Laß uns plaudern, arbeitmüder  
 Menschensohn, und hör uns zu.  
 Unser aller Loos ist Eines,  
 Unser Leben würzt, wie deines,  
 Lust und Leid und Kampf und Ruh.

Starr und kalt ist das Gelände,  
 Bis an meine Zellenwände  
 Dringt der Frost im Wiesengrund;  
 Mit dem Sandkorn muß ich ringen,  
 Ihm ein Tröpfchen abzuzwingen,  
 Das die Lust mir stiehlt vom Mund.



Eine Kette von Beschwerden  
 Und Gefahren unser Werden,  
 Bis der Keim den Grund durchspießt,  
 Bis der Halm an's Licht sich streitet,  
 Bis die Knospe sich erweitert,  
 Bis die Blüthe sich erschließt.

Doch ich jauge, doch ich schaffe,  
 Bis ich Nahrung mir erraffe  
 Aus der Erde zähem Mark.  
 Licht und Luft und Thau und Regen  
 Samml' ich ein, der Sonn' entgegen  
 Strebe ich jugendkühn und stark.

Und ich trotz' den Gefahren:  
 Tückisch lauernd, schleichen Schaaren  
 Arger Feinde sich heran.  
 Maden, Larven, Würmer, Käfer  
 Nahen sich dem jungen Schläfer  
 Mit gefräß'gem Mund und Zahn.

Millionen, die geboren  
 Sind mit uns, sie gehn verloren,  
 Millionen frißt der Krieg.  
 Aber wir erblühen und streuen  
 Saamen, stärken und erneuen,  
 Täglich uns zu neuem Sieg;

Bis auch wir am Boden liegen,  
Und hinab die schwarzen Stiegen  
Zu den Abgeschiednen gehn.  
Süßes Auf- und Nieder-Wallen,  
Wachen, Schlafen, Steigen, Fallen,  
Untergehn und Auferstehn!

---

1849.

Er schlug mit dem Hammer, der alte Thor,  
 Im Grunde bebte die Erde,  
 Da hob von der Waide den Kopf empor  
 Und stützte die grasende Heerde.

Sie ward unruhig, sie schlug und schrie,  
 Ein Donner Schlag, ein zweiter . . .  
 Da bückte sich das liebe Vieh  
 Und graste ruhig weiter!

### Der Freiheit goldnes Thor.

Der Freiheit goldnes Thor war wagenweit  
 Dem Volk geöffnet einst vor Jahr und Tagen,  
 Verblüfft, geblendet stand es — in der Zeit  
 Erjah der Pförtner die Gelegenheit,  
 Und hat dem Volk, das sich so blöd betragen,  
 Die Thüre vor der Nase zugeeschlagen.

## Ein Knospenfrühling.

Die Welt ist nicht aus Brei und Muz geschaffen,  
 Deswegen haltet euch nicht wie Schlaraffen,  
 Harte Bissen gibt es zu kauen,  
 Wir müssen erwürgen oder sie verbauen.

G ö t t e.

Hoch überm Walde mauerdicht  
 Stehn Wolkenmassen und runzeln die Brau'n,  
 Schon schlagen mir Tropfen in's Gesicht,  
 Die Luft durchzittert ein ödes Graun.

Es schwankt die grüne Tannenwand,  
 Die Nester knarren angsterfüllt,  
 Die Schatten nehmen überhand  
 Und Feld und Flur ist nachtumhüllt.

Der Sturm ist jäh vorbeigesaust,  
 Er hat die Bäum' am Schopf gepackt,  
 Hat Blüthen gestreift mit roher Faust,  
 Und grüne Zweige niedergeknackt.

Und wieder verdorrt liegt nun die Flur,  
 Die das Gewitter wusch vom Staub —  
 Ein Knospenfrühling war es nur,  
 Die Blüthen sind verblasen und taub!

## Ein Steinwurf in den Sumpf.

### 1.

Habt Ihr gelogen in Wort und Schrift  
Andern ist es und Euch ein Gift.

G ö t t e.

Ihr wollt nicht sein, Ihr wollt nur scheinen,  
Ihr habt nicht Liebe, habt nicht Haß!  
Ihr habt kein Mark in Euern Beinen,  
Ihr leidet all am Knochenfraß.

Die Riesenschlange macht dir bange?  
Erdrücken kann sie höchstens dich!  
Doch giftig ist die Brillenschlange,  
Ein Todesstich ist jeder Stich.

Ihr übtet stets die alten Bräuche,  
Was ist Euch Deutschlands Ruhm und Ehr?  
Ihr legt Euch platt auf Eure Bänche,  
Brummt nur von fern der russische Bär.

Viel Hundeseelen, Katzenköpfe,  
Fuchsschwänze — o ein ganzes Schock.  
Ein Froschlaich giftiger Geschöpfe,  
Ein Basiliskeneierstock!

Euch Edlen, Weisen, Ehrenfesten,  
 Die schon so mancher Kranz umlaubt,  
 Die Disteln sucht' ich auf, die besten,  
 Den Besten drückt ich sie auf's Haupt.

Von einem Gözen zu dem andern  
 Zogt Ihr mit Eurem Weihrauchfaß.  
 Von Schloß zu Schloß mit Kronen wandern,  
 Die Niemand will — Euch macht' es Spaß.

Die Bögte fingen an zu reisen,  
 Vom Herzen fiel dem Volk ein Stein:  
 Gefunden ist der Stein der Weisen,  
 Sie sollen unsre Führer sein.

Wie, diese Memmen mögt Ihr preisen? —  
 Das Volk, es wählt nach eigener Lust!  
 Doch schwer, wie dieser Stein der Weisen  
 Lag nie ein Stein ihm auf der Brust.

Die Löwen jener Tage, leider,  
 Wart Ihr zur ewigen Schmach der Zeit:  
 Vom Löwen hattet Ihr nichts weiter  
 Als daß Ihr Euch vorm Feuer scheut.

## 2.

**Wir möchten guten, klaren Wein.**

Wir möchten guten klaren Wein,  
 Nicht alte, abgestandene Reste.  
 Ihr schenkt mit zitternder Hand uns ein,  
 Und verschüttet uns am Ende das Beste.

---

## 3.

Ihr wollt, daß die Jugend das Feld Euch räume,  
 Daß sie Euch folge, von Euch lerne!  
 Neu stutzen wollt Ihr die kranken Bäume,  
 Wir stecken lieber neue Kerne.

---

## 4.

Wie Ihr dem Volk den Bart auch streicht,  
 Es merkt gleich, wer im Sold ist,  
 Wie auch das Kind es merkt gar leicht,  
 Wer Kindern wirklich hold ist.  
 Es weiß, so fein Ihr es umschleicht,  
 Was Tombak und was Gold ist.

---

### Alte und Junge.

Ich kann das Räthsel nicht ergründen,  
 Wie ich mir auch den Kopf zerbreche.  
 Die Alten leiden an Jugendsünden,  
 Die Jungen leiden an Alterschwäche,

---

### Ein Publicist.

Der Mann erschöpft sich nie im Schreiben,  
 Strömt auch kein neuer Gedank' ihm zu —  
 Die Bissen, die heut überbleiben,  
 Die geben Morgen ein Ragout.

Das ist's ja, was die Zeitung zieret,  
 Und dazu ward ihr der Verstand,  
 Daß sie von hinten repetiret,  
 Was vornen schon zu lesen stand.

---



## Wohlgemuth.

Genieße, was der Schmerz dir hinterließ,  
Ist Noth vorüber, sind die Nöthe süß.  
G ö t t e.

Heiffa, das war ein goldener Wein,  
Den die feurigste Sonne kochte,  
Der sprudelte durch Mark und Bein,  
Daß jedes Naderchen pochte!

Heiffa, das war eine lustige Zeit,  
Ein prächtiges Maskengetümmel,  
Der Tanzplatz bebte weit und breit,  
Voll Geigen hing der Himmel.

Die Becher haben ausgeschäumt,  
Der Jubel ist verklungen,  
Das Haus ist still, der Saal geräumt,  
Die Geigen sind zerfprungen.

Wer kann es sagen, wie Alles geschah?  
Wer schlug uns zu die Thore?  
Das letzte Hoch, das letzte Hurrah  
Summt kaum uns noch im Ohre. —

Wißt Ihr, wie's jenem Burschen ging,  
 Dem schmucken Tiroler Gesellen?  
 Dem war auf der Welt kein lieber Ding,  
 Als Geigen und Narrenschellen.

Da ist er einmal nach Mitternacht  
 Vom Tanzplatz heimgegangen.  
 Auf der Straße noch hat er getanzt und gelacht,  
 Wie die Geigen so lustig erklangen.

Sie gingen ihm nach, sie summten ins Ohr  
 Und lupften ihm Herz und Füße.  
 Da braust die wilde Jagd hervor,  
 Es umheulen ihn schaurige Grüße.

Jagdhundegebell und Huffsah und Juhei  
 Und Rossgegewieher und Schnattern,  
 Raubvogelgekrächz und Katzengeschrei,  
 Schweingrunzen und Rischen von Rattern.

Er legte sich stracks auf den Boden hin,  
 Wie Igel zusammen sich drücken,  
 Und ruhig ließ er die Meute ziehn  
 Hin über seinen Rücken.

Wie Windsbraut flog die Jagd vorbei  
 Mit Rossen, Hunden und Schweinen.  
 Da rafft' er sich auf und fränk und frei  
 Stand er auf seinen Beinen,

Ging seines Weges, der frohe Gesell,  
Und rieb die Augen sich wacker,  
Am Brunnen wusch er den Kopf sich hell,  
Und ging dann auf den Acker.

Nach klang ihm, wie von entlegenem Ort,  
Am Tage das Brausen und Zischen,  
Er aber pflügte ruhig fort  
Und piff und sang dazwischen.

---

### Beruhigungsspillen.

Uns zur Beruhigung verordnen  
 Uns blaue Bohnen die hohen Doctoren,  
 Sie verschreiben noch heut die alten Recepte,  
 Durch die wir das beste Blut verloren.

---

### Gefang der Vögel.

Frei noch fliegen wir trotz der Schlingen,  
 Trotz der Fallen und Maifenschläge,  
 Und wir hören nicht auf zu singen,  
 Und sind fröhlich aller Wege.

Hätten die Raben Flügel empfangen,  
 Hätten sie Land und Luft durchmessen,  
 Jämmerlich wär's uns Vögeln ergangen,  
 All uns hätten sie aufgefressen.

---

## Die Kaiserkrone.

### Strophe.

Nimm sie hin, die Kaiserkrone, aus dem Grab der  
Reichsverwesung.  
Richte Deutschland auf und bring' ihm Heil und  
Segen und Genesung.

### Gegenstrophe.

Nimm sie hin, die Kaiserkrone, dir, o Herr, und  
uns zur Strafe,  
Ein betrunkenes Völkerhirte weide du die dummen  
Schaafe.

## Trost aus der Geschichte.

Ihr nennt es niedrig, feig und feil,  
Daß wir so lang am Narrenseil  
Uns führen lassen mochten?  
Es war kein Strick gemeiner Art,  
Das Narrenseil war aus dem Bart  
Des Kaisers selbst geflochten.

## Der Herbstwind schüttelt die Bäume.

Der Herbstwind schüttelt die Bäume,  
 Wühlt auf den Straßenstaub,  
 Durchwirbelt die lustigen Räume  
 Mit Sand und fliegenderm Laub.

Und wie der Wind beim Schopfe  
 Die schläfrigen Bäume nimmt,  
 Da wackeln sie mit dem Kopfe  
 Und sträuben sich sehr verstimmt.

Und tiefer noch dunkelt der Himmel,  
 Es rieselt herab von der Höh  
 Ein unendliches Flockengewimmel,  
 — Weh, weh, der erste Schnee!

Da stehn in weißen Perücken  
 Die Bäume versteinert fast:  
 Die grünen Zweige bücken  
 Sich unter der eisigen Last!

Sie wagens aufzuwallen  
 Noch einmal im Todesweh;  
 Sie schütteln sich heftig, da fallen  
 Die Blätter zusammt dem Schnee!

## Herr und Hund.

Mein Pudel ist gar ein gutes Thier,  
 Und was er denkt, vertraut er mir  
 Durch sprechende Mienen, beredte Züge,  
 Wit Schnuppern, Wedeln, Niesen und Wellen  
 Weiß sein Gefühl er darzustellen  
 Und niemals sagt er eine Lüge.  
 Ich sitz' und speise mein Bratenstück,  
 Und feucht und feuchter wird sein Blick.  
 Krieg' ich's oder krieg' ich's nicht?  
 Steht ihm geschrieben auf dem Gesicht.  
 Ach, sagt er, indem er mich nagen sieht,  
 Was der Herr doch um meinetwillen sich müht,  
 Um ja das Bein recht glatt und blank  
 Zu schaben, Alles mir zu Dank.  
 Bescheiden kommt er näher gekrochen  
 Und harret still auf den nackten Knochen! —  
 An meinem Stiefel die Schnauze zu reiben  
 Ist ihm ein Vergnügen, nicht zu beschreiben.  
 In meinem Schatten dahin zu traben,  
 Das kann ihn noch mehr, als Braten, erlaben.  
 Ich geh' zum Nachbar, ich klopfe an,

Mein Pudel schnuppert, was er kann,  
 Der Letzte sonst und der Hinterste immer, —  
 Jetzt rennt er, der Erste zu sein im Zimmer.  
 Er wedelt, er wirft die Schnauz' empor  
 Und stellt seinen Herrn der Gesellschaft vor:  
 Erlauben Sie gütigst, Herren und Damen,  
 Nach Würde, Charakter, Stand und Namen  
 Ihnen meinen Herrn ein wenig zu schildern.  
 Es gibt keinen Bessern, gibt keinen Mildern!  
 Daß er der Herr und ich der Hund,  
 Das läßt er mich niemals fühlen im Grund!  
 Da seht, nun stellt er den Stock in's Eck,  
 Den Stock — mich durchrieselt ein süßer Schreck,  
 Den heiligen Bambus, den Zauberstab,  
 Den er mir oft zu fühlen gab,  
 Um den höheren Hund in mir zu wecken,  
 Ich darf ihn beriechen, darf ihn belecken . . .  
 So drückt er in der Hundesprache  
 Sich aus und trefflich macht er die Sache.  
 Und ist er genug herumspaziert  
 Und hat den Leuten mich vorgeführt,  
 Dann legt er sich nieder, tiefgerührt,  
 Und wendet von mir das Auge nie,  
 Das gute, liebe, treue Vieh!

---



### Welch' herrliches Land!

Welch' herrliches Land! Welch' armes Geschlecht,  
 kaum werth, darauf zu wohnen!  
 Welch' herrliche Dekorationen,  
 Und die Bühnenhelden, wie spielen sie schlecht!

---

### Der Auferstehungsmorgen.

Der Auferstehungsmorgen,  
 Wie war er licht und blau!  
 Nun wieder tief verborgen  
 Im Nebel liegt die Au.

Auf saugt er die Strahlen und Lichter  
 Und schwebt und hebt sich sacht,  
 Wallt hin, wird dichter und dichter,  
 Und wird zur Gewitternacht.

---

### Restauration.

Armjelige Pfuſcher! Sie ſtehlen feſt,  
 Und ſtückeln aus jedem alten Fleck  
 Zuſammen ein neues — Narrengewand,  
 Und hängens als Prachtſtück an die Wand.  
 Sie malen die alten Klererei'n  
 Uns wieder vor jahraus, jahrein,  
 Und keinen Gedanken nehmen ſie auf,  
 Als wollten ſie jeder Erfindung ſpotten,  
 Die nicht ſchon zehnmahl im Zeitenlauf  
 Gebliht, verwelkt, und abgeſotten  
 Schon zehnmahl war und aufgetiſcht, —  
 Das iſt der Trank, den ſie gemiſcht.  
 Die Welt ſo zu verhunzen — wer heiſt  
 Es Euch, ihr Geſellen ohne Geiſt  
 Und ohne Wit und ohne Gemüth? —  
 Was Ihr ſchafft, iſt im Keim verbrüht.  
 Die Macht, die unſre Geiſter lenkt,  
 Iſt nicht ſo ärmlich, ſo beſchränkt,  
 Daß ſie dem rührigen Menſchengeiſt  
 Nur ausgefahrene Gleije weiſt,  
 Sie treibt und hat ihn von jeher getrieben,  
 Daß er den alten Kuhl vernichte;

Im großen Buche der Geschichte —  
 War eine Seite voll geschrieben,  
 Voll war sie und dabei ist's geblieben.  
 Da kam auf das alte ein neues Geschlecht,  
 Das fand das Alte schaal und schlecht,  
 Schlag um das Blatt, und wie die Alten  
 Auch flehten um aller Heiligen willen,  
 Die Jungen ließen sich nicht halten,  
 Sie wollten ihr eigenes Blatt auch füllen,  
 Sie wollten selber was schaffen und thun  
 In Stoffen, feinern oder grobern,  
 Nicht auf den Lorbeern der Väter ruhn,  
 Sie wollten sich selber neue erobern,  
 Und wär' es selbst gering an Werth,  
 Was ein neues Geschlecht der Welt bescheert,  
 Ist Dieß und Jenes im Guß auch zersprungen,  
 Viel Andres doch ist schön gelungen,  
 Hat Leben aus sich und eigenen Glanz,  
 Es ist, wozu es geschaffen, ganz,  
 Und steuert auch sein Scherflein bei,  
 Daß doch — den Göttern und Menschen ein Schrecken —  
 Nicht darf die Welt mit Nacht bedecken  
 Das ewig gährende Einerlei!  
 Drum schafft, daß auf der schönen Erde  
 Es schöner mit jedem Tage werde,  
 Bis endlich dem göttlichen Weltgemüthe  
 Entsteigt die letzte, die schönste Blüthe!

## Der Eichbaum im Winter.

An Ludwig Uhland, als er zwei fürstliche Orden ablehnte.

So traurig steht der Eichbaum dort  
Auf verödeter Bergeszinne,  
Die Aeste starren zum Himmel verdorrt —  
Was geht ihm durch die Sinne?

Denkt er der Tage, wo markig und grün  
Die Brüder zur Seit' ihm standen,  
Hochstämmig all, und schlank und kühn,  
Die schönsten in deutschen Landen?

Denkt er der Wolken, so schwül und so grau,  
Die Verderben im Schooße trugen,  
Und die Brüder, die hoch aufstrebten in's Blau,  
Mit Donnerkeilen erschlugen?

Gedenkt er der eigenen Jugend wohl auch,  
Wo aus Knospen die Blätter sich hoben,  
Und unter des Frühlings sonnigem Hauch  
Das grüne Gewand ihm woben;

Wo die Vögel und Bienen die grüne Nacht  
Mit Singen und Summen durchranzten,  
Wo Blumenglocken zu Füßen ihm sacht  
Sich vereinten und Rüsse tauschten?

So ernst, so leidvoll reckt er empor  
Die Arm', als wollt' er fragen:  
„Ist denn ewig verschlossen des Frühlings Thor?  
Und soll's nie wieder tagen?“

Da kam ein Hauch vom Norden, als wollt'  
Er ihn trösten in seinem Leide:  
Und auf den Eichbaum niederrollt  
Ein blinkendes Eisgeschmeide.

Das hat ihm, sinnend wie er stand,  
Die Seele aufgerüttelt,  
Und verächtlich hat er den glitzernden Tand  
Vom ersten Haupte geschüttelt.

---

## O Tag des Ruhmes, Tag der Wonne.

*Dum spiro, spero.*

O Tag des Ruhmes, Tag der Wonne,  
Nach langen Nächten voller Qual,  
Der freien Zukunft lichte Sonne,  
O wirf auf uns nur einen Strahl!

Ich harre sein, ich streck' entgegen  
Mich ihm mit ruhelosem Harm:  
Kein Glück für mich! Nur Heil und Segen,  
Ach, für mein Volk, so krank, so arm!

Nur einen Strahl! Wird' ich ihn sehen?  
Durchzuckt er einst mir Herz und Hand?  
Wird' ich verletzten, untergehen,  
Dem Wanderer gleich im Wüstenland?

Dem Wanderer gleich, dem armen Thoren,  
Der, eh den Athem er verliert,  
Der Sphinx schreit in die tauben Ohren,  
Die ewig stumm ins Blaue stiert?

---

## Vom deutschen Reiche.

„Wie hast du an der Welt noch Lust,  
Da Alles schon dir ist bewußt?“  
— Gar wohl! Das Dümme, was geschieht,  
Weil ich es weiß, verbrießt mich nicht,  
Mich könnte dies und das betrüben,  
Gätt' ichs nicht schon in Versen geschrieben.  
G ö t t e.

Vom deutschen Reiche, dem alten Kram,  
Dem pedantisch abgeschmackten,  
Was ist's, was auf die Nachwelt kam?  
Ein Haufen alter Akten.

Ein Tausend Jahre stand sie schier,  
Die verwitterte, deutsche Eiche  
Mit Blättern von altem, vergilbtem Papier,  
Längst eine lebendige Leiche.

Wie ein Reichskammergerichtsproceß,  
So hat das Reich sich verzappelt.  
Der ganze Nachlaß lag indeß  
In Wezlar aufgestapelt.

Nichts blieb als der deutsche Einheitsstraum  
Dem Volk, dem alten Kinde.  
Die staubigen Blätter vom dürrn Baum,  
Sie flogen in alle Winde.

Und als im achtundvierziger Jahr  
Die Köpfe neu erglommen —  
Ein neues Reich wär' um ein Haar  
Damals zu Stande gekommen.

Sie haben gar feine Pläne geheft  
Und gezeichnet und breit besprochen;  
Sie haben ein Reis in den Boden gesteckt,  
Doch gleich fing's an zu sochen.

Sie hatten zu viel Aktenstaub  
Vom alten Reich im Auge.  
Das Eichenpflänzchen trieb kein Laub,  
Begotfen mit höflicher Lauge.

Von Botanik sprachen sie wunderschön,  
Die Gärtner, vom Bau der Pflanze,  
Erhaben, von metaphysischen Höhen  
Uebersahen sie stolz das Ganze.

Das Ungeziefer kam gebückt  
Und haust' im Garten abscheulich,  
Sie beriethen sich ernst und unverrückt  
Und protokolirten es treulich.





Das Ungeziefer kroch heran. —  
 Wer hat sie zu Gast gebeten?  
 Die Gärtner haben Nichts gethan,  
 Die Bestien todt zu treten.

So starb der deutsche Einheitsbaum,  
 Verwahrlost, fieth im Keime.  
 Das neue Reich, gezimmert kaum,  
 Gieng elend aus dem Keime.

Was nicht verkauft ward und vertheilt,  
 Das nahm der Bund zu Handen: —  
 Die deutsche Reichsverfassung weist  
 Noch immer in fremden Landen.

Und was für uns gerettet ist?  
 Ein Erbgut wieder, ein schmales: —  
 Ein großer Haufen papierener Mist  
 Schätzbaren Materialies.

Von eilf Uhr bis zum Mittag hat  
 Die Freude kaum gedauert . . .  
 Doch seh' ich schon die neue Saat,  
 Die im Frühlingswinde schauert.

---

### Grüneberger.

Der Magistrat von Grüneberg hat  
Ein Manifest erlassen:  
Die Schreiber deutscher Zunge, die  
Zeitungen und Bücher verfassen —

Sie möchten nicht länger den schlesischen Wein  
Verspotten und Kräher nennen;  
Den Leuten munden werd' er schon  
Und Keinen im Halse brennen.

Den Grüneberger habe goutirt  
Und gelobt schon der alte Friße,  
Der Wein sei besser als sein Ruf,  
Und besser als ihre Wiße.

Da wurd' es still von Grüneberg  
Im Süden wie im Norden;  
Der Grüneberger ist aber drum  
Kein Johannisberger geworden.

---

### Die Forelle.

Im perlenden Bach, in der tosenden Flut,  
Die über die Felsen und Kiesel schäumt,  
Da haust die Forelle wohlgemuth,  
Da spielt sie lustig und aufgeräumt.

Bringt sie ins Wasser still und stet,  
Sie wird sich darein nicht scheiden,  
Und wenn ihr wieder nach ihr seht,  
Da liegt sie auf dem Rücken.

---

### 's bleibt Alles beim Alten.

Wir haben geschrieben, gesandelt, getagt,  
 Wir haben geschimpft und gestritten,  
 Wir haben gezürnt, wir haben geklagt,  
 Und vorwärts sind wir unverzagt  
 Mit Meilenstiefeln geschritten.  
 Hin ist nun Alles und Fabel und Tand,  
 Und es schalten die alten Gewalten,  
 Grau hängen die Wolken herab aufs Land,  
 Und Alles bleibt, Alles beim Alten.

Wir haben geschürt, und wir haben gefühlt,  
 Wir haben gejauchzt und gezetert,  
 Wir haben gedacht und wir haben gefühlt,  
 Wir haben geheult und wir haben gewühlt,  
 Wir haben geschluchzt und gewettert,  
 Wir haben ein einiges Deutschland gebaut,  
 Nun liegt es in Trümmer gespalten:  
 Wer's Glück hat, führt nach Haus die Braut,  
 Bei uns bleibt Alles beim Alten.

Wir haben gezirpt und wir haben gebrummt,  
Wir haben ins Blaue gegriffen,  
Heut giengen wir nackend, und morgen ver mummt,  
Wir haben gedonnert und haben gesummt,  
Wir haben — den Mäusen gepfiffen!  
Mag ruhig die Eul' und die Fledermaus  
Im Dunkeln die Flügel entfalten,  
Geht heim, ihr Zungen, das Spiel ist aus,  
Und Alles bleibt, Alles beim Alten.

---

### In der That fatale Tage.

In der That, fatale Tage,  
Eine gottverlassne Welt,  
Alle Lust verkehrt in Plage,  
Alles auf den Kopf gestellt!

Raum ein Strahl der Frühlingsfreude,  
Der zu uns durchs Gitter blickt,  
Jede Oeffnung im Gebäude  
Zugestopft und zugeflickt!

Jedes Schloß und jeder Niegel  
Neu vernagelt und versperert,  
Alte Tisch' und Schränk' und Spiegel  
Wieder an das Licht gezerrt!

Eine Wirthschaft zum Verzweifeln,  
Und Harphen an jedem Tisch —  
Wünsche sie zu allen Teufeln,  
Freund! Du bleibe froh und frisch!

---

## Landschaftsbild.

Kein Wald, kein Berg, doch frische Quellen,  
 Ein Wiesen-teppich, drüberhin  
 Das Spiel bejonnter Himmelswellen,  
 Der Wolken, die vorüberziehn.

So flach, so weit gedehnt, so eben,  
 Und doch nicht gottverlassen ganz,  
 Durchwirkt von buntem Blumenleben,  
 Und überhaucht von mildem Glanz.

Dieß grüne Meer in leisem Beben,  
 In dessen stillem Schooß es gährt,  
 Um schwellend sich heraus zu leben,  
 Strahlt, wie von heller Lust verklärt.

Auf diese jaftig grünen Auen,  
 Von Wasseradern reich gespeist.  
 In stummem Sinnen hinzuschauen —  
 Wie kühl es den geheizten Geist.

Verjüngt in Hoffnung, voll Vertrauen,  
 Der dunkeln Zukunft zugewandt,  
 So blick' ich auf die weiten Auen,  
 So schau' ich auf mein Heimathland.

Ich weiß, es wird zur Steppe werden,  
 Dürre wie im Herbst der Wiese Kleid,  
 Kahl, wüst und öde wirds auf Erden,  
 Lang, doch nicht endlos währt das Leid.

Die ich geschlürft mit vollen Sinnen,  
 Fest steht in mir die Zuversicht:  
 Daß bald die Bäche wieder rinnen  
 Und Grün aus allen Ritzen bricht.

Reif steure hin, mein Hoffnungsnachen!  
 Des Lebens tiefster Kern und Saft  
 Lebt fort im Schlafen wie im Wachen  
 In ungebrochener Jugendkraft.

---



## Seesturm.

Laß nur die Sorge sein,  
 Das gibt sich Alles schon,  
 Und fällt der Himmel ein,  
 Kommt doch eine Lerche davon.  
 G ü t h e.

Hinan, hinab, hinab, hinan!  
 Schon fallen die Seerekruten!  
 Komm' her, mein lustiger, deutscher Rumpen,  
 Wir trinken auf's Wohl der Guten.  
 Hoïho! Wie schüttelt das Schiff den Schopf,  
 Ein ungefatteltes Füllen,  
 Steckt zwischen die Beine den toll'n Kopf,  
 Als wollt' es zum Spaß ihn verhüllen.

Und bäumt sich empor, und stampft und schlägt  
 Und schnaubt mit wilder Geberde.  
 Wir wurzeln am Boden kaum bewegt,  
 Wie der Reiter, der steht auf dem Pferde.  
 Balance, mein Freund, nur frisch und fest,  
 Wie auch die Wogen brausen!  
 Da platzt eine Wasserbombe auf's Deck  
 Und badet uns innen und außen.

Boß Wetter, noch Eine! da läuft mir sogar  
 Der Seeschaum über die Lippen!  
 Vom Wasser trieft mir Bart und Haar;  
 Dem Dampfer krachen die Rippen!  
 Hinan, hinab, hinab, hinan,  
 Der Schiffshund kriecht zur Streue;  
 Die Kajüten sind voll; komm' her, Kumpen,  
 Wir trinken noch eine Neue!

In diesem nassen Kammerthal —  
 Hörst du die Möven, die schrillen?  
 Siehst du des Wetters funkelnden Strahl?  
 Wir vertrinken Schrecken und Grillen.  
 Der Donner poltert, es zischen daher  
 Die Blitze, es prasselt der Regen.  
 Ich denke, wenn die Flasche leer,  
 Dann werden auch wir uns legen.

Hinab, hinan, zur Nacht, zum Licht,  
 Auf dem Wasser wie auf der Erden,  
 Nein, nein, mein Freund, wir dürfen nicht,  
 Wir dürfen nicht seekrank werden.  
 Das Feuer unsterblicher Heiterkeit  
 Darf nie und nimmer erkalten.  
 Es kommt schon anders mit der Zeit,  
 Wir müssen nur tapfer uns halten.

---

## Meister und Gesellen.

Sie saßen so fröhlich beisammen  
Und hatten einander so gern,  
Nun schlagen zusammen die Flammen,  
Es prügeln sich selber die Herrn.

Das kracht, das donnerwettert,  
Sie haben sich fest gepackt  
Und die Köpf' an einander gleichmettert  
Ganz regelrecht im Takt.

Indeß die Meister sich beißen,  
Die Gesellen stehn auf dem Plan.  
Die Herrn aus einander zu reißen —  
Sie denken nicht daran.

Gerbt nur einander, ihr Herren,  
Das Leder, den Knechten ist's recht,  
Wenn die Meister herum sich zerren,  
Dann geht's den Gesellen nicht schlecht.

### Ode an den Frieden.

Schon vierzig Jahre bist du alt  
Und lahm an Füßen und Händen!  
Du schlottrige Diplomaten-gestalt,  
Aus ist's, du mußt verenden!

Schon vierzig Jahre bist du alt,  
Und wirfst's nicht höher bringen,  
Daß du nicht längst schon todt und kalt,  
Ging zu nicht mit rechten Dingen.

Die Aerzte schüttelten längst das Haupt  
Ob deinem Hüfteln und Beben!  
Das Schwabenalter, wer hätte geglaubt,  
Daß du es würdest erleben?

Von heiliger Allianzpolitik  
Und fürstlichen Haus-Interessen  
Hast du dir respektabel und dick  
Ein Bäuchlein angefreffen.

Doch auf den Beinen warst du schwach  
 Und saßest schlecht zu Koffe.  
 Drum fuhrst du stets nur gemach, nur gemach  
 In der alten Staatskarosse.

Nun liegt der Karren im Roth, du mit,  
 Es frachten dir alle Knochen,  
 Die Fahrt ging langsam, Schritt für Schritt,  
 Doch hast das Genick du gebrochen!

Da liegst du nun unten nicht säuberlich,  
 Mit sehr beschmutzter Wäsche: —  
 So holt nun endlich der Teufel dich,  
 In der Hand die neueste Depesche!

Der Unhold, der uns so schwer gedrückt,  
 Wie die sieben ägyptischen Plagen,  
 Vor dem sich alle Welt gebückt, —  
 Er liegt nun auf dem Schragen.

In Zuchtenstiefeln kam er heran  
 Und spielte den Herrn der Erde,  
 Fromm hat er wie ein Lamm gethan,  
 Wie ein Wolf gebissen die Heerde.

In seinem Namen flucht' und log  
 Die Bande der schwarzen Gejellen,  
 Und wer dem Götzen das Knie nicht bog,  
 Dem wußten ein Bein sie zu stellen.

Ihm hatten mit Leib und Seele sich ganz  
 Verschieden Herrn und Vasallen,  
 Er ist nun todt, der große Popanz,  
 Und es zittern die stolzen Hallen!

Er hat das Scepter streng geführt:  
 „Ruh', Ordnung, Tod den Empörern!“  
 Er hat die Ruhe hinaus regiert  
 Zusammt den Ruhestörern.

Er hat des Unsinns Meute groß  
 Gezogen zur Jagd der Seelen!  
 Er ließ auf Jeden die Rüden los,  
 Der fünf gelernt zu zählen!

Er hat dem Armen vor dem Mund  
 Hinweggenommen den Bissen,  
 Den hungrigen Bettler schlug er wund  
 Und hat ihn ins Loch geschmissen.

Fluch sei dem blutigen Recht der Faust!  
 Doch du, scheinheiliger Sünder,  
 Hast schlimmer als der Krieg gehaust,  
 Du zahmer Menschenjchinder.

Fahr' aus, unsaubrer Geist, fahr' aus,  
 Und bräche die Welt in Trümmer:  
 Was ist sie noch? Ein Siedenhaus  
 Voll Aechzen und Gewimmer!

In Gottes Namen, Blitz, schlag' ein,  
Ja, ströme, du Feuerregen.  
Des Krieges eiserner Besen muß rein  
Die große Wüste fegen.

Ha, wie erlöst von des Friedens Bann  
Die Völker die Augen schärfen? —  
Kommt, laßt uns den guten alten Mann  
Nun in die Grube werfen.

---

## Wir wollten ein freies, deutsches Reich.

Es ließe sich Alles trefflich schlichten,  
Könnte man die Sache zweimal verrichten.

G ö t t e.

Wir wollten ein freies, deutsches Reich,  
Nicht Oestreich und nicht Preußen,  
Ihr dämmtet wieder ein den Teich,  
Und schloßet nur fester die Schleußen!

Drum ist das Reich, nur halb befreit  
Von metternichscher Tücke,  
Am Feuerofen der neuen Zeit  
Wie Glas zerprungen in Stücke.

### Er.

Das Jahr hat viele Wochen  
Und jede Woche muß  
Er werfen einen Knochen  
Dem Hunde vor den Fuß.

Sonst frißt der Hund, bezwungen  
Vom Hunger, in einem Nu  
Auf seine eignen Jungen  
Und seinen Herrn dazu.



### Ebbe und Flut.

Nach Jahren, die verflossen  
In Kämpfen und herber Qual  
Hat neu sich aufgeschlossen  
Mein Herz dem Frühlingsstrahl.

Der rollenden Woge Stimme  
Braust matt in meinen Traum,  
Vom alten Haß und Grimme  
Ein Nachhall blieb mir kaum.

Doch einsam wie ich lebe —  
Ich bin nicht auf der Flucht;  
Wie hinterm Haus die Nebe,  
Still reißt mir Blüth' und Frucht.

Der Ruhe selige Fülle  
Nicht fand ich, aber Trost,  
Wenn in der Landhausstille  
Mich wieder die Muse kost.

Ich trockne die Stirn vom Schweiße,  
Und, froh der Musengunst,  
Erfrisch ich die fieberheiße  
Am kühlen Marmor der Kunst.

Luftschlösser nicht erbau' ich,  
Doch halt' ich jung den Muth,  
Mit Ruhe die Ebbe schau' ich,  
Mit Ruhe wart' ich der Flut.

---

### Was thun.

Was laßt Ihr hängen doch die Ohren?  
Ist auch das Wetter wie verheert,  
Gottlob, die Saat der Freiheit wächst:  
Das Grillenfangen sei verschworen.

Umwogt von grauen Nebeln reifen  
Die Aehren fröhlich still heran.  
Was kann da thun ein deutscher Mann,  
Als ruhig seine Sichel schleifen?

---

### Graue Haare.

Freund, um graue Haare laß  
Wachsen dir kein graues Härtchen,  
Halte frisch mit kühlem Raß  
Deines Lebens Jugendmärchen.

Bleibe frisch und bleibe roth  
Bis ans Ende, tren der Jugend,  
Und wenn sie zu fliehen droht,  
Fessle sie mit Mannestugend!

---

## An Ludwig Uhlands Grab

am 16. November 1862 gesprochen.

Wohl werb' ich's nicht erleben,  
 Doch an der Sehnsucht Hand  
 Als Schatten noch durchschweben  
 Mein freies Vaterland.

L. U h l a n d.

Doch, daß Mannes Weisheit, Mannes Tugend  
 Sich nicht vereibt, geht ihm der Leib zu Grab.

W a l t e r von der Vogelweide.

Es ist ein Mann von uns genommen,  
 Ein Säng' er und ein Held zugleich,  
 Und große Trauer ist gekommen  
 Weit über alles deutsche Reich.  
 Nicht schöner singen Nachtigallen,  
 Als er, vom Frühlingswind umspielt:  
 Kein Held ist je im Feld gefallen,  
 Der fester seine Fahne hielt.

Du schlugst die Augen auf zum Leben  
 Im Lenz bei süßem Vogelschall,  
 Und jetzt, wo graue Wolken schweben,  
 Thust du sie zu beim Blätterfall.  
 Du sangst am Abend wie am Morgen,  
 Von alt' und neuer Zeit; dein Herz  
 Kannt' Eine nur von allen Sorgen,  
 Uns Vaterland den herben Schmerz.

Ein Volkstribun, ein tapfrer, standest  
 Du ein fürs gute alte Recht.  
 Die Pfeile trafen, die du sandtest,  
 Und Keinem wischst du im Gefecht,  
 Und als ein neues Recht zu schaffen  
 Es galt der ganzen Nation,  
 Kühn schwangst du da die alten Waffen,  
 Die du geführt als Jüngling schon.

Du liebtest Sterne nicht, noch Orden,  
 Des Volkes Liebe war dein Stern,  
 Nie bist du kalt, nie alt geworden,  
 Jung bleibst du stets im tiefsten Kern.  
 Drum weint um deine Kraft und Tugend,  
 Wie um den Vater weint der Sohn,  
 Die du geliebt, die deutsche Jugend,  
 Die ganze deutsche Nation.

Es ist ein hoher Baum gefallen,  
 Es steht im Wald kein edler Holz,  
 Hoch ragt' er in den grünen Hallen,  
 Selbst neben Riesen kühn und stolz;  
 Wie duftete der Blüthen Fülle  
 Mit jedes Frühlings Wiederkehr!  
 Da liegt sie des Entseelten Hülle . . .  
 Weh! unser Ahland ist nicht mehr!

Was leuchtet fern? . . . Mit Blüthenzweigen  
 Ragt dort ein andrer Wunderbaum,  
 Ich seh' ihn hoch und höher steigen,  
 Und wiegen sich im freien Raum.  
 Es sinken hoch herab die Nester  
 Und wurzeln wieder tief im Grund;  
 Ha! eine lebend grüne Feste . . .  
 Ein Wald . . . ein Volk . . . ein Völkerbund!

Die Bäume stehn in Sturm und Wetter  
 Zusammen fest und keiner weicht.  
 Vor Wonne rauscht das Meer der Blätter,  
 Wenn einst sein Geist den Wald durchstreicht.  
 Das rankt und sproßt und treibt ohn' Ende,  
 Stamm wächst an Stamm und Schoß an Schoß.  
 An seinem Grab gebt Euch die Hände,  
 Und Eins wird Deutschland, frei und groß.

---

## Gelassenheit.

Wir sollen eben nicht in Ruhe bleiben,  
 Gleich wird uns, wenn wir zu genießen denken,  
 Zur Uebung unsrer Tapferkeit ein Feind,  
 Zur Uebung der Geduld ein Freund gegeben.  
 G ö t t e.

Wer aufrecht seines Weges geht,  
 Dem drohen bitterböse Dinge,  
 Er wird verfolgt, er wird geschmäht,  
 Er aber achtet es geringe.

Denn er ist kein verwöhntes Kind,  
 Das gleich sich ärgert bis zum Sterben,  
 Er läßt von Regen, Sturm und Wind  
 Sich Lust und Laune nicht verderben.

Er ist kein Narr, Verdruß und Klag'  
 Und Born in sich hineinzufressen;  
 Es kommt, es geht der böse Tag,  
 Und ist vergangen und vergessen.

Und was auf seiner rauhen Bahn  
 Am guten Tag ihm Schönes blühte,  
 Er nimmt mit stillem Dank es an,  
 Und wahr't's in liebendem Gemüthe.

## Guter Rath.

So wie ein Fähnbrich wund und blutig  
Die Fahne rettet im Gefecht.

L. Uhland.

Ist deine Haut nicht hart genug,  
Um Schwielen und Wunden zu tragen,  
Weißt du dir süßen Tand und Trug  
Nicht aus dem Kopf zu schlagen;  
Brennt dir vor Unmuth gleich das Hirn,  
Macht dir die Arbeit schwül,  
Wenn Beifallslüftchen dir die Stirn  
Nicht fächeln lind und kühl: —

Dann bleibe weg nur vom Turnier  
Und träume nicht von Siegen,  
Erobern wirst du keine Zier  
Und schmähtlich unterliegen.  
Du wirst vielleicht ein Wunderkind,  
Das im Salon sich bläht,  
Ein Reimer, wie sie Mode sind,  
Doch wirst du kein Poet.



Geh aufrecht deinen Lebenspfad,  
 Will man dich nicht bemerken,  
 Die Kälte der Kalten sei dir ein Bad,  
 Um deine Nerven zu stärken;  
 Der faule Odem der Schmeichelei,  
 Die Stickluft eitlen Ruhms,  
 Sie lähmt dich nur, sei stark und frei,  
 Kein Sklave des Publikums!

Wer seinen Mann im Felde stellt,  
 Kehrt endlich doch als Sieger,  
 Und wirst du auch kein Dichterheld,  
 Man braucht auch brave Krieger.  
 Drum unbejorgt um Lob und Lohn  
 Marschire durch Wetter und Wind:  
 Der Liebling einer Nation  
 Ist kein verhätschelt Kind.

---

## Vorbei.

Ist denn das alte Blumenbeet  
 Der Phantasie für immer  
 Verwelkt, verdorrt, zerstäubt, verweht  
 Mit seinem Glanz und Schimmer?

Nicht Märchen sproßt noch Sage mehr,  
 Und nur der Geisterjrecken  
 Spuckt noch im Holz; der Götter Heer  
 Verschwand, der Aen und Neken.

Die Nymphe wohnt nicht mehr im Baum,  
 Im Fluß, am waldigen Hügel,  
 Kein Elfe streift vom Blumenfaum  
 Den Thau mit lustigem Flügel.

Kein Gnome hält in sicherer Ruh  
 Den Schatz in Bergesräumen,  
 Kein Wichtelmännchen füttert die Ruh,  
 Indes die Mägde träumen.

Der Teufel spuckt noch hin und her  
 Und soll sein Wesen treiben,  
 Doch einen Faust gibts nirgends mehr,  
 Um ihm sich zu verschreiben.

### O mein Volk.

O mein Volk, warum so still? —  
 Folgt die That nun auf das Sprechen? —  
 Wer zum Kern gelangen will,  
 Muß die harte Schaafe zerbrechen.

Wälz' ihn weg vom Grabe den Stein!  
 Lange ringst du nicht mehr vergebens!  
 Und mit stolzem Muth tritt ein  
 In den Vollgenuß des Lebens.

Willst ein beschauliches Dasein fort  
 Spinnen du, lächelnd am Abend und Morgen,  
 Gleich dem Weilchen am stillen Ort  
 Blühen im dunklen Schatten verborgen? —

Gleich dem Weilchen, das morgen wie heut,  
 Trotz der lieblichen, würzigen, süßen  
 Düfte, die es den Nachbarn streut,  
 Unbarmherzig man tritt mit Füßen?...

---

### Wiener Tränkchen.

Ihr gebt es honigjüß uns ein,  
 Das Wiener Tränkchen, es schmeckt so fein:  
 Vertrauens-Pulver und Tränkchen schlagen  
 Nur leider nicht an bei unsrem Magen,  
 Der spricht: ich behalte, was ich hab',  
 Eure Tränkchen führen mich nur ab.

---

### Nullen und Einser.

Im Heldenbuch ein neues Blatt,  
 Wann wird es uns entgegenlachen?  
 Wann kriegen die Nullen es endlich satt,  
 Die großen Einser fett zu machen?

---

## Wann?

Wann kommt der große Augenblick?  
 Wann regt es sich in allen Adern?  
 Wie lange noch mit dem Geschick  
 Und uns sind wir verdammt zu hadern?

Wie lang noch muß sich Geist und Kraft  
 Abmühen, Gedanken auszuspinnen?  
 Wann wird das Volk, das jät und schafft,  
 Einmal der Arbeit Frucht gewinnen?

Und ist der rechte Augenblick  
 Dann endlich, endlich eingetroffen —  
 Ist dann gebeugt nicht das Genick?  
 Das müde Aug', ist's dann noch offen?

Ich weiß es nicht, doch möcht' ich drum  
 Dahin nicht brüten dumpf und träge,  
 Und besserer Zeiten harrend, stumm,  
 Verdrossen sitzen nicht am Wege.

Drum kommt in ungebrochener Kraft  
 Der alte Lautenspieler wieder ;  
 Und hat sein Lenz Euch Lust geschafft,  
 Sein Sommer bringt Euch diese Lieder.

Es lechzt die Saat im Sonnenbrand,  
 Wir wollen treulich ihrer warten,  
 Und schafft man Regen nicht dem Land,  
 Nun, wir begießen doch den Garten!





In demselben Verlage erschien soeben das erste Heft von:

Die  
**Geheimnisse der Bastille**  
herausgegeben  
von

**Otfried Mylius.**

Vollständig in 2 Bänden klein Oktav, oder 10 bis 12 monat-  
lichen Lieferungen.

Der Preis jeder Lieferung (à 4 Bogen) mit Illustrationen\* ist:  
15 fr. oder 4½ Sgr.

Ferner erschien daselbst:

**Deutsches Dichterbuch**  
aus Schwaben

mit Originalbeiträgen von

Rob. Anschütz, Fr. Bedensiebt, A. Dult, K. Eg. Ebert, Ludw. Eichrodt,  
J. G. Fischer, W. Gauzhorn, Fr. Groch, Just. Grosse, Anast. Grün, Karl  
Gustow, Rob. Hamerling, Mor. Hartmann, Siegf. Kapper, Just. Kerner,  
Th. Kerner, P. Kurz, P. Lingg, Jacob. Löwe, K. Mayer, K. Mayer a. E.,  
Ed. Mörike, Mosenthal, Franz Nissel, Fr. Notter, Ad. Pichler, W. Raabe  
(J. Corvinus), E. Rittershaus, K. Rudolf, Ad. Rümelin, Georg Scherer,  
Ad. Schöll, K. Schönbardt, Ludw. Seeger, Theob. Storm, Ludw.

Uhland, Hermann Wex, Gustav Zeller

herausgegeben von

**Ludwig Seeger.**

Elegant broschirt fl. 3. —. Thlr. 1. 24 Sgr.

**Prachtausgabe.** Mit 15 ausgezeichnet gelungenen photogr. Por-  
träts und mit Facsimile's der Dichter. In Form der photogr.  
Albums in feines Saffianleder prachtvoll gebunden, mit vergolde-  
tem Schloß fl. 7. —. Thlr. 4.









